Heute auf Seite 3: Der Tag vor dem Abend

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. März 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

„Verschlimmbesserung"

Aufmerksame Wachsamkeit bleibt geboten

VON BdV-VIZEPRÄSIDENT HARRY POLEY

Was die Kommission im Auftrag des CDU-Bundesvorstandes sich zur Deutschlandpolitik der Partei zusammengeschrieben hat, ist sicher kein Absagepapier an die Wiedervereinigung. Es ist eine Mischung von Gemeinplätzen, von Redestichworten, die der CDU-Abgeordnete Bernhard Friedmann als „Leerformeln zur deutschen Einheit" qualifiziert hat, nicht zuletzt aber auch aus richtigen Aussagen zur Sache. Das alles allein hätte die Öffentlichkeit wie auch die um Deutschland besorgten Kräfte in der Partei selbst nicht zur Kritik herausgefordert und auf den Plan gerufen.

Es ist nun wirklich kein „Streit um Worte", wie CDU-Generalsekretär Geißler abzuwiegeln versucht, wenn Franz Josef Strauß die Formel als unannehmbar bezeichnet, daß das Ziel der staatlichen Einheit von den Deutschen „nur mit Einverständnis ihrer Nachbarn in West und Ost zu erreichen" sei. Rainer Barzel nennt den Satz über das notwendige Einverständnis der Nachbarn zu Recht „falsch und töricht" und bezeichnet das Papier als überflüssig. Es verwirre und schaffe keine Klarheit.

Anlaß zu der in der Öffentlichkeit entstandenen Unruhe ist die Besorgnis, daß hier nicht nur fremden Staaten ein Vetorecht in der Wiedervereinigungsfrage eingeräumt werden soll, sondern daß die Autoren dieses Papiers den auch von ihnen erwähnten Deutschlandvertrag doch nicht ernst nehmen. Dort sind doch „als gemeinsame Ziele" der Unterzeichnerstaaten die „frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland" wie auch „ein wiedervereinigtes Deutschland" vertraglich festgelegt. Wenn dieses „Einverständnis" der westlichen Siegermächte und wesentlichen „Nachbarn" vorliegt, ist ein Bedarf nach weiteren Genehmigungen für die Deutschen, dem Auftrag des Grundgesetzes nachzukommen, die Einheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden, nicht erkennbar. Es sei denn, man bittet Andreotti oder Ryszard Wojna, zusätzliche Schiedsrichterrollen zu übernehmen.

Es dürfte schon mehr als mangelndes Fingerspitzengefühl der Strategen im Adenauerhaus sein, wenn man berücksichtigt, daß ein Vertriebenenbereich tätigen Unionspolitiker von der Mitwirkung an diesem Papier ausgeschlossen waren. Zu diesem Gremium gehörten weder BdV-Präsident Czaja noch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Ottfried Hennig, weder BdV-Vizepräsident Helmut Sauer noch der Präsident des Bundes der Mitteldeutschen Bernhard Wilz. Und Manfred Abelein blieb nur die kritische Frage, ob die deutsche Einheit für die Union den Stellenwert habe wie das Reich Gottes in der Glaubenspraxis der Christen: Jeder gehe davon aus, daß dies zu seinen Lebzeiten ohnehin nicht mehr zu erreichen wäre. Daß ausgerechnet Politiker wie Volker Rühe, Karl Lamers oder Hans Peter Repnik zur Kommission für die Deutschlandpolitik gehörten, muß das deutschlandpolitisch engagierte Wählervolk schon im Hinblick auf denkbare Kursänderungen nachdenklich stimmen.

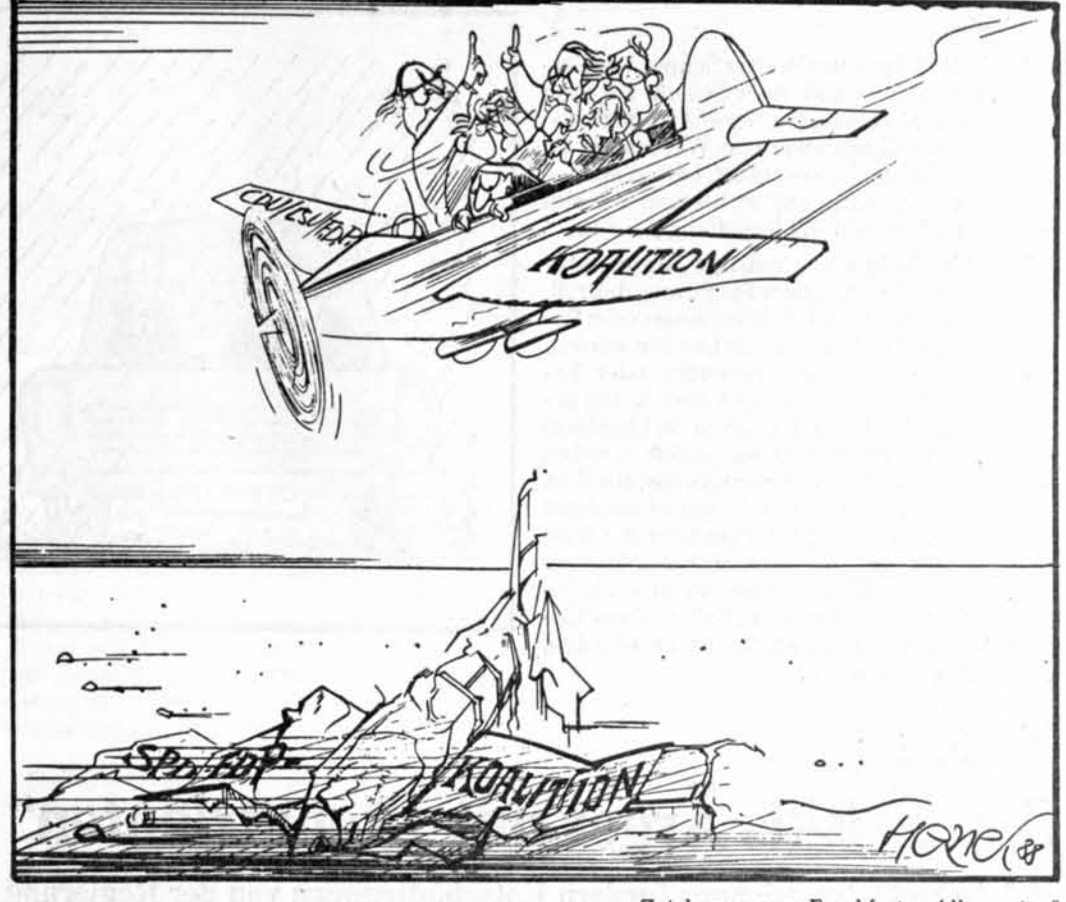
Angesichts der offensichtlichen Beunruhigung nicht zuletzt bei den ostdeutschen Bürgern dieser Republik ist es wenig hilfreich, wenn vereinzelt gerade diesem Bevölkerungsteil das Papier publizistisch schmackhaft gemacht werden soll. Wer unter Berufung auf Adenauer und Beschwörung einer durch das Streben nach Einheit gefährdeten Freiheit das Papier hochjubelt, bessert nichts. Wer da sagt, in dem Zielkonflikt zwischen Einheit und Freiheit habe sich die CDU in ihrer Politik bereits lange, jetzt auch in ihrem Diskussionspapier, für die Freiheit entschieden und hinzufügt: Das ist auch gut so, der überzieht jede sachliche Diskussion und verschlimmert den Sachstand. Und der sollte den Beweis für diese Behauptung antreten und begründen, warum er die von ihm vermutete Kurskorrektur für gut hält. Kritik an einem umstrittenen Diskussionspapier als „unverantwortliches Wiedervereinigungsgerede" zu verdammen, „verschlimmbessert" den Stand redlicher Auseinandersetzung und wertet anfechtbare Thesen auch nicht auf.

Aufgeregtheiten in der einen oder anderen Richtung sind nicht angezeigt. Aufmerksame Wachsamkeit ist geboten, um Schaden für Deutschland zu vermeiden. Zunächst hat der CDU-Vorsitzende Bundeskanzler Kohl klargestellt, daß der Leitantrag für den Wiesbadener Parteitag im Juni, dem das Papier dienen soll, noch nicht erstellt sei. In diesem werde seine, des Bundeskanzlers Handschrift zu erkennen sein. Es wäre sicher für die CDU von Nutzen, wenn darin auch das Gewicht der bei den Vertriebenenverbänden und Landsmannschaften tätigen Politiker Eingang fände.

Hierzu sei noch angemerkt, daß das Bismarckwort auch in unsere Zeit paßt, der viel mißbrauchte Begriff „europäische Interessen" dürfe uns nicht verleiten, der deutschen Nation zuzumuten, daß sie ihre Politik nach anderen als deutschen Interessen regelt.

Aus dem Inhalt

	Seite
Ostgebiete nicht „ehemalig"	2
UdSSR: Umfrage zu Perestroika	5
Arthur Degner 100 Jahre	10
Rettung über die Ostsee	12
Am Kap der guten Hoffnung	13
Staatsarchiv Potsdam	15
A. Surminski: Masurenreise	24



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Versuchsballon „moralische Mitschuld"?

H. W. — Die Welt steckt voller Merkwürdigkeiten. Manchmal — so könnte man glauben — sind sie nirgendwo einzuordnen, dann jedoch wiederum zieht man Rückschlüsse und glaubt, gewisse Zusammenhänge gefunden zu haben. Ob sich diese Erkenntnisse dann als zutreffend erweisen, bleibt zunächst eine offene Frage.

Es ist unbestreitbar, daß die furchtbaren Bilder, die in diesen Tagen um die Welt gehen und in denen eine außergewöhnliche Brutalität israelischer Soldaten gegen Palästinenser — vor allem gegen Jugendliche — festgehalten ist, zu erheblicher internationaler Kritik geführt haben; selbst wenn die schwierige Lage der israelischen Armee im Westjordanland nicht übersehen werden kann und in einem Falle bereits Strafmaßnahmen gegen die betroffenen Soldaten angekündigt wurden, besteht die Gefahr, daß — wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" hierzu feststellt — die Quelle der israelischen Stärke, nämlich „die moralische Legitimität", vergiftet wird. Jerusalem wird daran interessiert sein, die Auseinandersetzungen zu beenden, denn selbst in den USA, wo der jüdische Staat als der Brückenkopf des Westens im Nahen Osten gewertet wird, mehren sich die Stimmen der Empörung.

Suchen nun gewisse Kräfte eine Ablenkung und ist in diesem Zusammenhang etwa die Entschließung von acht Abgeordneten des israelischen Parlaments zu sehen, mit der sie die Österreicher und ihre Regierung aufforderten, den „Nazi-Kriegsverbrecher Kurt Waldheim" zum Rücktritt zu bewegen und ihn „wegen Kriegsverbrechen" vor Gericht zu stellen? Einem solchen Antrag kommt — was die Wirkung angeht — sicherlich nur ein platonischer Wert bei und das israelische Außenministerium beeilte sich denn auch, zu versichern, die Knesset-Erklärung habe nichts mit der Politik und den Ansichten der Regierung zu tun. Man darf auch davon ausgehen, daß dieses Vorgehen der acht Abgeordneten weder im Sinne des Volkes Israel noch der sechs Millionen Juden liegt, die in Amerika leben.

Aber besteht nicht die Gefahr, daß hier der Versuch unternommen werden soll, letztlich alle Männer, die jemals die Uniform der deutschen Wehrmacht (und darum handelt es sich und nicht, wie gelegentlich gesagt wird, der „Hitler"-Wehrmacht) trugen, also die ganze Kriegsgeneration für ewige Zeiten als Kriegsverbrecher zu brandmarken? Wir könnten darüber hinweggehen, und uns auf die Politiker aus den demokratischen Parlamentsparteien beziehen, die sich hinter die Soldaten gestellt haben, die — wie in anderen Nationen auch — einem Befehl ihrer Regierung gefolgt sind und nichts anderes getan als ihre soldatische Pflicht erfüllt haben. Wenn man jedoch heute versuchen wollte, eine „moralische Mitschuld" — sozusagen als einen neuen Straftatbestand — einzuführen, dann muß hierzu wohl ein deutliches Wort gesprochen werden.

Das erscheint uns um so notwendiger, als

Bonner Koalition:

Die Erfolge gehen im Dauerstreit unter

Dregger: Vermeidbare Fehler sollten vermieden werden

Es kann in jeder Regierungskoalition einmal vorkommen, daß es Streit gibt. In der Bonner Regierungsmannschaft von CDU, CSU und FDP scheint sich aber seit der Bundestagswahl 1987 die Streitlust regelrecht ausgebreitet zu haben. Kaum ist der eine Streit vergessen, fangen Koalitionspolitiker öffentlichkeitswirksam an, neue Kriegsschauplätze zu eröffnen. Strauß' Attacken auf die Bundesregierung, vor allem auf Bundesfinanzminister Stoltenberg, waren jetzt die Spitze des Eisbergs.

Betrachtet man die Politik der Bonner Koalition jedoch genau, zeigt gerade die vergangene Zeit erhebliche Erfolge. Nicht zuletzt dem Kanzler ist es zu verdanken, daß die Europäische Gemeinschaft allen Schwierigkeiten zum Trotz wieder in Bewegung gekommen ist. Und für seinen Auftritt in Washington erntete Kohl sogar den Beifall der sozialdemokratischen Opposition.

Doch alle diese Erfolge gingen unter, weil manche eifrige Koalitionäre gleichzeitig undiszipliniert über die Quellensteuer, über Deutschlandpolitik, Führungsschwäche und Paragraph 218 motzten und moserten. Der Krach wurde zum Leitmotiv der Politik, vor allem in der Union.

Sicher muß es in einer Regierungsmehrheit, die sich auf drei Parteien stützt, auch Diskussionen und Streit geben. Es wäre illusorisch, wollte man diesen nur hinter verschlossenen Türen ausfechten. Der Vorsitzende der Unionsfraktion im Bundestag, Dregger, hat seine Fraktionskollegen jetzt zu mehr Disziplin aufgerufen. Auch wenn Politik mit Leidenschaft betrieben werde, müsse die Auseinandersetzung diszipliniert und im Rahmen erfolgen. Vermeidbare Fehler, wie zum Beispiel vollkommen überflüssiger Streit, sollten vermieden werden.

Mancher in der Union scheint das noch nicht verstanden zu haben. Nur so ist zu verstehen, daß sich ein Politiker wie das CDU-Vorstandsmitglied von Schwerin hinstellt und sich öffentlich für ein Bündnis zwischen CDU und SPD ausspricht, weil „die Schwätzer und Kleinkrämer von CSU und FDP" die klare Politik Kohls kaputtgeredet hätten. Dieser Auftritt von Schwerins war — wie so viele andere in der Vergangenheit — schlicht überflüssig und schadet dem Ansehen der Koalition.

Bis zur nächsten Bundestagswahl im Spätherbst 1990 hat die Koalition noch eine Menge „Hausaufgaben" zu machen. Das verlangt Geschlossenheit und Disziplin. Wenn sich der Eindruck verfestigt, die jetzige Koalition sei ein politisch-arithmetisches Bündnis auf Zeit, das seiner selbst überdrüssig ist, dann stehen die Aussichten für 1990 schlecht für Union und FDP. Die Oppositionsbänke sind nämlich für alle gleich hart. **ca**

Österreichs Alt-Sozialist, Bundeskanzler a. D. Bruno Kreisky, dessen Einstellung gegen alles, was deutsche Uniformen trug, sattsam bekannt ist, jetzt in einem Interview mit der „Tageszeitung" die Frage erhob: Wenn der amerikanische Justizminister Edwin Meese darauf beharre, den österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim auf die „watch-list" zu setzen, warum denn nicht auch den deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker? Weizsäcker hat — wie bekannt — als Hauptmann der deutschen Wehrmacht angehört und war wegen erwiesener Tapferkeit noch in den letzten Kriegsmonaten für die Nennung im „Ehrenblatt des deutschen Heeres" vorgeschlagen worden. Überdies riecht dabei Kreiskys Hinweis auf Weizsäckers Vater im Berliner Auswärtigen Amt verdächtig nach Sippenhaft.

Und wie steht es um Walter Scheel, um Carstens, Helmut Schmidt oder Strauß, die auch Offiziere der Wehrmacht waren? Nach Kreisky waren sie ebenso wie von Weizsäcker an keinerlei Verbrechen beteiligt, hätten aber — um in der Diktion Kreiskys zu bleiben — vieles gewußt und keinen Widerstand geleistet.

Wie hirnrissig eine derartige Argumentation ist, erweist sich aus der Folgerung, daß z. B. auch alle Bürger der DDR, Nicaraguas oder Polens, die um die Unmenschlichkeiten wissen, die in den sozialistisch regierten oder beherrschten Staaten sozusagen zum Alltag gehören und die keinen offenen Widerstand leisten, als Verbrecher eingestuft werden müßten. Stünde hinter dem Interview, aus dem wir hier zitierten, eben nicht ein ehemaliger Bundeskanzler, so könnte man über die Aussagen dieser Art zur Tagesordnung übergehen. Da jedoch die hier zum Ausdruck kommenden Aggressionen die „Spitze eines Eisbergs" sein könnten, erscheint es geboten, rechtzeitig zu warnen.

CDU-Papier:

Gute Aussagen zu Deutschland wiederholen

Sucht zu immer neuen Formulierungen schadet und stiftet nur Verwirrung

In einer Erklärung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU zum gegenwärtig diskutierten deutschlandpolitischen Papier einer vom CDU-Generalsekretär Dr. Heiner Geißler geleiteten Kommission heißt es: „Das Deutschlandpapier der CDU darf in seiner Aussage nicht schwächer ausfallen als das Grundsatzprogramm der CDU von 1978, die Wahlaussagen von 1980, 1983 und 1987 und die Regierungserklärungen des Bundeskanzlers und CDU-Vorsitzenden Dr. Helmut Kohl."

Das Grundsatzprogramm von Ludwigshafen beginnt in seinem deutschlandpolitischen Teil mit dem Satz: „Freiheit und Einheit für das gesamte deutsche Volk zu erringen, ist Aufgabe der deutschen Politik." So wie auch in unserem Grundgesetz werden Freiheit und Einheit gleichwertig und gleichrangig behandelt. Im CDU-Papier 1988 wird ein Gegensatz zwischen Freiheit und Einheit herausgestellt.



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Unter den Positionen, die für unseren Rechtsanspruch sprechen, zählen 1978 ausdrücklich auch „die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages von 1972, die Briefe zur deutschen Einheit", und beides wird im Anhang im Wortlaut zitiert. Im Papier 1988 fehlen diese beiden so wichtigen Dokumente! Und 1978 wird „Deutschland in allen seinen Teilen" genannt. 1988 verkürzt sich Deutschland auf das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Mitteldeutschland, das sich wider eigenen Willen DDR nennen lassen muß.

Das Kapitel über Berlin beginnt 1978 so: „Berlin bleibt die Hauptstadt von ganz Deutschland." 1988 glaubte man so formulieren zu müssen: „Ganz Berlin ist die Hauptstadt der deutschen Nation." Es muß gefragt werden, ob Nation deckungsgleich mit dem deutschen Staatsvolk ist oder ob sich, wogegen das Bundesverfassungsgericht 1973 Stellung bezogen hat, lediglich der Begriff der Sprach- und Kulturnation verbirgt. Jedenfalls ist die Aussage im Grundsatzprogramm von 1978 klarer und überzeugender.

In der Wahlaussage 1980 findet sich nicht der jetzt im Papier 1988 niedergeschriebene Satz: „Das Ziel der Einheit ist von den Deutschen nur mit Einverständnis ihrer Nachbarn in West und Ost zu erreichen." Wohl aber wurde 1980 gesagt: „Wir sorgen dafür, daß die uns zu Gebote stehenden außenpolitischen Instrumente, auch unsere Mitwirkung in den Vereinten Nationen wieder genutzt werden, das Recht der Deutschen auf nationale Selbstbestimmung in der Welt bewußter zu machen." Von einem Veto-Recht unserer Nachbarn, von dieser Selbstfesselung war 1980 nicht die Rede.

Im Wahlprogramm des Jahres 1983 lesen wir: „Es geht uns um das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes, um den Fortbestand des Deutschen Reiches nach geltendem Verfassungsrecht... Jede auf Nachgiebigkeit, Illusionen und Vorleistungen aufgebaute Deutschlandpolitik ist zum Scheitern verurteilt... Aus ihrer nationalen Verantwortung heraus sind die Unionsparteien jenen Deutschen, die durch Vertreibung, Flucht oder Aussiedlung ihre Heimat haben verlassen müssen und sich um den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht haben, besonders verpflichtet." Von all dem findet sich in dem Papier 1988 nichts, warum eigentlich?

In der Wahlaussage 1987 wird gesagt: „Die deutschen Grenzen können endgültig erst in einem Friedensvertrag festgelegt werden. Die Ostverträge sind keine Grenzanerkennungsverträge, sie haben nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands geändert. Eine spätere gesamtdeutsche, demokratisch gewählte Regierung ist dadurch nicht gehindert, die deutschen Interessen zu vertreten." 1988 wird über die Grenzen gesagt: „Nicht Grenzen zu verschieben, sondern sie durchlässig zu machen und sie zu überwinden durch Menschlichkeit und Verständigung mit allen unseren östlichen Nachbarn, das ist der Kern unserer Ost- und Deutschlandpolitik."

Recht und geschichtliche Wahrheit

Richtig ist, daß niemand Grenzen gewaltsam verändern will und darf, aber es muß nach dem Charakter der Grenzen gefragt werden. Vom Recht und der geschichtlichen Wahrheit ist leider nichts zu finden, aber beides ist bezeichnend für den Charakter der Grenzen. Sowohl die Demarkationslinie zwischen uns und der DDR, sprich Mitteldeutschland, als auch an der Oder und Görlitzer Neiße haben ihren Grund in der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts, in der Errichtung einer kommunistischen Diktatur auf deutschem Boden, in Annexion und Vertreibung.

Gut ist, daß in allen Papieren bis hin zum jüngsten von 1988 die Menschenrechte und deren Verweigerung durch die Kommunisten besonders herausgestellt werden, aber was Ostdeutschland und die Ostdeutschen betrifft, so wird 1988 nur von „Mittel-, Ost- und Südosteuropa" gesprochen und von den „Deutschen und Deutschstämmigen" in diesen Staaten, als ob die heutigen Herren, die Volksrepublik Polen und die Sowjetunion, in rechtmäßiger Weise herrschten.

Die Sucht, immer wieder neu zu formulieren, schadet und stiftet Verwirrung. Gute Aussagen sollte man darum wiederholen, auch die CDU sollte das tun. **Herbert Hupka**

Warschau:

Jaruzelskis Ärger mit „Repatrianten"

Polnische Ostvertriebene fordern Entschädigungen von der Regierung

Seit mehreren Jahren dürfen polnische Ostvertriebene ihre alte Heimat besuchen. Seit der Ära Jaruzelski — dessen elterliches Gut im polnischen Osten lag — bringen Polens Medien laufend Reportagen über und aus diesen Gebieten. Und die Organisation für das Auslandspolentum will sich nun der bisher verschwiegenen zwei Millionen Landsleute annehmen, die in der alten Heimat zurückblieben.

Das Thema Vertreibung aus Ostpolen und Deportation war ebenso tabu, wie die Forderung nach Entschädigungen. So überraschte die polnischen Leser ein umfangreicher Bericht im staatlichen „Przeglad Tygodniowy" (Wochenrevue), der vermerkte, daß beim ihm eine Masse von Briefen polnischer Vertriebenen oder deren Nachkommen eingingen, die eine Entschädigung verlangten. Von wem, das ließ die Wochenzeitung offen und die Vertriebenen werden als „Repatrianten" umschrieben.

Die Zeitung weist darauf hin, daß viele Grund, Immobilien jeder Art und berufliche Existenz zurücklassen mußten. Und daß sogar Menschen im Kindergartenalter zuerst in die UdSSR deportiert und dann in die Volksrepublik Polen — ebenso noch als Kinder — abgeschoben wurden.

Bis Ende 1947 sei die „Umsiedlung" abgeschlossen worden, heißt es. Und bis zu diesem Zeitpunkt trafen in Polen 1,3 Millionen aus dem einstigen Osten ein. Was nicht ganz stimmt: Denn als 1956 viele Deutsche im Rahmen der Familienzusammenführung wieder gen Westen ausreisen durften, öffnete die UdSSR nochmals ihre Grenzen für viele Ostpolen, wenn auch nur für drei Jahre.

„Przeglad Tygodniowy" suggeriert, daß einige Ostpolen entschädigt wurden. Was sie nicht schreibt: Vornehmlich die, die im früheren Ostdeutschland angesiedelt wurden, und dies mit deutschem Eigentum. Vergünstigungen, wie es die ostdeutschen Vertriebenen bei ihrer Eingliederung hierzulande erfuhren und erfahren, gab es und gibt es in Polen nicht.

Laut amtlichen Stellungen sollen mal 15 000, mal 30 000 Ostpolen noch heute berechtigt sein, Entschädigungen zu erhalten. Die Wochenzeitung hat schon wegen der differenzierenden Angaben erhebliche Zweifel. Auch die Zahl 30 000 ist ihr viel zu gering

Fest steht, daß — mit wenigen Ausnahmen — die Ostpolen in den deutschen Osten deportiert wurden. Öfters blieb der Güterzug auf freier Strecke stehen und die Leute mußten ruckzuck die Viehwaggons verlassen.

In ihren Ausweisen und Personalakten tragen sie heute noch den Vermerk, daß sie (angeblich) in der UdSSR geboren sind. Die Ortsnamen werden jedoch in Polnisch geschrieben. Auch die polnischen Medien wenden für das frühere Ostpolen die alten geographischen Bezeichnungen an, wenn es um das alte Königsberg geht, öfters auch nicht „Kaliningrad", sondern „Królewiec."

Diese Toleranz hat bei westdeutschen Medien und Dokumenten ein Ende. Hier verlangt Polen polnische Bezeichnungen, auch dann, wenn die Betroffenen lange vor der polnischen Ära in ihrer ostdeutschen Heimat geboren wurden.

Joachim G. Görlich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Notwendige Klarstellung:

Deutsche Ostgebiete: nicht „ehemalig"

Kultusminister Mayer-Vorfelder antwortet auf SPD-Anfrage

Schlesien, Pommern und Ostpreußen sind nach Überzeugung des baden-württembergischen Kultusministers Gerhard Mayer-Vorfelder immer noch „deutsche Ostgebiete" und nicht „ehemalige deutsche Ostgebiete". Daran ändern auch die Ostverträge von 1970 nichts, bekräftigte der Minister jetzt in einer Antwort auf die SPD-Landtagsfraktion, die diese Auffassung heftig kritisiert hatte.

Der Minister sagte, seine Haltung werde von der Landesregierung „voll gebilligt". Er berief sich unter anderem auf das Bundesverfassungsgericht. Dieses hatte im Juli 1975 entschieden, es gehe aus den Ostverträgen nicht hervor, daß Deutsche, die im polnischen Machtbereich lebten, ihre Staatsangehörigkeit verloren hätten, oder daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden seien. Die Verträge seien lediglich eine „Konkretisierung des Gewaltverzichts", so der Minister. Diese Auffassung werde auch von der Bundesregierung geteilt.

Der Minister begründete auch, warum er die deutsch-polnischen Schulempfehlungen nicht akzeptiere. Solange in polnischen Schulbüchern der Hitler-Stalin-Pakt verschwiegen und die Vertreibung von Millionen als „Bevölkerungstransfer" bezeichnet werde, werde sich an dieser Haltung nichts ändern.

Siegfried Röder

Druckfehlerteufel

In dem Leitartikel „Werden die Naiven nie alle?", Folge 7, S. 1 unserer Zeitung muß es statt „Deutschlandvertrag" richtig „Grundlagenvertrag" heißen.

Brest-Litowsk:

Der Tag vor dem Abend

Vor 70 Jahren wurde der erste Friedensvertrag des Ersten Weltkrieges geschlossen

VON HANS-ALBERT LOOSEN

Es war ein wunderliches Gastmahl, zu dem Prinz Leopold v. Bayern, der greise Oberbefehlshaber des deutschen Ostheeres, geladen hatte. An diesem Abend des 22. Dezember 1917 traten die Delegationen der Mittelmächte Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei offiziell den Abgesandten Sowjetrußlands gegenüber. Das waren Berufsrevolutionäre und Agitatoren, teils ehemalige politische Sträflinge wie der Delegationsleiter Adolf A. Joffe. Zu ihrem Kreis gehörte die einzige weibliche Delegierte und sogar drei stumme Symbolfiguren: ein Soldat, ein Arbeiter, ein Bauer.

Die deutsche Abordnung aus aristokratischen Berufsdiplomaten kam mit dem Staatssekretär des Äußeren, Richard v. Kühlmann an der Spitze. Die Interessen der in Deutschland praktisch allein regierenden Obersten Heeresleitung Hindenburg-Ludendorff vertrat Generalmajor Max Hoffmann, der Generalstabschef und starke Mann des Oberkommandos Ost. Bei den Österreichern führte der Außenminister Graf Czernin. Nach und nach lernten sich die maßgeblichen Leute auf beiden Seiten näher kennen und fanden eigentlich wenig Gefallen aneinander. Die Russen sahen in den kaiserlichen Diplomaten Repräsentanten einer untergehenden Weltordnung. Diese wiederum reagierten mit einer Mischung aus Amüsement und Abscheu, während die Militärs, siegesgewiß und jederzeit zum Auftrumpfen bereit, den Russen am liebsten gleich die Bedingungen diktiert hätten. Der feldgraue Kasernenbetrieb des deutschen Hauptquartiers in der alten Festung von Brest-Litowsk war nicht geeignet, die Stimmung zu heben. Die Stadt am Bug, 180 km östlich von Warschau, hatte schon in Friedenszeiten keinen erbaulichen Anblick geboten. Mittlerweile lag sie in Trümmern, ein trostloser Platz in der weiten, schneebedeckten Ebene Ostpolens.

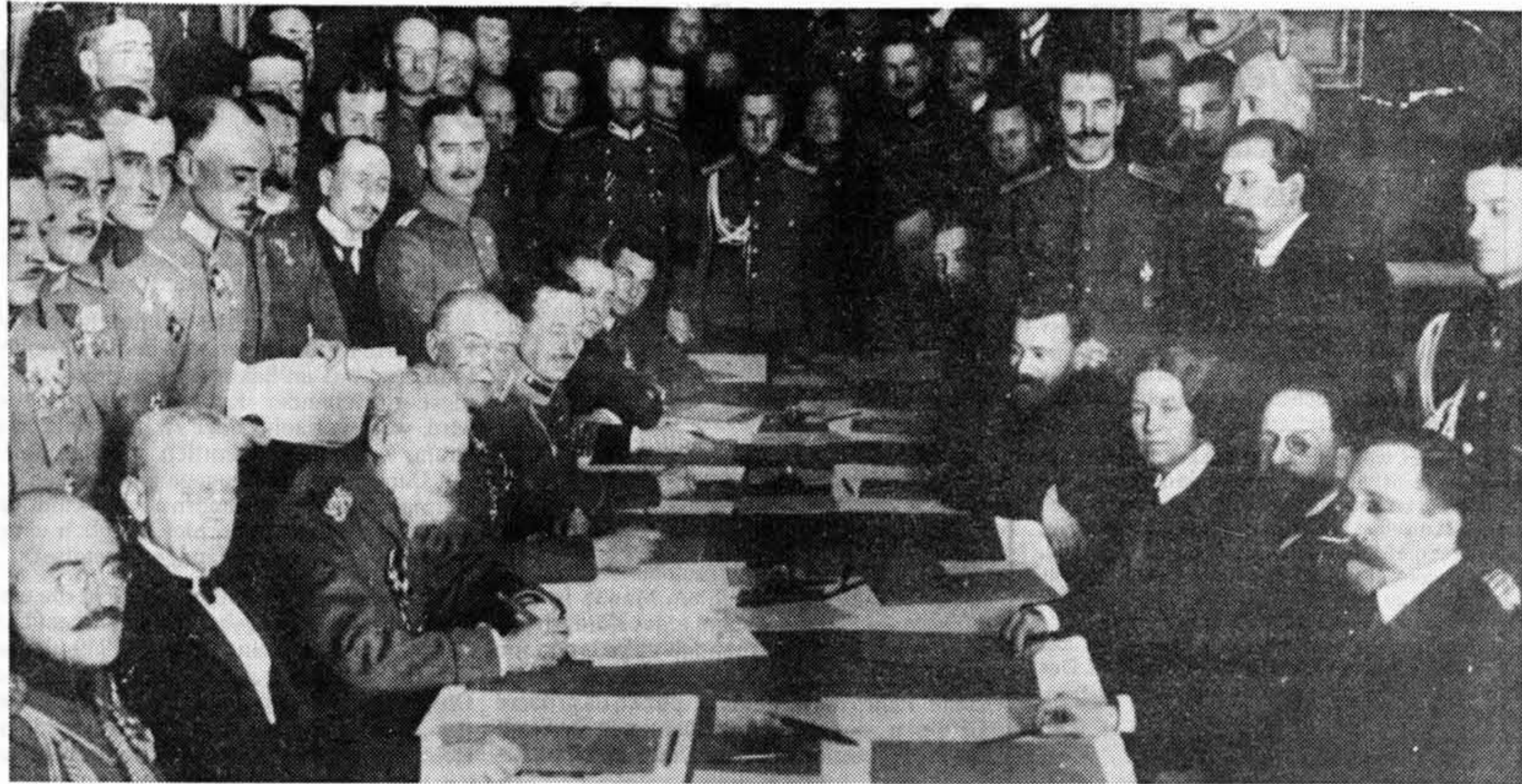
Der Friede von Brest-Litowsk stand im Zeichen einer unerhörten, widernatürlichen politischen Verbindung: zwischen den hochkonservativen Regierungen des kaiserlichen Deutschlands und des Habsburgerreiches und dem Rußland der Bolschewiki, der extremsten Fraktion aller russischen Revolutionäre. Deutschlands Interessen im Ersten Weltkrieg zielten bekanntlich auf massiven Zugewinn, der eine kontinentale Hegemonie ermöglichen würde. Dazu mußte Frankreich zur Mittelmacht herabgedrückt und Rußland weit nach Osten zurückgedrängt werden. Von Finnland bis zum Kaukasus sollten deutsche Satellitenstaaten entstehen. Seit der Marne-Schlacht war dieses Ziel jedoch militärisch nicht mehr zu verwirklichen, ja angesichts des Mehrfrontenkrieges nicht einmal die Entscheidung an einem Kriegsschauplatz. Deutschland steckte in der Defensive, und nur dank Ludendorffs Format blieb bis Ende 1917 ein allgemeines Kräftegleichgewicht erhalten. Im politischen Spiel verbaute die Proklamation des Königreichs Polen jeden Separatfrieden mit dem Zaren, und der uneingeschränkte U-Boot-Krieg brachte im Frühjahr 1917 die USA in den Krieg. Von nun an arbeitete die Zeit gegen Deutschland. Dort reifte der Plan, Rußland aus der Entente herauszusprengen. Dann konnte man mit allen verfügbaren Kräften Briten und Franzosen entscheidend schlagen und die Amerikaner vom Kontinent drängen. Die Ostfront stand allerdings seit 1915 zwischen Kurland und Karpathen fest. Auch die militärisch erfolglose Kerenskij-Regierung wollte noch nichts vom Frieden wissen.

In ihrer Zeitnot arrangierten sich die Deutschen mit Lenin. Man entdeckte gemeinsame Nahziele: die Revolutionierung Rußlands und ein Friedensangebot Lenins. Dieser dachte an die Initialzündung für den internationalen Klassenkampf. Die Weltrevolution würde dieses Zweckbündnis rasch revidieren. Die Deutschen sahen Rußlands militärische Schwäche und erwarteten mehr als nur Frieden im Osten. Lenin hatte denn auch unmittelbar nach der Machtübernahme allen am Krieg beteiligten Mächten den sofortigen Waffenstillstand und Friedensverhandlungen vorgeschlagen: auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker und unter Verzicht auf Annexionen und Kontributionen. Rußlands bisherige Verbündete waren darauf nicht eingegangen; um so schneller hatten die Deutschen zugestimmt. Berlin rechnete mit dem baldigen Sturz Lenins. Von einer weiter rechts stehenden Regierung waren Verzögerungen zu erwarten, auch wenn sich die russische Armee längst in voller Auflösung befand. Am 9. Dezember 1917 hatten in Brest-Litowsk die Vorverhandlungen begonnen.

Zunächst dominierten die hochentwickelten diplomatischen Umgangsformen der Deutschen und Österreicher. Ihre Forderungen waren: Abtretung Polens, Litauens und des südlichen Baltikums. Es entbrannten komplizierte Debatten um das Prinzip der ‚Selbstbestimmung' der dort lebenden Völker. Die Russen argwöhnten, daß die Deutschen die teilweise Annexion dieser Gebiete planten und das als Befreiung oder als Resultat nationaler Willensbekundung bemänteln wollten. Eine ukrainische Abordnung, die statt der bereits realisierten Autonomiestellung ihres Landes die vollständige Loslösung ihres Landes von Rußland erreichen wollte, sorgte für weiteren Zwist.

Am 27. Dezember übernahm der Außenkommissar Lew D. Trockij bei den Russen den Vorsitz. Die eigentlichen Verhandlungen setzten ein. Geistreich, polemisch, von blendender Rhetorik und überlegener Dialektik sorgte Trockij für dramatische Duelle mit dem nicht minder gescheiten Kühlmann. Mit der Sprache der Revolution wollte er hinter dem Schleier diplomatischer Finessen die imperialen Gelüste der Mittelmächte bloßlegen. Nur: die den nichtgroßrussischen Völkern von den Bolschewiki so freimütig zugestandene Selbstbestimmung sollte in erster Linie den Weg zur Revolution und zum Sozialismus ebnen. Er würde beizeiten zurück in die Obhut der sozialistischen Mutter Rußland führen, dessen vorrevolutionäre Einflußsphäre dann wiederhergestellt wäre.

Daß die Zielsetzung eines sozialistischen Europa auch imperiale Interessen mit sich brachte, ließ Trockij natürlich unaufgedeckt. Er setzte auf die Wirkung seiner Auftritte für das europäische Proletariat und suchte Zeit zu gewinnen. In Petrograd rief die Bekanntgabe der Friedensbedingungen Ernüchterung und Empörung hervor. Alle Regierungsorgane verlangten in großer Mehrheit die Ablehnung und wenn nötig den revolutionären Volkskrieg. Lenin mit seinem untrüglichen Augenmaß für das jeweils Mögliche hielt fast allein dagegen: weder die deutsche noch die Weltrevolution seien in Sicht und daher die russische Revolution das einzig Wichtige. Sie aber brauche dringend Frieden, auch einen Unterwerfungsfrieden.



Friedensvertrag von Brest-Litowsk zwischen Rußland und den Mittelmächten: Prinz Leopold von Bayern (3. v. l. am Tisch) bei der Unterzeichnung, links neben ihm Generalmajor Hoffmann, rechts die Sowjetdelegation — Foto Ullstein

Am 3. März unterzeichnete Sokolnikow den Friedensvertrag

Trockij setzte einen Kompromiß durch: die Forderungen der Mittelmächte abzulehnen, gleichzeitig aber aus dem Krieg auszusteigen.

Sollte Deutschland trotz seines Truppenbedarfs im Westen gegen Rußland losschlagen, zeige der Militarismus sein wahres Gesicht, was die revolutionären Energien des deutschen Volkes nur erhöhen könne. Am 9. Februar hatte General Hoffmann Trockijs rabiaten Verhandlungsstil satt und vollführte den ‚Faustschlag von Brest-Litowsk': entweder würden die Friedensbedingungen jetzt ohne Umschweife angenommen, oder es komme zum Abbruch der Gespräche und zur Wiederaufnahme des Krieges. Am selben Tag schlossen die Mittelmächte mit der Ukraine den sogenannten Brotfrieden. Die vorgesehene Besetzung des nun nominell selbständigen Staates sicherte ihnen Rohstoffe und vor allem Getreide, bot aber zugleich Schutz vor bolschwistischem Zugriff. Am 10. Februar trug Trockij den neuen Kurs seiner Regierung vor und reiste danach ab. Kühlmann und Czernin plädierten zugunsten der militärischen Entscheidung im Westen für gutwillige Verständigung mit den Russen. Nach dem Sieg werde man weitersehen. Die Oberste Heeresleitung im Bunde mit den alldeutschen Annektionisten spielte da nicht und schmetterte Kühlmann ab. Der österreichische Verbündete hatte sich ebenfalls zu fügen.

Getarnt als antibolschewistisches Befreiungsunternehmen begann Mitte Februar der Vormarsch. In zwei Wochen eroberten die Deutschen das Baltikum und bedrohten Petrograd, im Süden näherten sie sich Kiew. Am 21. Februar erfuhren die Russen die neuen, verschärften Friedensbedingungen, eingekleidet in ein 48stündiges Ultimatum. Nunmehr sollte auch Finnland, das nördliche Baltikum und nordkaukasische Randgebiete abgetreten und die gesamte Armee demobilisiert werden. Im ganzen würde Rußland ein Viertel seiner Bevölkerung, gut ein Viertel des anbaufähigen Landes und des Eisenbahnnetzes, ein Drittel seiner Textilindustrie sowie rund drei Viertel der Eisenindustrie und der Kohleförderung verlieren. Trotz alledem stimmte Lenin dafür, sich zu beugen. Am 3. März unterzeichnete Sokolnikow als neuer Delegationsleiter anstelle des zurückgetretenen Trockij den Friedensvertrag.

In Deutschland verbreitete sich überwiegend Hochstimmung und neue Zuversicht auf einen vorteilhaften Gesamtfrieden. Doch der hing jetzt allein von der geplanten Westoffensive ab. Es stand nicht zu erwarten, daß sich die Entente mit dem jüngsten deutschen Machtzuwachs abfinden würde. In der Tat bewirkte Brest-Litowsk bei den Westmächten einen Schock, der ihren bereits nachlassenden Widerstandswillen augenblicklich festigte. Schwerer wog, daß im Osten kein wirklicher Friede einkehrte. Unruhen und Streiks zwangen Ludendorff, weit mehr Besatzungstruppen im Osten stehen zu lassen, als er erwartet hatte. Auch das Fehlen personeller Übermacht sollte dann zum Mißerfolg der Michael-Offensive führen.

In Sowjetrußland wurde Brest-Litowsk überall als beispiellose Katastrophe empfunden. Die Volksstimmung schlug radikal um, und selbst in der eigenen Partei hatte Lenin kaum Rückhalt. In Windeseile fanden erstmals alle Gegner der Bolschewiki von den Ultrakonservativen bis hin zu den Nihilisten zueinander. Im Sommer 1918 eröffneten sie den Bürgerkrieg gegen die Regierung des ‚Erniedrigungsvertrags'. Die Entente half mit Geld und Interventionstruppen. Nach rund drei Monaten war damit die Friedensordnung von Brest-Litowsk über den Haufen geworfen. Der Machtbereich der militärisch noch wehrlosen Bolschewiki schrumpfte auf das Territorium zur Zeit Iwans des Schrecklichen. Bedrohlich wirkten auch die deutschen Armeen, die überall die vereinbarten Grenzen überschritten und auf den nördlichen Kaukasus zuhielten.

Die große politische Chance

Inzwischen liebäugelte nämlich die Oberste Heeresleitung mit einer russischen Rechtsregierung, und ein Handstreich gegen die rote Zentrale Moskau lag im Bereich des Möglichen.

Verzweifelt suchten die Bolschewiki ihre vollständige politische Isolation durch ein erneutes Übereinkommen mit den Deutschen zu durchbrechen. Konferenzen in Berlin und Moskau stellten für Deutschland die wirtschaftliche Durchdringung ganz Rußlands in Aussicht. Schließlich erkannte man in Berlin, daß von allen politischen Gruppierungen in Rußland einzig die Bolschewiki nicht den Umsturz des Brest-Litowsker Friedens im Auge hatten. Angesichts der immer bedrohlicher Lage an der Westfront konnte Deutschland im Osten keinerlei Kriegszustand mehr brauchen. So schloß man Ende August den ‚Zusatzvertrag' zu Brest-Litowsk. Rußland wurden weitere Gebiete, einige Milliarden Kriegsentschädigung, ein Drittel seiner Erdölproduktion und riesige Mengen anderer Rohstoffe abgenommen.

Es war das vielleicht problematischste Abkommen der russischen Geschichte; doch der Entschluß der Deutschen, kein Bündnis mit den ‚Weißen' einzugehen, rettete Lenins Staat aus tödlicher Gefahr. Zur Ausführung kam dann doch nichts mehr.

Der weitere Fortgang der Geschichte ist zu bekannt, als daß er hier wiedergegeben werden müßte. Lenin verstand es, wie später sein Nachfolger Stalin, die Sowjetunion in den letzten 70 Jahren zur stärksten Macht in Europa werden zu lassen.

Auf Wiedersehen

beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf

SiS — Auch in unserem Haus in der Hamburger Parkallee schwirrt in diesen Tagen immer wieder das Wort „Deutschlandtreffen" durch die Räume. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren, und jüngere Kollegen fragen erstaunt und neugierig: „Was ist denn da eigentlich los, auf so einem Deutschlandtreffen?"

Nun, wer einmal ein solches Treffen mitgemacht hat, der kann ein Lied davon singen, kann ermessen, was da „los" ist. Man muß es eben selbst erlebt haben, um zu verstehen, was die Menschen bewegt, was sie veranlaßt, weder Geld noch Mühen zu scheuen, um mit dabei zu sein, um ein machtvolles Bekenntnis zur angestammten Heimat abzulegen.

Erinnern wir uns doch einmal an das Deutschlandtreffen 1985 in Düsseldorf. Das



offizielle Programm hatte wie immer für jeden etwas zu bieten; die rührendsten Szenen aber konnte man später in den Messehallen bei den Treffen der einzelnen Heimatkreise beobachten. Da fielen sich Menschen mit Tränen in den Augen in die Arme, hatten sie sich doch fast vierzig Jahre nicht mehr gesehen, glaubte der eine den anderen längst tot. In Düsseldorf aber, beim Deutschlandtreffen, konnte man das vertraute heimatliche Platt vernehmen, man war wieder zu Hause, man war unter Freunden und gehörte einfach zusammen.

Damit es auch 1988 wieder ein voller Erfolg wird, das Deutschlandtreffen der Ostpreußen, möchten wir jedem unserer Leser zurufen: „Auf Wiedersehen in Düsseldorf!" Das oben abgebildete Motiv können Sie übrigens als Postkarte kostenlos anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Eine gute Gelegenheit, allen Ihren Freunden und Bekannten mitzuteilen: „Ich bin auch dabei Pfingsten in Düsseldorf!"

Kommentar zum Zeitgeschehen:

„Aus Königsberg wurde Kaliningrad"?

ZDF zeigt im März Film über die „verbotene Stadt" von Irmgard von zur Mühlen

Irmgard von zur Mühlen, die durch mehrere Dokumentarfilme zur deutschen Zeitgeschichte bekannt wurde, arbeitet an einem Film über Königsberg, der am 13. März im ZDF-Programm unter dem Titel „Aus Königsberg wurde Kaliningrad" gezeigt werden soll. Ein Bericht über ihre Reise in die „verbotene Stadt" erschien am 4. Februar 1988 in der „Welt". Peter Wörster vom Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg, der bedeutendste Experte für den nördlichen Teil Ostpreußens in der Bundesrepublik Deutschland, hat zu einigen wenigen Aspekten dieses Artikels, der auch Fehler enthält, Stellung genommen.

Es vergeht kaum noch ein Monat, in dem nicht irgendwo der Artikel eines Königsberg-Reisenden erscheint, handelt es sich nun um eine offiziell genehmigte oder um eine „inoffizielle" Fahrt. Bis zu dem Zeitpunkt, da größere Gruppen oder sogar Einzelpersonen die Stadt am Pregel besuchen können, dürfen solche Artikel, wie der von Irmgard von zur Mühlen (und erst recht ihr angekündigter Filmbericht), große Aufmerksamkeit beanspruchen.

Dieser Artikel enthält zahlreiche bemerkenswerte Mitteilungen und Beobachtungen. Manches, was an Bekundungen heute in Königsberg lebender Russen wiedergegeben wird, wäre vor zehn oder zwanzig Jahren so kaum, wenigstens öffentlich, möglich gewesen. Darauf soll nicht eingegangen werden. Zur Vermeidung von Irrtümern in der künftigen Berichterstattung seien hier lediglich einige Korrekturen und Ergänzungen gestattet.

1. Frau von zur Mühlen war nicht die erste Deutsche, die Königsberg offiziell besuchen durfte. Es ist an Heinz Schewe 1959 (damals Korrespondent der „Welt" in Moskau) und an Dieter Steiner 1969 (damals Korrespondent des „Stern" in Moskau) zu erinnern. Beide berichteten in ihren Zeitungen über ihre Reisen.

2. Die Bemerkung des heutigen Oberbürgermeisters Fomitschjow über die Lage in der Stadt 1946 („1946 — da gab es praktisch keine Stadt mehr. Was war? Nun, ein leerer Platz") ist nur sehr bedingt zutreffend: Nur die Gebiete der drei mittelalterlichen Stadtteile waren nahezu vollständig zerstört. Die Stadtteile innerhalb des Festungsgürtels waren sehr stark zerstört, wenngleich eine ganze Reihe von Gebäuden erhaltengeblieben sind, etwa die Krankenhäuser, die bis heute in Betrieb sind. Die Stadtgebiete außerhalb des jetzt beschriebenen Bereichs waren weitgehend erhalten. Und natürlich existierte die Infrastruktur der Stadt. Auch die Häfen waren intakt, der Königsberger Seekanal benutzbar und schließlich auch eine Reihe militärischer Einrichtungen vorhanden. Darüber hinaus ist an die höchstens leicht beschädigten Industrieanlagen zu erinnern, die bis heute das Rückgrat der Industrieproduktion der Stadt am Pregel geblieben sind.

3. Die Zerstörung des Schlosses ist nicht nur den englischen Bombenangriffen zu „verdanken", sondern auch den Bombardements und dem Artilleriebeschuß beim Endkampf im März/April 1945. Inwieweit die englischen Bombenangriffe eine „Unterstützung der sowjetischen Offensive" gewesen sein könnten, sei dahingestellt: immerhin stand die Rote Armee Ende August 1944 noch einige 100 Kilometer von Königsberg entfernt.

4. Es ist erfreulich, wenn man heute in der Stadtverwaltung die Sprengung und Beseitigung der Schloßruine 1969 bedauert. Es ist aber nicht zutreffend, wenn behauptet wird „Niemand tat etwas dafür, die Ruine zu retten". Hier ist vor allem an einen Appell von Architekten, Schriftstellern und sogar einigen Veteranen des Kampfes um Königsberg 1945 zu erinnern, der in der „Literaturnaja Gazeta" Nr. 129 vom 30. Oktober 1965 veröffentlicht wurde. Respekt und Anerkennung den damaligen Unterzeichnern! Die Zerstörung Königsbergs ist nicht nur ein Verlust für die deutsche, sondern auch die russische Geschichte. Nichts erinnert nun mehr an die große Zahl reisender Russen, die die Stadt am Pregel in den Jahrhunderten vor 1945 besucht haben.

Peter Wörster

Berlin:

Solidarität mit der geteilten Stadt

Bundesregierung warnt vor leichtfertigem Umgang mit Berlin-Status

„Für den Deutschen Bundestag ist eine Deutschlandpolitik an Berlin vorbei undenkbar", heißt es in einem Antrag der Koalitionsfraktionen CDU/CSU und der F.D.P. zur Berlin- und Deutschlandpolitik, der vom Parlament an den Ausschuß für innerdeutsche Beziehungen überwiesen wurde. Für den Bundestag sei die Solidarität mit dem geteilten Berlin selbstverständlich.

Der Deutsche Bundestag unterstützt auch die von Präsident Reagan gemachten Vorschläge zur Verbesserung der Lage und Stärkung der Lebenskraft Berlins und begrüßt die daraus entwickelte Berlin-Initiative der westalliierten Schutzmächte. Er appelliert an die Sowjetunion, auf diese Initiative einzugehen und damit ein positives Zeichen für eine konstruktive Entspannungspolitik zu setzen.

Berlin sei zugleich das unübersehbare Symbol für die Teilung Deutschlands und die ungelöste deutsche Frage, die in ihrem Kern die Forderung nach Gewährung von Freiheitsrechten und des Selbstbestimmungsrechtes für das deutsche Volk sei.

Für das Land Berlin sei der politische, rechtliche, wirtschaftliche und soziale Rückhalt in der Bundesrepublik Deutschland lebenswichtig. Eine dynamische Entwicklung dieser Bindungen, wie sie auch das Vier-Mächte-Abkommen vorsehe, sei daher unerläßlich. Die volle Einbeziehung Berlins in alle Verträge der Europäischen Gemeinschaft sei unverzichtbar.

Der Vorschlag, Berlin als internationale Kongreßstadt vorzusehen und in Berlin eine KSZE-Folgekonferenz zu veranstalten, werde nachhaltig unterstützt. Die Koalitionsfraktionen meinen, dieser Vorschlag sollte auch von der Sowjetunion als sichtbares Zeichen der von ihr propagierten neuen politischen Orientierung aufgegriffen und mitgetragen werden. Dadurch könne Berlin in die verbesserte Ost-West-Beziehung einbezogen werden, ohne daß die Grundlagen des Status die Stadt in Frage gestellt würden.

Vor einem leichtfertigen Umgang mit dem Berlin-Status hat die Bundesregierung gewarnt. Der Chef des Bundeskanzleramtes, Staatsminister Wolfgang Schäuble (CDU), sagte im Bundestag, solange Berlin geteilt bleibe, könne die Lage der Stadt nicht normal sein.

Schäuble kündigte den Beginn der Sondierungen mit der DDR über eine bessere Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Hannover in wenigen Tagen an. Zusammen mit dem Stromverbund würden hier Verbindungen mit der DDR geschaffen und gemeinsame Interessen begründet. Der Minister begrüßte die Initiative der westlichen Schutzmächte zur Verbesserung des Flugverkehrs an die Spree. Der Regierende Bürgermeister des Landes Berlin, Diepgen, wandte sich gegen die Auffassung, Berlin sei Hemmschuh der Ost-West-Beziehungen. Der Status der Stadt sei ruhender Pol, nicht aber Käseglocke.

Der Berliner SPD-Abgeordnete Horst Heimann hatte die Auffassung vertreten, Ost-Berlin stehe vor einer dynamischen Entwicklung als Hauptstadt der DDR, in deren Schatten West-Berlin mehr und mehr gerate.

H.E.R.

Bonn:

Gewaltkommission nimmt ihre Arbeit auf

Wahrung von Sicherheit ist Grundvoraussetzung für unsere Freiheit

Der Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann hat darauf hingewiesen, daß die Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt eine aktuelle Aufgabe in unserem Land darstelle. Anläßlich einer konstituierenden Plenarsitzung der Unabhängigen Regierungskommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt wies der Minister auf die Ereignisse des vergangenen Jahres hin. Er erinnerte an den Vorfall an der Startbahn West, an die Mordanschläge auf zwei Polizeibeamte und an die Zwischenfälle in der Hafenstraße Hamburg, die von „gewalttätigen Chaoten als Kulisse für schwere Gewalttaten mißbraucht wurden".

Die Bundesregierung habe darauf mit einem Maßnahmekatalog zur inneren Sicherheit reagiert, und damit erste Konsequenzen aus der Zunahme der Gewalt gezogen. Die Unabhängige Regierungskommission solle sich nun weiter mit dem Problem der zunehmenden Gewalt beschäftigen. Zimmermann schlug vor, in der momentanen Situation Gesetze zu verabschieden und erst nach einem angemessenen Zeitraum ihre Wirkung zu überprüfen.

Der Auftrag der Regierung umfasse die Untersuchung der politisch motivierten Gewalt, der Gewalt auf Straßen und Plätzen und im Stadion sowie der Gewalt in der Schule und in der Familie. Danach solle ein kriminalpolitisches und ein sozialpräventives Programm gegen diese Formen der Gewalt erstellt werden. Zimmermann erklärte, daß die Forderung nach den Ursachen der Gewalt nötig sei, um daraus dann Konsequenzen für eine sinnvolle Bekämpfung zu ziehen.

Der Minister stellte „die Verhinderung und Bekämpfung der politisch motivierten Gewalt, die sich zumeist in Form massiver, offener Rechtsbrüche zeigt und das Vertrauen der Bürger in unseren demokratischen Rechtsstaat zu untergraben versucht", in den Vordergrund. Die Wahrung von Sicherheit und Ordnung solle nicht nur Selbstzweck, sondern eine Grundvoraussetzung für die Freiheit des Bürgers sein. „Freiheit gibt es nur dort, wo es Sicherheit gibt", sagte Zimmermann wörtlich.

Abschließend sicherte er der Kommission zur Verhinderung und Bekämpfung von Gewalt jede Unterstützung zu.

jp

CDU-Papier:

Keine Deutschlandpolitik ohne Vertriebene

Die Zusage Helmut Kohls für Ablehnung eines Kurswechsels wird ernstgenommen

VON BdV-GENERALSEKRETÄR HARTMUT KOSCHYK

Eine CDU-Kommission hat im Auftrag des CDU-Bundesvorstandes ein Papier mit Leitsätzen zur Außen-, Deutschland-, Europa- und Sicherheitspolitik vorgelegt, das Diskussionsgrundlage für einen Leitantrag zum Programm-Parteitag der CDU im Juni dieses Jahres in Wiesbaden sein soll. Für den Bund der Vertriebenen war es selbstverständlich, auf eine „Spiegel"-Veröffentlichung, die lediglich einen von der zuständigen Kommission selbst verworfenen Entwurf zum Inhalt hatte, nicht zu reagieren. Jetzt ist das Papier da, der BdV ist gefordert und wird vor allem die deutschlandpolitischen Thesen gründlich analysieren, umfassend diskutieren und sich darüber mit der CDU Deutschlands auseinandersetzen.

Die Versicherung des CDU-Bundesvorsitzenden, des Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland, daß es keinen Kurswechsel in der Deutschlandpolitik der CDU gebe, wird vom Bund der Vertriebenen ernstgenommen. Das gilt besonders für die Zusage Kohls, daß ein Leitantrag zum CDU-Parteitag in Wiesbaden in seinen deutschlandpolitischen Aussagen im Einklang mit der Regierungserklärung vom Mai 1983 stehen wird, wo als bestimmende Faktoren der Deutschlandpolitik vor allem auch die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes von 1973 und 1975 genannt sind. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes von 1973 gibt allen Verfassungsorganen „die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel" auf und verpflichtet, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten — und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde".

Der Wirbel, den das CDU-Papier schon vor seiner Veröffentlichung ausgelöst hat, dürfte den Strategen im Konrad-Adenauer-Haus klargemacht haben, wie sensibel die Menschen inzwischen auf deutschlandpolitische Verlautbarungen reagieren. Hier fehlt es der CDU manchmal an dem notwendigen Fingerspitzengefühl.

Daß die im Vertriebenenbereich Verantwortung tragenden Deutschlandpolitiker der Union von der Mitarbeit an dem Papier ausgeschlossen worden sind, zeugt von einem unverzeihlichen Management-Fehler des Konrad-Adenauer-Hauses. Es wäre naheliegend gewesen, BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB, den Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig (Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen), BdV-Vizepräsident Helmut Sauer MdB oder Bernd Wilz MdB (Präsident des Bundes der Mitteldeutschen) in die Kommission für die Deutschlandpolitik zu berufen. Daß auch der Vorsitzende der CDU-eigenen „Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung", Dr. Herbert Hupka, nicht in die Kommission berufen wurde, legt die Vermutung nahe, daß manche im Konrad-Adenauer-Haus vielleicht doch eine Kurskorrektur auf kaltem Wege im Sinne hatten. Diese Vermutung wird zudem noch dadurch bestärkt, daß die in der Kommission vertretenen Politiker wie Volker Rühe, Hans-Peter Repnik oder Karl Lamers von Vertriebenen und deutschlandpolitisch engagierten Mitbürgern mit erheblichem Vertrauens-Vorbehalt bedacht werden.

Der BdV erwartet, daß in Zukunft die im Vertriebenenbereich Verantwortung tragenden Deutschlandpolitiker der Union zur Beratung der Deutschlandpolitik hinzugezogen werden. Den Strategen im Konrad-Adenauer-Haus dürfte es sicherlich geläufig sein, daß Parteiprogramme ja immer auch von Personen geprägt werden, in denen sich Menschen wiederfinden wollen.

Polen:

Preiserhöhungen und Zlotyabwertung

Notwendige Konsequenzen aus der überhöhten Verschuldung gegenüber dem Ausland

Den meisten Medien war es nur eine Kurznotiz wert, denn die schon lange erwarteten Preiserhöhungen zwischen 40 und 200 Prozent brachten die inzwischen resignierenden Polen ja nicht mehr auf die Straße. Und die Abwertung des Zlotys um 19 Prozent zum gleichen Zeitpunkt, dem 1. Februar 1988, wen interessierte das schon bei der Währung, die nicht konvertierbar ist, also an den westlichen Devisenmärkten nicht gehandelt wird. Doch beides ist für ostpreußische Landsleute durchaus hoch interessant.

Dazu ein kurzer Rückblick auf die Entwicklung des vergangenen Jahres. Das staatliche polnische Reisebüro „Polorbis" gab in seinen zum Jahresbeginn herausgegebenen Informationen „Polenreisen '87" an, man bekäme für eine DM einhundert Zloty. Wer dann im Mai die Grenze passierte, bekam 120 Zloty. Im Juli waren es schon 140, im Oktober 160 und zum Jahresende bis zu der vorerwähnten Abwertung per 1. Februar 1988 sogar 190 Zloty für eine DM. Parallel dazu stieg der Schwarzmarktkurs in der Zeit vom 1. 1. 1987 bis 31. 1. 1988 von 400 auf 1000 Zloty für eine einzige Deutsche Mark.

Für Touristen, die ihre Reise in die alte Heimat über ein Reisebüro buchen und bezahlen, bedeutet das relativ wenig. Die Preise blieben und bleiben jeweils über ein ganzes Jahr stabil, denn sie orientieren sich nicht am Zloty-Kurs, sondern an den Preisen vergleichbarer, westlicher Hotels. Allenfalls wer Halbpension bucht und dadurch schon vom Zwangsumtausch befreit ist, aber dann am Urlaubsort Zlotys kaufen muß, um Mittagessen und sonstige Aufwendungen bezahlen zu können, wird erstaunt sein. Für DM 50,— kann man nämlich anschließend — salopp ausgedrückt — in Krimsekt baden, weil die Preiserhöhungen nicht mit den Zloty-Abwertungen Schritt gehalten haben.

Geradezu grotesk ist die Situation für diejenigen, die ohne Buchung reisen und in Privatquartieren unterkommen. Nach wie vor sind pro Kopf und Tag DM 36,— in Zlotys umzutauschen. Ein Einzelreisender hält demnach für einen dreiwöchigen Aufenthalt im polnischen Währungsgebiet, beim heutigen Kurs von 228, sage und schreibe 172 368,— Zlotys in Händen, wenn er die Grenze passiert hat. Quartiert er sich dann bei einer verwitweten Rentnerin ein, so hat er für drei Wochen mehr als zehn mal soviel Zlotys zur Verfügung, wie seine Wirtin für einen Monat Rente bekommt. Und das sogar unter Berücksichtigung der Teuerungszulage, die jeder Lohn- und Renten-Empfänger in Polen ab 1. Februar 1988 wegen der zum gleichen Zeitpunkt wirksam gewordenen Preiserhöhungen erhält. Seiner Wirtin am Ende des Urlaubs den größten Teil der Zlotys zu schenken, ist dann die einzig reale Möglichkeit, sie wieder los zu werden.

Als Bundesbürger, der sowohl in Sachen Auf- und Abwertung als auch in Preiserhöhungen einiges hinter sich hat, fragt man sich natürlich, was das ganze soll. Tatsächlich gibt es dafür aber recht simple Erklärungen.

Mit den Preiserhöhungen und der Abwertung des Zloty zieht Polen notwendige Konsequenzen aus seiner überhöhten Verschuldung gegenüber dem Ausland.

Schon seit Jahren, besser gesagt seit Jahrzehnten, befindet sich die polnische Wirtschaft in einem so desolaten Zustand, daß kein westlicher oder östlicher Kreditgeber mehr bereit ist, dem Staat Polen auch nur noch einen Cent zu leihen. Letzte Rettung soll nun der Internationale Weltwährungs Fond (IWF) sein, dem Polen als einziges Ostblockland angehört. Der aber stellt vor eine Kreditvergabe harte Bedingungen. Dazu gehört u. a. die Forderung, Subventionen im Konsum- und Dienstleistungsbereich abzuschaffen. Da man aus politischen Gründen die Preise für Grundnahrungsmittel, Energie und Mieten am stärksten subventioniert hatte, fielen die Preiserhöhungen dafür auch am schmerzhaftesten aus. Ob der IWF es allerdings hinnehmen wird, daß man, aus seiner Sicht, unzulässige Subventionen durch pauschale Teuerungszulagen ersetzt, bleibt abzuwarten.

Und um seine Schulden zurückzahlen zu können, muß Polen, vor allem durch Exporte, Devisen erwirtschaften. Denn seine Einnahmen aus Dienstleistungen, wie sie z. B. von Spanien als Reiseland erzielt werden, sind völlig unbedeutend. Aber bei den Bemühungen zu exportieren, steht Polen vor dem Dilemma, nur Güter, vor allem Nahrungsmittel, anbieten zu können, die der Westen im Überfluß hat. So bleibt der ohnehin ausgelaugten, polnischen Wirtschaft gar nichts anderes übrig, als den Versuch zu unternehmen, über Niedrigpreise doch noch wenigstens etwas an das westliche Ausland los zu werden. Und bei gleichzeitigen Preissteigerungen im Inland kann man halt Niedrigstpreise gegenüber dem Ausland nur über die Abwertung der eigenen Währung erreichen.

Die jetzt durchgezogenen Preiserhöhungen sollen nur ein Anfang sein, mittelfristig alle Preise, wenn schon nicht an Angebot und Nachfrage, so doch wenigstens an den Gestehungskosten der Produkte zu orientieren. Das kann ein Beitrag zur Gesundung der polnischen Binnenwirtschaft sein. Es muß aber ernsthaft bezweifelt werden, ob die Abwertung des Zloty zu den erwünschten Erfolgen im Export führen wird. Denn so lange wir als Bundesrepublik Deutschland existieren, haben es unsere Mitbewerber am Weltmarkt immer wieder versucht, sich uns gegenüber durch Abwertungen ihrer eigenen Währungen oder dadurch, daß sie uns zur Aufwertung der DM nötigten, was auf dasselbe herauskommt, Exportvorteile zu verschaffen. Erreicht haben sie damit nichts. Die Exportfähigkeit einer Wirtschaft wird ganz offensichtlich am allerwenigsten durch die Exportpreise beeinflußt. gele

Andere Meinungen

OSNABRÜCKER ZEITUNG

Raketenabzug

Osnabrück — „In der Chefetage des Kreml wird — und das wohl zu Recht — darauf spekuliert, daß die Vorleistung des Ostens eine Geste des guten Willens auf der anderen Seite nach sich zieht. Die Sozialdemokraten haben den Ball ja bereits aufgefangen: Sie drängen auf einen vorgezogenen Abbau der Pershing-1A-Raketen in der Bundesrepublik... Nicht zufällig kamen bei dem blendend inszenierten Medienspektakel gestern auch zahlreiche DDR-Bürger zu Wort, die sich erleichtert darüber äußerten, daß sich die Gefahr, Deutschland könnte zum Kriegsschauplatz werden, zumindest verringert habe."

Saarbrücker Zeitung

Unruhen in Armenien

Saarbrücken — „Was zunächst nur Aufbegehren gegen eine ungeliebte Territorialordnung war, scheint bürgerkriegsähnliche Gestalt anzunehmen. Mit Verlegung von Luftlandetruppen und Panzereinheiten in Armenies Hauptstadt Eriwan hat der Kreml bereits am Donnerstag gewissermaßen den Ausnahmezustand ausgerufen... Armenische Dissidentenquellen sprechen von Massenkundgebungen zwischen 200 000 und einer Million Menschen in Eriwan. Auch wenn die Untergrenze stimmt, dürfte es sich damit um die größte ungenehmigte Demonstration handeln, die es in der Sowjetunion gegeben hat."

UdSSR:

Wenig Verständnis für Perestroika

Skepsis gegenüber dem Recht auf freie politische Meinungsäußerung

Die Umgestaltungspolitik der sowjetischen Führung, besonders im wirtschaftlichen Bereich, stößt auf umfassende Skepsis. Das ergab eine Meinungsumfrage der Akademie für Sozialwissenschaften beim ZK der KPdSU, die unter 11 000 Arbeitern und Kolchosbauern sowie bei 1500 Managern durchgeführt wurde. Ihre Ergebnisse bespricht Professor Tschan Toschtschenko in der neusten Ausgabe der Wochenzeitung „Sozialistitscheskaja Industrija".

Grundsätzlich wird „Perestroika" und ganz besonders „Glasnost" gutgeheißen. 85 Prozent der Befragten sind der Meinung, Glasnost fördere den Aufbau des Sozialismus. Aber auch hier werden Grenzen deutlich: man steht dem Recht, zu allen politischen Fragen Stellung nehmen zu dürfen, eher skeptisch gegenüber und hält sich dementsprechend mit politischen Aussagen weitgehend zurück. Die wesentlichen Maßnahmen im wirtschaftlichen Bereich während der letzten zwei Jahre, so die Befragten, „machen keinen Unterschied".

Nur 26 Prozent der Befragten glauben daran, daß mehr Arbeit gleichbedeutend mit höheren Einkommen sei. Noch vor einem Jahr teilten 52 Prozent diese Überzeugung. Nahezu 40 Prozent erklärten, Perestroika habe bislang keinerlei Veränderung am Arbeitsplatz mit sich gebracht. Nur 14 Prozent der Arbeiter und neun Prozent der Manager haben „eine sehr gute Meinung" in bezug auf die Werksräte.

32 Prozent der befragten Manager äußerten sich gegen eine Wahl der Werk- und Abteilungsleitungen, ein Vorgang, der zum Kern der Umstrukturierungspolitik gehört. Lediglich 46 Prozent der Arbeiter unterstützten die Idee der Werkleitungswahl. Nur 14,5 Prozent der Befragten meinten, die Parteiorganisationen leisteten „gute Arbeit", indem sie die neue Wirtschaftspolitik unterstützten.

Laut Professor Toschtschenko liegt die Ursache der Skepsis gegenüber der Demokratisierung auf Werkstattniveau im „Unterschied zwischen Worten und Taten". „Viele Menschen denken wie angeheuerte Arbeitskräfte: wir sind kleine Leute und tun, was uns gesagt wird."

Als eines der schwierigsten Probleme erwies die Umfrage die andauernde Einmischung der zentralen Verwaltungen in die Angelegenheiten auch jener Unternehmen, die seit dem 1. Januar in eine relative Unabhängigkeit und finanzielle Selbstverwaltung entlassen wurden. wona

Österreich:

Rolle in der künftigen Europapolitik

Vranitzky: „Teil des pluralistischen und demokratischen Wertesystems"

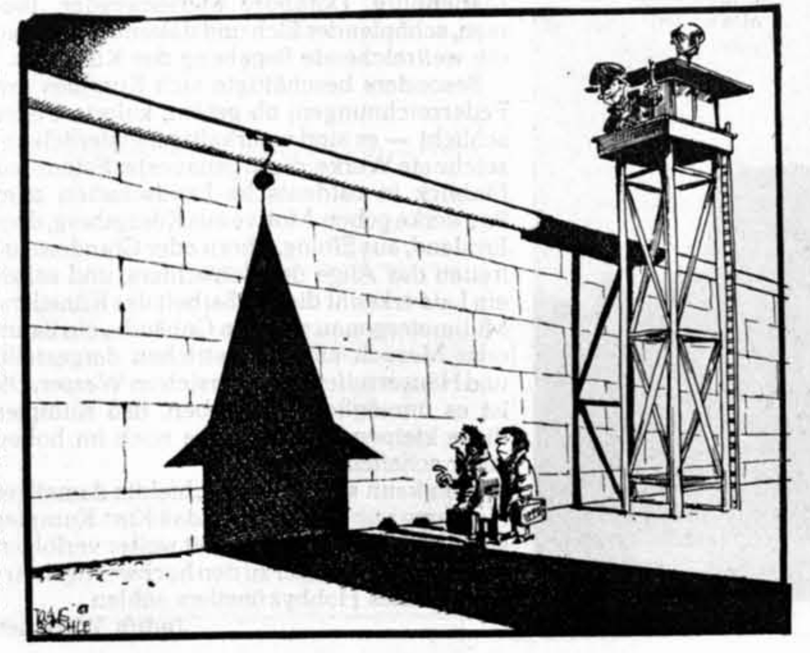
Wichtiger als formelle Mitgliedschaft in der EG ist wirtschaftliche Europareife, beschrieb der österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky (SPÖ) die Position seiner Regierung zur künftigen Europapolitik. Nur wenn sein Land über Unternehmen und Arbeiter verfüge, die mit ihren Produkten auf den gemeinsamen Markt konkurrenzfähig seien, könne es an die Beantwortung der „zweitrangigen Frage" nach der organisatorischen Einbindung in die EG gehen, sagte Vranitzky in seinem Vortrag während seiner jüngsten Reise in die Schweiz. Österreich werde „allzu leicht" als Brücke, als Land „zwischen" Nord und Süd, Ost und West charakterisiert. Diese Darstellung als „Niemandsland" ohne eigenständige Rolle entspreche keineswegs der Wirklichkeit, versicherte der Regierungschef. Vor seinem eidgenössischen Auditorium ging er besonders auf die Frage der künftigen Neutralität ein, die, so Vranitzky, „für die Schweiz als auch für Österreich einen zentralen Stellenwert" besitze.

Eindeutig sei aber auch die „politische Standortbestimmung": Österreich sehe sich heute „als Teil des europäischen Westens, als Teil des pluralistischen und demokratischen Wertesystems". Sein Land habe jedoch immer einen Europabegriff vertreten, der über EG und sogar über die westeuropäische Gesinnungsgemeinschaft hinausgeht, forderte der ehemalige Bankier zu Verständnis für Österreichs Ziel auf, seinen Teil zum Entstehen eines „größeren Europa" beizutragen.

Vranitzky profilierte sich damit nicht zum ersten Mal als euro-strategischer Vordenker. Vor dem Europa-Kolleg in Brügge entwickelte er bereits mögliche Szenarios für die europäische Zukunft: Abseits von Euro-Pessimismus und -Optimismus gelte es, mit zwei realistischen Entwicklungsmöglichkeiten zu rechnen.

Die eine, nach einem radikalen Umschwung in den kommunistischen Ländern, könnte eine Neutralisierung Mitteleuropas, möglicherweise sogar das Ausscheren der Bundesrepublik aus der NATO zur Folge haben. Im anderen Fall einer fortgesetzten militärischen Ost-West-Konfrontation würde sich aus der Bundesrepublik und Frankreich der Kern einer rein europäischen Sicherheitsgemeinschaft entwickeln — freilich um den Preis einer bleibenden Spaltung.

Österreichs sprunghaft gewachsenes Interesse an europäischen Fragen — eine Folge davon ist die bemerkenswerte Reisetätigkeit zu wichtigen EG-Ländern — kommt nicht von ungefähr. Zwischen den Staatshandelsländern des Ostens und dem mit 1992 zu erwartenden Gemeinsamen Markt im Westen droht das Alpenland zwischen die Mühlsteine zu geraten: Der Präsident der österreichischen Industriellen-Vereinigung a. D., Dr. Hans Igler, entwickelte erst kürzlich die Schreckensvision eines „Protektionismus der Großräume". Sie erinnere tatsächlich stark an Carl Schmitts „Großraumtheorie mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte", sagte Igler. Die Vorstellung von durch Handelsgrenzen abgeschotteten Großräumen — Igler nannte als dritten Ostasien — ergebe sich jedoch „bereits aus einer rein wirtschaftlichen Analyse". Österreich dürfe auf keinen Fall mit einem Aufnahmeantrag an die EG zaudern. F.B.



Wie ANDERE es sehen:

Nur ein Schatten ihrer selbst

Zeichnung aus „Die Welt"

Mitteldeutschland:

Falsche Hoffnungen

Keine neuen Ausreisegenehmigungen

Die jüngste Ausreisewelle aus Mitteldeutschland hat bei den Bürgern Hoffnungen erweckt, die nicht erfüllt werden können. Die Neueröffnung einer Seelsorgestelle für Ausreisewillige vor der Ost-Berliner Erlöserkirche in der Nöldener Straße habe „bedauerlicherweise falsche Hoffnungen auf konkrete Hilfe bei Ausbürgerungswünschen geweckt" sagte Konsistorialpräsident Stolpe. Die Seelsorgestelle habe jedoch nur die Aufgabe, die Bürger mit ihren Problemen an Pfarrer weiterzuvermitteln. Die endgültige Entscheidung über die Ausbürgerung sei nur von den Behörden der DDR zu treffen.

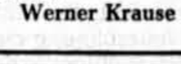
Die evangelische Kirche bittet den Staat, eine humanitäre Regelung für Ausbürgerungsfragen zu erstellen und damit mehr auf die Sorgen der Antragsteller einzugehen.

So zeigt sich, daß die Kirche keine Änderung des SED-Kurses bewirkt. Es steht bereits fest, daß die Kirche in Zukunft stärker unter dem Einfluß des Staates wirken soll. Genaueres wird am 6. März bei einem Staatsempfang beschlossen, der anläßlich des 10. Jahrestages des „Kirchengipfels" zwischen Erich Honecker und dem Bischof stattfinden wird. Ob die Kluft zwischen der Kirche und Bürgern der DDR noch größer werden wird, bleibt abzuwarten. je

Heimattreffen

„Zum Heimattreffen eingeladen!"
So las er es in einem Brief.
„Dort findet man stets Kameraden,
nach denen lang das Herz schon rief."
Und nun begann sich leis' zu regen,
was in ihm längst verschüttet war
auf all den langen Nachkriegswegen,
in manchem harten Arbeitsjahr.
Ein Häus'chen hatte er erworben
mit Fleiß und großer Sparsamkeit.
Doch vieles war in ihm erstorben,
für das Gemüt blieb keine Zeit.
Vorsitzender von zwei Vereinen,
natürlich im Gemeinderat.
Er wollte immer vorn erscheinen,
bewundert als ein Mann der Tat.
Zunächst kam nur ein leises Brummen:
„Die Heimat kenne ich nicht mehr.
Ich säß im Saal wie bei den Stummen
und säh gelangweilt um mich her."
Doch eine Stimme sprach nun leise,
sie kam ganz tief aus seiner Brust:
„Warum hast du zu dieser Reise,
zum Heimattreffen keine Lust?
Du dachtest nur ans Vorwärtsstreben,
das Geld stand stets im Vordergrund,
und du entferntest dich vom Leben;
da wurde deine Seele wund.
Dein Bestes ließt du fast verkümmern,
weil du es nie beachtet hast.
Es liegt begraben unter Trümmern,
wie unter einer schweren Last.
Es träumt von fernen Jugendtagen,
dort an dem weißen Ostseestrand,
wo manche Kameraden lagen
beglückt mit dir im Dünensand.
So manchen könntest du noch finden,
mit dem du einst gespielt, gelacht.
Willst du die Freude nicht empfinden,
die dich wie damals glücklich macht?"
Da plötzlich kam ihm das Verlangen
zu suchen, was er schon verlor.
Es kam die Lust, neu anzufangen.
„Wer bist du? Komme doch hervor!"
„Man kann Gemüt und Herz mich nennen.
Man braucht mich, um ein Mensch zu sein.
Du kannst dich niemals von mir trennen,
sonst bleibt dein Leben nur ein Schein!"
Er sprach: „Ich sah nur falsche Werte
und wäre bald an dem erstickt,
was mir der Überfluß bescherte.
Habt Dank, daß Ihr den Brief geschickt!"
Er hat zur Reise sich entschieden.
Doch seine Frau? Er fragte sie.
Sie sprach: „Laß mich damit zufrieden!
Ich war in deiner Heimat nie!"
Als er betrat die große Halle,
vernahm er manchen Heimatgruß.
Sie kannten sich wohl längst nicht alle,
doch jeder war hier wie to Hus!
Und einer fand den Weg zum andern.
von Herz zu Herz ist es nicht weit.
Man fühlte sich nach langem Wandern
von jeder Fremdheit ganz befreit.
Was fast verdorrt, begann zu blühen
wie einst in ferner Jugendzeit,
und die Gesichter sah man glühen,
zu neuem Anfang gern bereit.
Als er zu Hause eingetroffen,
hat seine Frau verblüfft gefragt:
„Nun sage mir einmal ganz offen,
in welchem Club habt ihr getagt?
Du bist so wunderbarer Laune.
So habe ich dich kaum gekannt.
Ich seh dich an und staune, staune!
Kommst du aus einem Wunderland?"
„Gewiß! Da bin ich auch gewesen.
Und war die Heimat nur ein Saal,
man fühlte sich dort wie genesen,
denn Heimatluft heilt manche Qual!"
Sie sprach: „Das eine kann ich sagen,
sei es im Herbst, sei es im Mai,
bei euren nächsten Heimattagen
bin ich von Herzen gern dabei!"

Werner Krause





„Weißt du noch, damals?": Viele Erinnerungen werden ausgetauscht, so auch auf dem Deutschlandtreffen 1985 Foto Jüttner

Wiedersehen in Düsseldorf

Pfingst-Reise zum großen Familienfest der Ostpreußen geplant



Wissen Sie schon, ob Sie im Wonnemonat Maiverreisen? Wenn ja — steht Ihr Reiseziel bereits fest? Für mich gibt es keine Zweifel, denn ich fahre Pfingsten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. In diesem Jahr wird es für mich ein regelrechter Familienausflug. Meine Großmutter, gebürtige Ortelsburgerin, hofft, mit guten alten Bekannten fröhliche Stunden zu verleben. Meine Mutter aus Ragnit und mein Vater, der in Allenstein aufgewachsen ist, freuen sich auf das Gespräch mit ehemaligen Schulkameraden. Mir bietet das Deutschlandtreffen die Gelegenheit, mich noch intensiver mit Kultur und Geschichte der Heimat meiner Familie zu befassen. Denn neben den sechs Hallen, die Landsleuten aus den unterschiedlichen Heimatkreisen genügend Raum zum Plachandern lassen, ist die Halle 6 des Messegeländes informativen Ausstellungen gewidmet.

So kann man auf den Spuren des ostpreußischen Schriftstellers Ernst Wiechert oder der Königsbergerin Agnes Miegel wandeln sowie Werke der Künstlerin Lieselotte Plangger-Popp bewundern. Und die Mitarbeiter des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg, des Kulturzentrums im Deutschordensschloß in Ellingen und der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg werden Landsleuten sicherlich gern mit Rat und Tat zur Seite stehen, wenn es Fragen zum Thema Ostpreußen gibt.

Damit ich nicht vor dem großen Treffen schon alles verrate, beende ich jetzt lieber die kleine Vorschau. Gesagt sei nur noch, daß neben der geistigen Kost auch die Gaumenfreuden nicht zu kurz kommen werden. Denn was wäre ein „Familienfest der Ostpreußen" ohne Königsberger Klopse und Bärenfang?

Susanne Kollmitt

Meisterwerke noch im hohen Alter

Kurt Kumpies aus Ragnit stellt derzeit in Münster-Wolbeck aus

Das Talent hat er von seinem Vater geerbt. In der Schule erhielt er im Fach Zeichnen die Note „Sehr gut". Die Rede ist von dem Hobbymaler Kurt Kumpies, der am 20. April 92 Jahre alt wird. — Geboren in Ragnit an der Memel, besuchte Kumpies in Posen und Bromberg die Schule. 1912 trat er in den Kommunalverwaltungsdienst beim Magistrat der Stadt Bromberg ein, bis 1924 lebte er in Insterburg und zog dann nach Königsberg. Dort arbeitete Kumpies in der Provinzialverwaltung Ostpreußen und besuchte einige Abendsemester der Kunst- und Gewerkschule bei Professor Grün. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er wie im Ersten als Soldat diente, fand der Beamte seine Frau in Lübeck wieder. Da er keine Möglichkeit sah, in seinen Beruf zurückzukehren, arbeitete er ein Jahr lang bei einem Lübecker Kunstmaler. Als Kumpies dann in den Dienst der Deutschen Bundesbahn eintrat und für viele Jahre nach Pinneberg zog, bescheinigte der Lübecker Künstler Ernst Tuchfeldt Kurt Kumpies zum Abschied ein besonders ausgeprägtes Talent und übergroßen Eifer.

17 Jahre lang war Kumpies dann in Pinneberg Vorsitzender der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, sowie fünf Jahre Landsobmann der LW-Landesgruppe Schleswig-Holstein. Für längere Zeit übernahm er auch die Leitung des Samland-Museums in Pinneberg, an dessen Ausbau er maßgeblich beteiligt war.

Die Kabinett-Ausstellung „Kurt Kumpies — Ölgemälde und Federzeichnungen als Hobby" im Westpreußischen Landesmuseum in Münster-Wolbeck (bis 24. April) zeigt eine Auswahl der Arbeiten. Bei Reisen und Wanderungen vor und nach 1945 war das Skizzenbuch immer mit dabei. Bald nach Kriegsende begann Kumpies auch mit der Ölmalerei, inzwischen schuf er 212 Bilder. Ausgestellt sind Arbeiten mit den Motiven Hochmeisterresidenz Marienburg, Domburg Marienwerder, Blumen, schöpfender Elch und dokumentieren so die weitreichende Begabung des Künstlers.

Besonders beschäftigte sich Kumpies mit Federzeichnungen; ob getönt, koloriert oder schlicht — es sind wahrhaftig meisterlich gezeichnete Werke, die in genauester Feinarbeit Einblick in ostdeutsche Landschaften oder Bauwerke geben. Motive aus Königsberg, dem Ermland, aus Elbing, Thorn oder Graudenz erfreuen das Auge des Betrachters, und selbst ein Laie erkennt die Fleißarbeit des Künstlers. Millimetergenau wird ein Gebäude, ein Baum oder Mensch mit Federstrichen dargestellt, und Häuserzeilen spiegeln sich im Wasser. Oft ist es unmöglich zu glauben, daß Kumpies diese kleinen Meisterwerke noch im hohen Alter schaffen kann.

Man kann sich Ernst Tuchfeldts damaliger Hoffnung nur anschließen, daß Kurt Kumpies seine künstlerische Tätigkeit weiter verfolgen möge, da seine Bilder zu den hochwertigen Arbeiten eines Hobbykünstlers zählen.

Judith Weischer



Kurt Kumpies: Die Marienburg Foto Weischer

Neu auf dem Büchermarkt

Satiren: „Raupen im Sauerkraut"

Satiren, das ist etwas für gehobene Ansprüche, sagt mancher. In dem Buch „Raupen im Sauerkraut" von Wilhelm-Mathias Josten (Morstadt Verlag, Kehl, Strasbourg, Basel, 276 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 34) werden den Leser die ironischen Kapitel jedoch so lebensnah erzählt, daß sich jeder beim Schmunzeln ertappt.

So berichtet der Autor von einer Karnevalssitzung, bei der seine Frau „in Heidelberg ihr Herz verlieren" will, während er selbst fürchtet, schon bei der „großen Polonaise von Blankenese bis Wuppertal auf der Strecke" zu verenden. Gekonnt beschreibt Josten dann, wie außerordentlich närrisch es auf solchen Prunksitzungen zugeht: „Der Ober reicht mir die Weinkarte. Die darin aufgeführten Preise halte ich für den ersten Karnevalsscherz. Ich lache schallend." Das ist allerdings auf derartigen Festveranstaltungen nicht angebracht, denn „meine hauseigene Närrin rammt mir ihren Ellbogen in die Rippen und zischt: ‚Benimm dich gefälligst'."

Dies ist nur eines von vielen Beispielen der Sprachgewandtheit des Autors in Sachen Humor. Seine Satiren entlarven leere und widersinnige Konventionen. Mit einer humorvollen und doch scharfen Lupe deckt er in jedem Kapitel die kleinen Widersprüche im täglichen Miteinander der Menschen auf. Der Leser wird immer wieder angenehm überrascht von den verwickelten Konstruktionen der kleinen Geschichten, etwa wenn Josten anhand einer einzigen abbestellten Hifi-Anlage das stagnierende Wirtschaftswachstum begründet. In gekonnten Wortspielen klärt er auch über Tierarten auf: „... Blutsauger, wie Mücken und Finanzämter..." — über seine gewollten Stilblüten muß man einfach schmunzeln.

Genau das ist auch das Anliegen des Autors: Er möchte die Menschen dazu anregen, wieder über ihre Schwächen, Macken und Fehler zu lachen und das Leben leichter zu nehmen. „Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind unvermeidlich und außerdem beabsichtigt", so Josten selbst. Der Schriftsteller setzt beim Leser durchaus auch Selbstkritik und -ironie voraus, gleiten seine Berichte doch nie ins Zynische ab, stets sind sie vergnüglich.

Die Bandbreite der Themen reicht von der Politik, über die Familie im allgemeinen, Ehe und Kinder im besonderen, das Fernsehen und die Gewerkschaften bis hin zum Karneval. Für jeden Geschmack wird sich etwas finden, auch sind die Pointen meist aus dem Leben gegriffen.

Nach der Lektüre der Geschichten wird der eine oder andere sicher ein paar „Raupen" — im Familienalltag, im Berufsleben oder im Freundeskreis — entdecken, frei nach der Weisheit von Wilhelm Busch: „Wer durch des Argwohns Brille schaut, sieht Raupen selbst im Sauerkraut."

AzH

Aus dem Hauptbuch meiner Zeit

Es geht zu Ende. Sag mir, was gewesen in diesen siebzig Jahren meiner Zeit und was geblieben. Die Unendlichkeit blieb unbesiegt, das Buch noch ungelesen, in dem die Zukunft dieser Erde steht...", schrieb Lothar Lippmann, geboren 1917 in Frankenberg, einem Städtchen am Nordrand des Erzgebirges, in seinem neuen Gedichtband „Aus dem Hauptbuch meiner Zeit" (Selbstverlag Lothar Lippmann, Postfach 3012, 8500 Nürnberg 1. 170 Seiten, brosch., DM 24,80; bei Vorauszahlung auf Postgirokonto Lothar Lippmann, Kontonummer 30 19 85—856, Postgiroamt Nürnberg, BLZ 760 100 85, DM 20,—). Mit der Gegenwart dieser Erde beschäftigt sich Lippmann vor allem in diesem Band. Seine Verse, die von knapper Sprache geprägt sind, spiegeln den Menschen im Wirbel der Zeit, im Rausch der Technik wider, Menschen, die gezeichnet sind von Haß und von Leid, von Angst und von Aufbegehren. Lippmann läßt Träume aus einer verlorenen Welt wieder auferstehen und mahnt eindringlich, die „Verwandlung vom Ich zum Du" zu vollbringen, und wird auf diese Weise einer Maxime gerecht, die er sich in seinem Gedicht „Aufgabe" gestellt hat:

Dichter verwandeln das Wort,
bauen der Sprache Dom.
Weit in die Himmel fort
trägt sie der Ahnung Strom...
Dichter verwandeln die Zeit,
Schönheit wird Melodie,
gültige Wirklichkeit
tragende Phantasie.

SiS

Die Geschichte der stillen Mühle

Eine Novelle von Hermann Sudermann

Titelentwurf Ewald Hennek

20. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Johannes, der mit seinem Bruder Martin und dessen Frau Trude gebrochen hat, wird in einer verkommenen Schenke aufgespürt. Martin versucht, ihn zur Aussprache und zur Rückkehr zu bewegen — vergebens. Johannes ist entschlossen, niemals zur Stillen Mühle zurückzukehren. Martin hält diese Schicksalswendung für Vergeltung seiner Schuld am Tod des Bruders Fritz. Doch als Johannes und Martin Abschied nehmen, fallen sich die Brüder schluchzend in die Arme.*

Johannes preßt schmerzlich die Zähne zusammen und lehnt das Antlitz dicht an seine Brust. Da plötzlich kommt ein Gedanke über ihn und legt sich schwer auf seine Brust und schwirrt ihm in den Ohren, ein Gedanke gleich einem Vampir, kalt und feucht und mit Fledermausflügeln um sich schlagend. In diesen Armen hat heute noch Trude gelegen, heute noch...

Jählings springt er auf.

Fort aus diesem Raume, fort aus dieser Luft, sonst packt der Wahnsinn ihn wirklich!

Er springt nach der Tür — ein Knirschen der Angeln, ein Klirren des Schlosses — er ist verschwunden.

Martin schaut ihm eine Weile starr vor Bestürzung nach, dann sagt er, wie um sich die aufsteigende Angst auszureden: „Er ist zu erregt... er muß frische Luft schöpfen — er wird wiederkommen."

Sein Blick fällt auf die hölzernen Garderobehaken drüben an der Wand; er lächelt gänzlich beruhigt und sagt: „Er hat die Mütze hier gelassen... draußen regnet's — der Wind geht kalt... er wird wiederkommen."

Darauf ruft er den Wirt, befiehlt, sein Pferd in den Stall zu führen, und läßt für den Bruder einen heißen Grog machen und ein Bett aufschlagen, „denn", sagt er mit glückseligem Lächeln, „er wird wiederkommen".

Als alles bereit ist, setzt er sich auf die Bank und brütet vor sich hin. Von Zeit zu Zeit murmelt er, wie um den gesunkenen Mut neu zu beleben: „Er wird wiederkommen!"

Draußen peitscht der Regen an die Fensterläden, der herbstliche Wind braust um den Giebel, und jeder Tropfen, jedes Brausen predigt: „Er wird wiederkommen, er wird wiederkommen!"

Die Stunden vergehen, die Hängelampe erlischt. Martin ist über seinem Warten eingeschlafen und träumt von des Bruders Wiederkommen.

Am Morgen wecken ihn die Leute. Verstört und fröstelnd schaut er um sich. Sein Blick fällt auf das leere Bett, in dem der Bruder schlafen sollte. Das erste Bett seit sechs Wochen! — Traurig bleibt er davor stehen und starrt es an.

Dann läßt er sein Fuhrwerk vorführen und fährt von dannen.

Es ist heuer früh Herbst geworden. Seit acht Tagen bläst ein Nordoststurm, rauh, durch alle Knochen dringend, als wär's November. Regenschauer prasseln gegen die Scheiben, und auf dem Boden liegt schon eine Schicht gelblichbrauner, zu Gallert zerronnener Lindenblätter.

Und wie zeitig es dunkelt! In der Bäckerwerkstatt brennt schon lange vor Abendbrot die Hängelampe. Unter ihrer Kuppel sitzt Franz Maas, eifrig rechnend und zählend. Vor ihm auf dem Bäckertische, wo sonst die weißen, runden Häufchen des Semmelteigs in Reih' und Glied geordnet liegen, blinken heute weiße, runde Häufchen von Silbertalern, und statt der knusprigen Bretzel knistern die Blätter des Papiergeldes.

Das ist der Schatz, den Martin Felshammer ihm am vergangenen Sonntag anvertraute mit der Weisung, denselben Johannes zu übergeben. Auch einen Brief hat er hinterlassen, worin die Aufrechnung des Erbteils auf Heller und Pfennig niedergeschrieben ist.

An jedem Vormittag, der seitdem verflossen, hat er an die Tür geklopft mit der immer gleichen Frage: „Ist er dagewesen?" und hat sich auf Franzens Kopfschütteln schweigend wieder entfernt. Der Schatz drückt gar gewaltig auf des jungen Bäckers Gemüt. Allabendlich zählt er die Summen auf den Tisch, um sich zu vergewissern, daß nichts im Laufe des Tages verschwunden ist.

So auch heute. Heute ist Freitag, heute muß er kommen, wenn er das Bremer Schiff noch rechtzeitig erreichen will.

Geräuschlos hat er die Tür geöffnet und steht hinter ihm, als er gerade im Begriff ist, die Geldrollen zu verschließen.

„Das ist wohl alles für mich?" fragt er, ihm die Hand auf die Schulter legend.

„Gott sei Dank, daß du da bist!" ruft Franz, freudig erschrocken. Dann wirft er einen prüfenden Blick über des Freundes Gestalt. Martin muß übertrieben haben, als er ihm, Tränen in den Augen, von dessen verkommener Erscheinung berichtete. Er sieht ordentlich und anständig aus, trägt einen funkelnagelneuen Regenrock, unter dessen zurückgeschlagenen Klappen ein grauer, sauberer Anzug hervorschimmert; sein Haar fällt glatt gekämmt in den Nacken herab; sogar rasiert ist er. Aber freilich, der trübe, unheimlich aufleuchtende Blick, die Säcke unter den Augen, das häßliche Rot auf den Wangen, das sind traurige Zeugen in dem einst so jungfrohen Angesicht.

Und dann ergreift er seine beiden Hände und sagt: „Johannes, Johannes, was ist mit dir geschehen!"

„Geduld — du sollst alles erfahren!" erwidert er, „einer Menschenseele muß ich's anvertrauen, sonst drückt's mir drüben das Herz ab!"

„Also es ist dein Ernst? Du willst..."

„In dieser Nacht mit dem Postwagen geht's fort. Mein Platz ist schon bestellt. Ehe ich zu dir kam, bin ich noch durchs Dorf gegangen. Es war schon dunkel, drum durft' ich's wagen — und hab' von allem Abschied genommen. Am Grabe der Eltern war ich und vor der Kirchentür, auch beim Kronenwirt, dem ich noch 'ne Kleinigkeit schuldete."

„Und die Mühle hast du vergessen?"

Johannes beißt die Lippen zusammen und kaut seinen Schnurrbart; darauf murmelt er: „Das kommt noch!"

„O, das wird den Martin freuen!" ruft Franz Maas, selber ganz rot vor Freude.

„Sagt' ich denn, daß ich zu Martin will?" fragt Johannes zwischen den Zähnen durch, während seine Brust sich hebt, als wolle sie einen Berg von Beklommenheit hinunterwälzen.

„Was? Heimlich wie ein Dieb, von niemand gesehen, willst du dich auf deines Vaters Erbe herumschleichen?"

„Auch das nicht. Ich habe Abschied zu nehmen, aber nicht von Martin!"

„Von wem denn sonst? Mensch, von wem denn sonst?" ruft Franz Maas, in dem eine fürchterliche Ahnung aufdämmert.

„Riegle die Tür ab und setz' dich her", sagt Johannes, „jetzt will ich dir erzählen."

Die Stunden vergehen. Der Sturm rüttelt an den Laden. In der Lampe brodelt das Öl. Kopf an Kopf sitzen die beiden Freunde, die Blicke ineinander versenkt. Johannes beichtet — er verschweigt nichts — von jener ersten Begegnung mit Truden bis zu dem Augenblick, da ihn das Grauen aus Martins Arme hinaustrieb in die regnerische Nacht.

„Was dann kam", endet er, „ist mit zwei Worten gesagt. Ich lief, ohne zu wissen wohin, bis Frost und Nässe mich zur Besinnung brachten. Da kam gerade der Postwagen von Marienfelde daher. Ich hielt ihn an, geriet doch wenigstens ins Trockene. So gelangt' ich in die Stadt, wo ich bis jetzt gehaust hab'. Löb Levi hatte mir gerade hundert Taler gegeben, damit hab' ich mich neu hergerichtet, denn verwahrlost, wie ich war, mocht' ich Truden nicht unter die Augen treten."

„Unglücklicher — du willst...?"

„Mach' keinen Krakeel!" erwidert er unwirsch, „es ist alles schon in Ordnung. Einem Kind, das ich auf der Straße traf, hab' ich einen Zettel an sie gegeben und gewartet, bis es wiederkam. In der Küche hat sie ihn an sich genommen, ohne daß selbst die Mägde was merkten. Um elf Uhr wird sie am Wehr sein, und ich — hahaha — ich auch!"

„Johannes, ich fleh' dich an, tu's nicht", ruft Franz in heller Angst. „Es gibt ein Unglück!"

Johannes antwortet mit einem heiseren Auflachen, und mit brennenden Augen, den Mund an des Freundes Ohr gelegt, zischelt er: „Glaubst du wohl, Mensch, daß ich imstande wär', in der Fremde zu leben und zu sterben, wenn ich sie nicht noch einmal gesehen hab'? Glaubst du, ich würde den Mut haben, vier Wochen lang das Meer anzustarren, ohne mich hineinzustürzen, wenn ich sie nicht noch einmal gesehen hab'? Die Luft zum Atmen müßt' mir fehlen, Speis' und Trank müßt' mir im Halse stecken bleiben, ich müßt' verdorren bei lebendigem Leib, wenn ich sie nicht noch einmal gesehen hab'."

Wie Franz das hört, läßt er alles Abraten.

Johannes' unruhiger Blick schweift nach der Pendeluhr hinüber. „Es ist Zeit", sagt er und greift nach seiner Mütze. „Um Mitternacht kommt der Postwagen durch den Ort. Erwart' mich an der Posthalterei und bring' zwei Hunderttalerscheine mit, das reicht zur Überfahrt. Das übrige kannst ihm zurückgeben. Ich brauch's nicht! Adjes so lang!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see b. Dt. Eylau i. Ostpreußen — ostpr. Schauspieler (O.E.) + 1978 — Nagetier — Insel im Mauersee (Ostpr.) — w. Vorname — Radius (Abk.) — Monat — Richterkollegium — Niederschlag — Kopf — ital.: ja — ostpr. Gewässer im Oberland — Fluß in Peru — Fluß ins Fr. Haff (Ostpr.) — Gemütsstimmung — Völkerfehde — Schaumwein — Januar (Abk.) — Nord (Abk.) — Cent (Abk.) — w. Vorname — ostpr. Stadt Kreis Lötzen — Ort in Tirol — Nummer (Abk.) — Zeich. f. Neon — schweiz. für: Ar — Ar (Abk.) — SO-Europäer

Auflösung

	L				M	U		
L	E	H	N	D	O	R	F	F
R	O	S	A		T		R	U
	N		R	A	T	I	O	N
K	O	B	B	E	L		N	K
I	R	R	E		A	K	T	E
	E	U		D	U	O		R
		T	I			L		
	K	A	R	D	E	L		
A	L	L	E	G	R	O		

9

BK 910-704

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

Jedes Jahr am neunten März...

Ich gehe den schmalen Gartenweg entlang auf das kleine weiße Haus zu. Es ist der 9. März, Agnes Miegels Geburtstag. Hochaufgeschippt liegt zu beiden Seiten der Schnee. In dem Jahr, als ich Agnes Miegels 82. Geburtstag mitfeiern durfte, blühten die Wildtulpen am Weg, die sie so liebte. In froher Erwartung war ich durch das Vorfrühlingsland gefahren, hatte mir die Begegnung mit Agnes Miegel vorzustellen versucht. Als Weihnachtsüberraschung hatte sie mir ihr Buch „Unter hellem Himmel" mit einer herzlichen Widmung geschickt, ein Dankeschön für den vorjährigen gemalten Geburtstagsgruß mit ostpreußischen Motiven. Persönlich, in einem kleinen privaten Kreis hatte ich sie noch nicht erlebt. An ihrem 82. Geburtstag durfte ich zu denen gehören, die ihr die jedes Jahr wohlüberlegte Gabe des „Freundeskreises Agnes Miegel" überreichen sollte. Wir hatten uns nach Krieg und Flucht in Dankbarkeit und Verehrung um sie gestellt und ließen sie wissen, was sie und ihr Werk uns bedeuteten. Durch ihre Dichtung hatte sie uns ein Stück Heimat geschenkt, das uns Halt und Selbstbewußtsein gab. Über den Heimatgedanken hinaus bedeutete uns die Persönlichkeit Agnes Miegel viel, die sich in ihrer menschlichen Haltung zu allen Zeiten treu geblieben war, wie es aus ihren Werken auch herauszulesen ist. Ihre tiefe Religiosität, ihre Achtung vor allem Lebendigen beeindruckten uns.

Auf mein Klingeln öffnete damals die gute Friedegard Belusa, die zur Freude und Beruhigung Agnes Miegels an solchen Tagen der gute Hausgeist war. Heimgart von Hingst erschien, die Jahre später, als wir nach Agnes Miegels Tod ihr Haus aufsuchten, meine Hand nahm und in schmerzlichem Erinnern sagte: „Und Sie waren doch auch bei uns." Sie führte mich in das mit Geburtstagsblumen angefüllte Wohnzimmer, wo Agnes Miegel in heiterer Freundlichkeit in ihrem Sessel saß und mich als neuen Gast so aufnahm, als gehöre ich schon lange zu ihren vertrauten Menschen. Mit ihrer Altersliebenswürdigkeit erkundigte sie sich nach meinem Leben und nach der Arbeit in der Schule und meinte humorvoll: „Wenn ich Lehrerin geworden wäre, da hätten mir die Kinder auf der Nase rumgetanzt." Ich sah die liebenswürdige alte Dame in ihrer fröhlichen Diesseitigkeit über sich selbst lachen, sah ihr warmherziges mütterliches Gesicht und dachte — auf der Nase nicht, aber vielleicht auf dem Schoß.

Das Telefon klingelte. Wir hörten den freudigen Ausruf: „Ach, Almchen, du bist es!" Es war Alma Rogge, die sich als Gratulant meldete. Agnes Miegel war jetzt anders beschäftigt, und ich blieb mit einer Freundin und deren Töchterchen vor dem Glasschrank stehen, in dem eine große Anzahl besonderer Erinnerungsstücke ausgebreitet lag, die das Auge des Kindes und des Erwachsenen gleichermaßen fesseln konnten. Was war da nicht alles zusammengetragen. Ein weißer gläserner Hirsch, Thüringer Glasbläserkunst. Ich mußte an das Glasspindchen ihrer Kinderzeit denken, an die Erzählung „Der gläserne Hirsch". Da war ein ruhender Elch zu sehen, Vase und Schale aus Cadiner Majolika — gebrannte Heimaterde, da lagen Bernsteinstücke, da stand ein spangeschnitztes orthodoxes Kreuz, Gegenstände von ganz unterschiedlichem Wert. Alle hatten sie eine Geschichte, die Agnes Miegel lieb war, diese Dinge wert machte, in ihrem Glasschrank zum immer wieder Ansehen und Betrachten aufbewahrt zu werden.

Man nahm Platz an der Geburtstagstafel. Es war eine herzliche Runde, die einen Mittelpunkt hatte, die nun zweiundachtzigjährige Dichterin, deren Alter man bei der Lebendigkeit ihrer Rede vergaß. Wer, außer ihren ganz Lieben mag geahnt haben, daß sie an diesem Tag viel trauriges Erinnern begleitete. In ihrem Dankesbrief an den Freundeskreis ist von diesem Geburtstag zu lesen: „Ich war so dankbar für diesen schönen Tag, den ich mit lieben Menschen erleben durfte, daß hoffentlich keiner meine stille Trauer um allerlei Krankheits- und Todesnachrichten merkte." Freundliche Anteilnahme, Güte, Warmherzigkeit gingen in der Geburtstagsrunde von ihr aus und schlossen die anwesenden Menschen aus den verschiedensten Lebensbereichen von unterschiedlicher Herkunft zusammen.

Ich sah den Glasschrank vor mir mit den vielfältigen Erinnerungsstücken, die für sie einen Wert bekommen hatten, weil sie mit dem Erlebnis und mit der Nähe eines zugewandten Menschen verbunden waren. Ich sah die Geburtstagsgesellschaft vor mir. Hatte sie nicht auch diesen unterschiedlichen Menschen einen verbindenden Wert gegeben, eine gleiche Beachtung in ihrer Zuwendung geschenkt, sie in ihr Leben hineingenommen?

Ich hatte an diesem Tag etwas von ihr erfahren, von ihrer Lebensweise, ihrer Wärme und Güte.

Und wieder ein 9. März. Ich habe die Türe des kleinen Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf erreicht und klingel. Friedegard Belusa macht mir auf, wie damals, begrüßt den neuen Geburtstagsgast mit ostpreußischer Herzlichkeit. Das Haus ist voller Gäste. Jemand geht mit einem großen Teller voll Raderkuchen über den Flur. Geburtstagsduft durchzieht die Wohnung. Stimmen sind zu hören, nicht ihre, nicht die ihrer Gefährten Elise und Heimgart von Hingst. Doch sind es vertraute, heimatliche Laute. Ich betrete das Wohnzimmer. Der Sessel, auf dem Agnes Miegel damals saß, den wir ihr als eines der ersten Stücke schenkten, ist nun schon lange leer. Auf dem Schreibtisch stehen immer noch die Bilder ihrer Lieben und ihr schönes Jugendbildnis. Ein Kranz liegt auf ihrer Schreibplatte. Alles ist von der treuen Bewahrerin des Agnes-Miegel-Hauses in liebevoller Erinnerung gepflegt. Frühlingsblumensträuße verströmen ihren Duft. Ich bleibe vor ihrem Glasschrank stehen. Der gläserne Hirsch, der Elch, die Bernsteinstücke — auf einmal ist sie mir ganz nah, so nah, als stände sie hinter mir, die Mutter Ostpreußen, und sagte: „Auch du, Tochterchen..."



Unvergessen: Agnes Miegel an ihrem Schreibtisch in Bad Nenndorf Foto Archiv

Alter

VON AGNES MIEGEL

Fremde lockt nicht mehr noch Abenteuer
Vor dem Ziel der langen Wanderung.
Leis wie Vogelruf verklingt Erinnerung,
Nur des Alltags Stille blieb mir teuer.

Freunde, die geduldig auf mich warten,
Sind die bunten Tulpen dort im Beet,
Und die alt wie ich und einsam steht,
Knorrige Kiefer in dem Nachbarsgarten.

Und was immer noch mein Herz berührt:
Bist Du, flüchtge Kinderspur im Sand,
Bist Du, Veilchenhauch am Heckenrand,
Und ein Tierblick, der den meinen spürt,

Mir vertraut und näher, nun ich alt,
Als in meiner Kindheit Unschuldszeiten
Bist Du Jugend im Vorüberschreiten,
Still geliebte, schlanke Wohlgestalt.

Mit freundlicher Genehmigung des Eugen Diederichs Verlages, Köln, entnommen aus „Agnes Miegel, Gedichte aus dem Nachlaß"

Hella Smolarczyk

Späte Zweisamkeit

Sie war klein, zierlich und schlohweiß. Das schmale Gesicht mit den klaren blauen Augen trug die Spuren eines harten Lebens. Jetzt wohnte sie allein; eine Familie hatte sie nach der Vertreibung nicht mehr... Aber sie war gesund und konnte immer noch für sich selber sorgen. Doch in letzter Zeit tuschelten die Nachbarn hinter ihr her! Denn die kleine Frau Bentheim verbrachte ihre Tage plötzlich nicht mehr allein. Sie teilte sie immer öfter mit dem seit längerer Zeit verwitweten Herrn Grigoleit aus der nahen Blumenstraße.

Herr Grigoleit, hager, mit spärlichem grauen Haarwuchs und vergnügten wasserhellen Augen, kam jeweils gegen Mittag zu Frau Bentheim. Denn seit einiger Zeit kochte sie das Essen für zwei. Herr Grigoleit beteiligte sich großzügig an den Kosten und half auch beim Einkaufen und Geschirrspülen. Beide fanden diese Lösung recht vorteilhaft. Nachmittags unternahmen sie dazu gemeinsame Spaziergänge oder machten einen Ausflug in die weitere Umgebung. Abends zogen sich Herr Grigoleit und Frau Bentheim wohlig müde jeweils in ihre eigenen vier Wände zurück. Und sie sorgten bei den Nachbarn für Gesprächsstoff! „Die sollten sich was schämen!" sagten die einen. „Liebe mit Achtzig!" spotteten die andern. „Wie schön für die alten Leute...", meinten wiederum welche. „Da sind sie nicht so allein!"

Der Herr Grigoleit hatte zwar verheiratete Kinder, die lebten jedoch in der weit entfernten Nachbarstadt. Und der Vater wollte ihnen keinesfalls zur Last fallen.

Frau Bentheim war eine recht willensstarke Dame. Als sich das Getuschel hinter ihrem Rücken nicht legen wollte, faßte sie einen Entschluß. Sie schellte an die Nachbartüren. „Guten Tag!" sagte sie mit einem gewinnenden Lächeln um den schmal gewordenen Mund. „Darf ich Sie für übermorgen zu einem kleinen Kaffeeplausch einladen...? Ich bin die Älteste hier — und da dachte ich, ich könnte wohl mit gutem Beispiel vorangehen..."

Verblüffte Gesichter gab es überall. Die einen Nachbarn sagten herzlich: „Ja, wir kommen gern! Das ist aber mal eine nette Idee, Frau Bentheim..." Andere zögerten etwas: „Wenn Sie meinen..."

Sie kamen alle; die meisten waren viel zu neugierig, wie diese späte Zweisamkeit wohl von innen aussähe. — Frau Bentheims gemütliche Stube mit den alten, massiven Möbeln füllte sich. Die Nachbarn rückten eng zusammen. Und manche bekamen dabei einen Kontakt zueinander, den sie bisher zu finden versäumt hatten.

Bald duftete der Kaffee in der bauchigen Blümchenkanne. Es gab sogar selbstgebackenen Kuchen. „Das ist eine Lieblingsbeschäftigung von mir", erklärte Frau Bentheim nicht ohne Stolz ihren erfreuten Gästen. Neben den leckeren Kuchenplatten prangte auch ein großer Blumenstrauß; den hatten allerdings die Nachbarn gestiftet.

Die gute Laune ließ nicht lange auf sich warten; dazu trug vor allem auch das wohlgeratene Gebäck von Frau Bentheim bei. Nur Herr Grigoleit fühlte sich in der heiteren Runde etwas unbehaglich — fühlte sich wie auf einem Präsentierteller: die Blicke der Anwesenden taxierten ihn neugierig.

Nachdem die Kuchenplatten fast leergeputzt waren, hielt die kleine, humorbegabte Gastgeberin ihren Besuchern einen heiteren Vortrag. Sie sprach über das Alleinsein im Allgemeinen und über die Einsamkeit alter Menschen im Besonderen: „Und da ist es doch gut, wenn sich ein paar zusammenfinden, die ihnen noch verbleibenden Tage gemeinsam zu gestalten, nicht wahr...? Ich sehe nicht, was daran bedenklich sein sollte!"

Manche Zuhörer sahen nun recht nachdenklich, ja, ein wenig schuldbewußt drein; die andern riefen zustimmend: „Bravo!" Und als sich die Gäste nach dem so erfreulich verlaufenen Nachmittag von ihren liebenswürdigen Gastgebern verabschiedeten, geschah das nicht ohne Gegeneinladung für Frau Bentheim und Herrn Grigoleit. „Prima!" freuten sich die beiden. „Wir kommen gern..." — Seitdem hat sich im Haus eine sehr nette Nachbarschaft entwickelt — man muß sich dabei keineswegs zu oft gegenseitig in die Suppe gucken...

Georg Siedler

Ein Besuch im Agnes-Miegel-Haus

Während einer Kur in Bad Nenndorf hatte ich an einem schönen Herbstsonntag Gelegenheit, das schlichte Einfamilienhaus zu besuchen, in dem Agnes Miegel nach fast anderthalb Jahren im dänischen Flüchtlingslager Oksböl ihre Altersheimat fand. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V. konnte das Haus 1971 käuflich erwerben, und die Räume sind so hergerichtet, daß sie die Welt der Dichterin, deren Leben am 26. Oktober 1964 endete, anschaulich darstellen. So erlebte ich eine denkwürdige Stunde in der Begegnung mit den Lebenszeugnissen dieser bedeutenden Frau Ostpreußens.

Das Wohn- und Arbeitszimmer mit seiner bescheidenen Möbelausstattung ist so erhalten, wie sie es verlassen hat. Auf dem Schreibtisch Fotos des Vaters und ihrer Weggenossen im Hause; das Kantbild symbolisiert strenges Pflichtgefühl. In den Vitrinen des zweiten Raumes finden sich Erst- und Einzelausgaben ihrer Werke sowie Handschriften, Briefe, Bildnisse. In einigen Zitaten, die nun folgen, versuche ich, Spuren der Menschlichkeit festzuhalten. Der Brotbeutel ihres Fluchtgepäcks, ein Lesezeichen aus Dänemark erinnern an die schweren Jahre des Abschieds und des Lagerlebens. Darüber hängt an der Wand ihr Treuespruch: „Gott gab uns dies Land zum Vaterhaus. — Er gab — und nahm. Und führte hinaus. Und gingen wir weit und weiter fort — der alten Herzen Treue bleibt dort. Und sieht in der Erinnerung Abendglühen. Was lang verging — in junger Schönheit blühn!

In einem Brief an Fräulein Deblitz (1927) wird ihre Bescheidenheit deutlich. Nach Ausführungen zu literarischen Fragen leitet sie einen persönlichen Bericht mit dem Hinweis ein: „Viel zu erzählen ist von meinem Leben nicht — Dichterleben verfließen nur in Romanen..."

Auf der Suche nach ewigem Halt schreibt Agnes Miegel auf die Titelseite eines ihr zugesandten Gedenkbandes des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge in klarer Schrift das Jesuswort: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Ev. Joh. 16,33). Auch das Deckblatt ihres Neuen Testaments von 1938 weist handschriftliche Eintragungen auf, die erkennen lassen, daß das Zeugnis der Bibel ihr wichtig gewesen ist. Sie notiert dort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Ev. Math. 28,20), um dann mit dem Gebet fortzufahren, das Nicolaus Copernicus zugeschrieben wird: „Nicht mit Paulus fleh' ich um deine Gnade, nicht die Petrus fand — die Verzeihung erwart' ich. Jene nur, die am Kreuz Du gewährtest dem Schächer, erfleh ich mit Inbrunst."

Am Grabe Agnes Miegels auf dem schön gelegenen Bergfriedhof Bad Nenndorf fand ich in dem frischen Kranz einer Ostpreußengruppe das Dankeszeichen für ein Leben, dessen Höhen und Tiefen die Dichterin einmal in folgende Verse gekleidet hat:

„Wunderbar verwebt, der uns erschuf,
in den bunten Teppich unseres Lebens
Lichten Traum und dunkle Wirklichkeit.
Und wir wissens erst beim letzten Ruf:
Keinen dieser Fäden wob vergebens
Seine Hand in diese bunten Streifen,
Die gemach enträtselnd wir begreifen
Erst im Lichte Seiner Ewigkeit!"

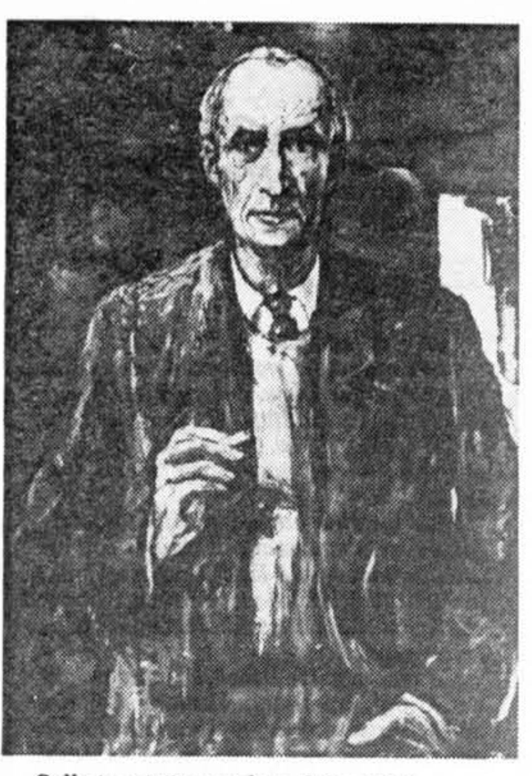


Arthur Degner: An einem masurischen See (Öl, 1944, Ausschnitt) und...

Gedenktage:

Sehen und Abstrahieren

Vor 100 Jahren wurde der Maler Prof. Arthur Degner in Gumbinnen geboren



... Selbstporträt aus dem Jahr 1960...

Berlin, die alte Reichshauptstadt, war schon seit eh und je einer der Hauptanziehungspunkte für Künstler aller Sparten aus den Provinzen. Schauspieler, Musiker, Dichter und auch Maler zog es an die Spree, in der Hoffnung, dort dem großen Erfolg zu begegnen. Neben Käthe Kollwitz und Lovis Corinth ist auch Arthur Degner zu nennen, der das Berliner Kunstgeschehen entscheidend beeinflußte, dessen Wesen und Werk aber ebenso wie das seiner beiden vorgenannten Landsleute durch die ostpreußische Herkunft wesentlich geprägt war.

In Liebermann und vor allem in Corinth sah Degner, der am 2. März 1988 in Gumbinnen das Licht der Welt erblickte, seine Vorbilder, und so wurde er auch oft als künstlerischer Erbe seines Landsmannes aus Tapiau bezeichnet. — Das letzte Porträt, das Corinth auf die Leinwand brachte, war das des Malers Arthur Degner. Im Jahre 1910 waren die beiden sich begegnet. Martin A. Borrmann, Schriftsteller und Stammtischfreund aus Königsberger Tagen, schildert diese Begegnung: „Verlegen zeigte der 22jährige, obschon er sich inzwischen in der Welt umgesehen hatte und in Paris gewesen war, dem Traum jedes Malers, Corinth seine Arbeiten. ‚Nein, Unterricht kann ich Ihnen nicht geben', sagte dieser. ‚Was soll ich Ihnen noch zeigen? Es ist ja schon alles da. Aber ich will gern dafür sorgen, daß Sie in der Sezession ausstellen können.' Wie mag dem jungen Künstler bei diesen Worten zumute gewesen sein?"

In Gumbinnen geboren, hat Degner allerdings stets Tilsit als seine engere Heimat betrachtet, verbrachte er dort doch seine Jugend. Von 1906 bis 1909 studierte er dann als Schüler von Heichert und Dettmann an der Kunstakademie Königsberg, wo er ab 1920 selbst als Lehrer wirken sollte. 1925 siedelte der Ostpreuße nach Berlin über, wo er bis zu seinem Tode am 7. März 1972 lebte und wo er auf dem Heidefriedhof in Mariendorf seine letzte Ruhestätte fand. 1945 schon wurde Degner, der 1933 mit Arbeits- und Ausstellungsverbot belegt, 1939 aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und während des Zweiten Weltkrieges als Kunsterzieher dienstverpflichtet worden war, an die wiedereröffnete Hochschule für Bildende Künste Berlin berufen; dort wirkte er bis zu seiner Emeritierung 1956. — Schon früh wurde sein Schaffen, das sich durch intensive Farbgebung und nachdrücklich umrissene Formen auszeichnet, mit Preisen bedacht: 1929 erhielt Degner den Albrecht-Dürer-Preis, 1936 den Villa-Romana-Preis und 1969 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Betrachtet man das Lebenswerk dieses Mannes (1943 gingen bei einem Bombenangriff über 300 Gemälde, zahllose Aquarelle, Graphiken und Zeichnungen in Flammen auf), so fällt in zweierlei Hinsicht eine beachtliche Vielseitigkeit auf — in der Technik mit Ölbildern, Aquarellen, Mischtechniken, Graphiken und Kleinskulpturen („Das ist für mich ein Hobby... ich fing sehr spät damit an; es kam einfach so") einerseits, in den Motiven andererseits. Dort sind fünf große Gruppen erkennbar: Landschaften, Porträts, Stilleben, religiöse Motive und Flüchtlingselend.



Degner ist sich stets selbst treu geblieben, nie hat er sich einer gängigen Moderichtung verschrieben — er war ein großer Einzelner: „Das Impressionistische, die Mitgift einer großen Tradition, war in seinen Bildern noch vorhanden, aber der innere Ausdruck war bereits das Wichtigere geworden, wobei sich Degner von den reinen Expressionisten jedoch wiederum durch den Umstand unterschied, daß er die Natur stets ernstnahm," vermerkte Martin Borrmann. Und Eberhard Ruhmer, der 1967 bei Bruckmann in München eine Monographie über den Ostpreußen herausgab, nannte die Kunst Degners „eine höchst individualistische Malerei, die ihr Gesetz vom eigenen menschlichen und künstlerischen Verantwortungsbewußtsein erhielt". „Ein Merkmal seiner Jugendwerke zeichnet auch die späten Arbeiten aus — ‚Sehen und Abstrahieren', das Erleben der Farbe und Zusammenfassen der Erscheinungen zu übersichtlicher Form", schrieb Werner Langer in der oben erwähnten Monographie über die Landschaftsmotive bei Degner. „Degner benutzt die Linie, um Dinge und Objekte zu unterscheiden; dunkel kontuiert er bewegte farbige Flächen, grenzt sie ein, um Raison in seine Werke zu bringen, sie übersichtlich werden zu lassen..." Und Hubertus Lossow stellte über den religiösen Maler fest: „Degners Formmittel, die sich in seinem ganzen Werk gleichmäßig dokumentieren, ermöglichen es ihm, religiöse Bilder zu schaffen, die gleich weit entfernt sind von einer numinosen Gefühlsfrömmigkeit wie von einer bloßen Gegenständlichkeit. Er verdeutlicht in diesen Bildern sowohl den Gegenstand, der stets leicht lesbar bleibt, wie auch den transzendenten Sinn, dessen Interpretation sich nicht in unbestimmten Gefühlen verläuft. Seine religiösen Bilder sind ebenso ernste wie gültige Aussagen zu diesem größten Thema der Geschichte..."

Neben der Malerei nimmt die Graphik einen wesentlichen Teil in Degners Schaffen ein. So zählen seine Linolschnitte zum Themenbereich „Flüchtlingselend" zu den großen Meisterwerken — „unpathetisch, von karger, erschütternder Sachlichkeit, groß in der verhaltenen Gestik", wie Albert Buesche den Zyklus beschreibt.

Wichtiger Bereich im Schaffen des Ostpreußen war nicht zuletzt das Porträt — Max Liebermann, Lovis Corinth, Paul Wegener, Max Reinhardt, Theodor Däubler, Otto Braun und auch Philipp Scheidemann ließen sich von ihm porträtieren. — „Den bequemeren Weg der Karikatur oder Groteske hat Degner immer wieder vermieden", so Albert Buesche. „Wie sich selbst, so versuchte er auch sein Modell als ein Wesen von blockartiger Geschlossenheit zu erfassen. Obwohl er sich für diese Aufgabe meist der Lithographie bediente, haben seine Köpfe etwas Holzgeschnitztes, Architekturartiges. Die künstlerische Graphik wird zu einem überpersönlich-persönlichen Gedenkblatt..."

Vitaler Pinselstrich, satte kraftvolle Farbgebung, starke Konturen — diese äußerlichen Merkmale zeichnen das Werk Professor Arthur Degners aus. Er hält fest, was er sieht, will es dem Betrachter vermitteln, allerdings meist nicht auf realistische Weise, sondern eher so, wie Arthur Schopenhauer es einmal ausdrückte: „Der Künstler läßt uns durch seine Augen in die Welt blicken" — die Kunst als Lebensbericht.

Silke Osman



... Flüchtlinge (oben, Holzschnitt, 1964) und...

... Kreuzigung (Öl, 1967): **„Individualistische Malerei"**

Kunst als Lebensbericht

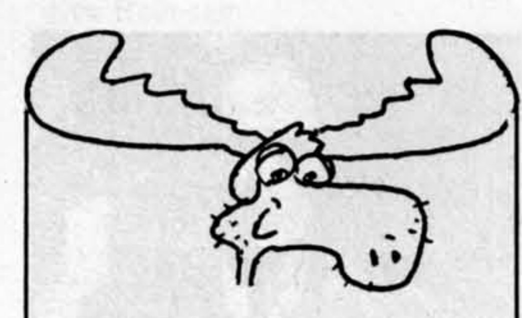
Ist die Kunst noch elementar? Oder sind die Quellen ihrer Inspiration verschüttet? Ist auch sie dem allgemeinen Trend zur Künstlichkeit verfallen? Ist der Künstler zum Trainer degradiert, wie der Reiter zum Kunstreiter, das Pferd zur Dressur. Wo steht er? In der Spanne der Botmäßigkeit als Mitläufer in der Vielfalt fremder Gedanken? Der Künstler als Ideologe, als Showmaster, ein Trommler für die schöne Äußerlichkeit der Welt gespeist von ihrer Herrlichkeit: ein Schützenfest, wo auf Adler aus Blech geschossen wird und die Selbstverherrlichung im Schwange ist. Leonarda sagte: „Malerei ist eine Sache des Geistes." Gewiß, es gibt heute die reizvollsten Kunstprodukte, deren sinnlichem Charme sich auch der anspruchsvolle Kunstfreund nicht entziehen kann. Doch selten nur findet man die originäre Kraft im Geistigen, die dem Künstler das Selbstvertrauen eingibt, ihn unabhängig macht von allem Außen und ihn nur sich der eigenen Wahrheit verpflichtet fühlen läßt, in dem Gesetz, nach dem er angetreten und sich so im Ego seines Selbst erkennt.

Es ist die Frage, ob die Zeit denn überhaupt reif ist für eine Kunst solch originärer Struktur, wo sie sich in letzter Zeit nur in kreuzbraven Experimenten und kalkulierten Stilübungen üblicher, neuakademischer Observanz erschöpft zu haben scheint. Die allgemeinen Ansichten und Wünsche zielen kaum auf eine Überwindung des Status quo einer kleinbürgerlichen Geisteshaltung. [...]

Liegt es daran, daß die Vagabondage in allerlei Spielarten mit billigen und auswechselbaren Wertvorstellungen übermächtig wird und der Qualitätsbegriff leidet? Ist die Rolle der Kunst, ein Trost auch des elendesten Lebens zu sein, vor jeder Verfallenheit zu bewahren, ausgespielt? Ist sie noch ein Schild der Wahrheit gegen vorgetäuschtes Wohlwollen wie auch gegen die Böswilligkeiten einer eigensüchtigen Umwelt. Oder liegt die Misere daran, daß die ewigen Gesetze des Lebens, denen auch die Künste folgen müssen, mißachtet werden als ausgediente und unzeitgemäße Offenbarungen? Selbst die Kunst, die ins Konstruktive als letzter Konsequenz (aus Erbarmen) flüchtet, bedarf ihrer Hilfe beim Suchen nach dem polaren Gleichgewicht.

Fragen über Fragen. War es ein Fehler, den Menschen als Ausgangspunkt, als Zentrum alles Kunstschaffens zu entmachten? Keine Macht kann ihn isolieren, solange der Geist aus ihm spricht. Die Kunst ist sein Lebensbericht. Im Senorium der Zeit ist sie seine Koordinate, die die Zukunft zubereitet. Wer den Fortschritt will, kann nur hoffen, daß die Zwangsvorstellungen weitreichender Kreise noch einer Wandlung fähig seien. Die Skepsis, dem Sichtbaren zugewandt, scheint eine gute Stunde zu haben. **Arthur Degner**

Entnommen aus einem Katalog des Goethe-Instituts Berlin, o. J.



Liebe Freunde,

was Popper sind, weiß heute jeder. Oder Yuppies. Oder Ökos. Oder Softies. Oder Machos. Oder Grufties (das sind alle Popper, Yuppies, Ökos, Softies und Machos etc. über — na, sagen wir 'mal — 40 Lenze).

Wißt Ihr aber auch, was Dinkies sind? Dieser Terminus steht seit einiger Zeit für „double-income-no-kids". Und das scheint ja auch tatsächlich das zu sein, was „angesagt" ist: Doppeltes Einkommen, aber keine Kinder.

„Kinder machen Dreck, sind teuer, laut und lästig", sagen junge Leute heutzutage meist. Daran, daß ihnen, wenn ihre Eltern genauso gedacht hätten, heute überhaupt nichts lästig sein könnte, weil es sie gar nicht gäbe, denken sie ja eventuell überhaupt nicht.

Im Ernst: Wenn's so weitergeht mit den Geburten, gibt es im Jahr 2000 — das sagen jedenfalls die Statistiker — nur noch 55 Millionen Bundesrepublikaner. Heute sind es immerhin noch rund 61 Millionen. 2030 wären es sogar nur noch 43 Millionen!

Die Folge davon ist nicht nur, daß die Deutschen immer mehr zu einem Objekt für die Artenschützer werden. Sondern auch, daß wir immer mehr vereinsamen: 1950 etwa lebten noch 56 Prozent der Deutschen in Haushalten mit drei und mehr Personen. 1985 waren das nur noch 36 Prozent! Dafür leben jetzt 34 Prozent ganz allein, während das 1950 lediglich 19 Prozent waren.

Darum plädiert Euer Lorbaß für eine Bevölkerungsgruppe: Die Yobkis — young-but-kids. Tschüß, **Euer Lorbaß**

Start frei für eine neue Bewerberrunde

Ausbildungsplatzsuche hat begonnen — Broschüren geben Schülern Tips

Der Countdown für die diesjährige Bewerberrunde läuft: Jugendliche, die in diesem Sommer die Schule verlassen, bemühen sich bereits jetzt um eine der begehrten Ausbildungsstellen. Ihre Chancen steigen, wenn sie außer über gute Noten auch über Informationen zu Form und Ablauf der Bewerbung verfügen.

„Daß es nicht so einfach ist, eine Lehrstelle zu finden, dürfte sich inzwischen rumgesprochen haben. Die Finger habe ich mir wundgeschrieben", erinnert sich Stefan Guntermann (18). „Hört sich verdammt einfach an, ,Bewerbungen schreiben'. Als ich an der ersten saß, kam stundenlang nichts aufs Papier. Inzwischen bin ich Profi". Wie es geht, erklären zwar zahlreiche Bücher, doch die kosten Geld. Für „arme Schüler" gibt's kostenlose Alternativen. Eine davon ist die Broschüre „Wie geht's?", herausgegeben vom Bundesarbeitsministerium. Hier geben Stefan und 24 andere Jugendliche ihre Erfahrungen mit der Stellensuche und der Arbeitswelt sowie Ratschläge für diejenigen weiter, denen alles noch bevorsteht.

Mit dem Bewerbungsschreiben werben Berufsanfänger für sich selbst. Folglich sollten sie ihre Person ins rechte Licht setzen, ohne dabei zu dick aufzutragen. Als vorteilhaft erweist sich dabei, über das Berufsbild seines Traumjobs, über Aufstiegschancen, artverwandte Berufe und den gewählten Ausbildungsbetrieb Bescheid zu wissen. Hilfreich ist ein Gang zum Arbeitsamt, das mit seinen „Blättern zur Berufskunde" Einblicke in die verschiedenen Tätigkeitsfelder gibt. Mit dem Programm „Step Plus" kann darüber hinaus jeder anhand eines Fragenkatalogs seine Vorlieben und Fähigkeiten herausbekommen. Zu den Betrieben selbst — etwa zur Frage, wer überhaupt ausbildet — können bei Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern oder Gewerkschaften Infos abgefragt werden. Die Adressen stehen im örtlichen Telefonbuch.

Nach diesen Vorinformationen geht's ans eigentliche Bewerben. Die Bewerbung besteht aus einem Anschreiben sowie Lebenslauf, Foto und Zeugniskopien. Da die Empfänger der Schreiben die Bewerber nicht kennen, werden sie aus sauberen, sorgfältig verfaßten Bewerbungen entsprechende Rückschlüsse auf die Personen ziehen — und aus eventuellen Fettflecken oder Kritzeleien ebenfalls. Wer sich in Rechtschreibung und Kommasetzung nicht ganz sicher ist, sollte Leute, die es wissen müssen — etwa Lehrer—, um Lesen, Verbesserung und Beurteilung bitten.

Das Anschreiben sollte neben der Begründung, warum man sich für einen bestimmten Beruf interessiert, auch Hinweise auf bereits erworbene Kenntnisse, etwa in einem Betriebspraktikum, enthalten. Hobbies zu erwähnen ist sinnvoll, wenn sie mit dem angestrebten Beruf zu tun haben: Bäcker müssen nicht unbedingt am Mofa basteln können; wer aber Kfz-Schlosser werden will, kann mit einem solchen Hinweis Pluspunkte erzielen.

Weitere Informationen, Tips und Beispiele, wie man's macht, geben folgende kostenlose Broschüren:

- „Wie geht's?", zu bestellen beim Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Postfach, 5300 Bonn;
- „Politik für junge Leute", zu bestellen beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Welckerstraße 11, 5300 Bonn 1;
- „Ausbildung und Beruf", zu bestellen beim Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Postfach 20 01 08, 5300 Bonn 2;
- „Blätter zur Berufskunde" und „Step Plus", erhältlich bei jedem Arbeitsamt.

Eike Mispagel/np

Betr.: Malwettbewerb

„Was weißt du über Ostpreußen?"**, fragt diese Wochenzeitung erneut* — ***bereits zum fünften Mal *— ihre jungen Leser bis 16 Jahre. Motive aus der Heimat der Eltern oder Großeltern sind gefragt, alle künstlerischen Techniken, von den Buntstiften über Aquarelle und Wasserfarben bis zu Linoldruck, sind gestattet. Die eingesandten Werke werden in drei Altersgruppen (1. Gruppe: bis zu 10 Jahren; 2. Gruppe: 11 bis 13; 3. Gruppe: 14 bis 16 Jahre) von einer unabhängigen Redaktionsjury bewertet. Als Preise in allen drei Gruppen winken jeweils ein Fotoapparat (1. Preis), ein Bildband über Ostpreußen oder ein Puzzle (2. Preis) und ein Tuschkasten mit Zeichenblock (3. Preis). Und außerdem: Jedes Bild wird auf dem Deutschlandtreffen in den Düsseldorfer Messehallen ausgestellt, auch wenn es nicht prämiert wurde. Bitte sendet eure Arbeiten, die auf der Rückseite euren Namen, die genaue Anschrift, das Alter und den Titel aufweisen müssen,* **bis spätestens 21. März** *an die Redaktion des „Ostpreußenblattes", Stichwort „Malwettbewerb", Parkallee 84, 2000 Hamburg 13. Also: Hingesetzt und mitgemacht!*

Betr.: Düsseldorf

Übrigens: Den Termin des **Deutschlandtreffens in Düsseldorf (20.—22. Mai) habt Ihr hoffentlich alle notiert? Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet dazu ein umfangreiches Jugendprogramm** *mit Fotoausstellungen, einem ständigen Jugendtreff in einer Zeltstadt, abendlicher Disco, einer Podiumsdiskussion mit prominenten Gästen zum Thema „Wie offen ist die deutsche Frage?", Volkstanz und weiteren Veranstaltungen. Für ihre Gruppen und Landesgruppen veranstaltet die GJO gemeinsame Busfahrten, an denen interessierte Jugendliche teilnehmen können. Gegen einen Kostenbeitrag von 20 DM wird außerdem Unterkunft in Jugendherbergen und Verpflegung geboten. Einzelanreisende müssen ihre Fahrtkosten selbst tragen, ihnen wird dafür der Kostenbeitrag erlassen.*

Deutsche und Polen

GJO-Osterseminar in Bad Pyrmont

Das diesjährige Osterseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen findet von Sonntag, 27. März, bis Sonnabend, 2. April, im Bad Pyrmonter Ostheim statt. Eingeladen sind junge Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren. Thema ist das deutsch-polnische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart und die deutsche Teilung. Entsprechende Referate werden in Arbeitskreisen diskutiert und vertieft. Insbesondere junge Leute, die eine Reise nach Ostpreußen und Ostdeutschland planen, erhalten darüber hinaus während des Seminars grundsätzliche Informationen.

In den Abendrunden steht das ostpreußische Kulturgut im Mittelpunkt. Natürlich wird aber auch in diesem Seminar wieder viel gesungen, getanzt und gespielt. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten werden bis zur Höhe Deutsche Bundesbahn, II. Klasse, erstattet. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 80 DM erhoben. Informationen und Anmeldung bei der GJO-Bundesgeschäftsstelle, Tel.: (0 40) 44 65 41, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

GJO-Bayern war in Königsberg!

Über Geschichte und Gegenwart der Provinzhauptstadt informiert



Stadtführung mit Bürgermeister Mett (Mitte): Preußische Parallelen Foto Danowski

Nicht die ostpreußische Provinzhauptstadt war Ziel für das diesjährige Winterseminar der GJO-Bayern, aus naheliegenden Gründen mußte auf ein Landstädtchen gleichen Namens im fränkischen Naturpark Haßberge ausgewichen werden.

Trotzdem zeigten sich etliche Berührungspunkte zwischen den beiden Königsbergs, die Bürgermeister Rudolf Mett nicht ohne Stolz aufzählte: Zum einen kannte er als gebürtiger Memeler die Stadt am Pregel selbst sehr gut und zum anderen wies er auf eine meist unbekannte Gemeinsamkeit in der Wissenschaft hin, die beide Städte eng verbindet: Vor über 550 Jahren brachte das fränkische Königsberg seinen berühmtesten Sohn Johannes Müller hervor, der als „Regiomontanus" in die Geschichte einging. Durch seine astronomischen Arbeiten wurde er zum geistigen Wegbereiter des copernicanischen Weltbildes und Lehrer des großen Westpreußen aus Thorn.

Eine weitere preußische Parallele ergab sich, als während seiner Stadtführung das Glockenspiel auf dem Rathaus jenen berühmten Glockenruf der Potsdamer Garnisonskirche, „Üb' immer Treu und Redlichkeit", intonierte.

„Königsberg in Preußen — deutsches Zentrum im Osten", unter diesem Tagungsthema konnte der GJO-Landesvorsitzende Dr. Jürgen Danowski 40 Teilnehmer begrüßen, darunter auch einige Gäste der Königsberger Jugend unter Leitung von Adelbert Lemke.

„Unser Thema ist aktueller denn je", so Danowski, „die jüngsten Diskussionen in der Sowjetunion künden den Sturz des Stalinfreundes Kalinin an, Namensgeber für die sowjetische Bezeichnung Königsbergs. Allzuoft hat man uns die angeblich unwiderruflichen Realitäten vorgehalten, nun beweisen die Sowjets selbst, was Unwiderruflichkeit bedeutet".

Auch der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung Dr. Heinz Radke, der zusammen mit dem Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen in Bayern, Fritz Fae, und Schatzmeister Schwarz aus München angereist war, eröffnete seine „Geschichte der Stadt Königsberg" mit Aspekten der aktuellen Diskussion. Sein Vortrag eröffnete ein wahres Feuerwerk an Informationen über die alte Krönungsstadt in Deutschlands Osten, das von Herrn Glaß vom Königsberger Stadtverband um die kulturellen und wirtschaftlichen Aspekte erweitert wurde.

Irma Danowski führte die Teilnehmer anschließend mit ihren historischen und aktuellen Dias in ein Wechselbad von heimeligen Straßen der Vergangenheit und kalter funktionaler Architektur sowjetischer Gegenwart. Als besonderen „Leckerbissen" präsentierte sie außerdem einige Fotos aus dem heutigen Memel, die sie als Mitglied der ersten Besuchergruppe nach dem Krieg vor wenigen Monaten selbst machen konnte.

Zum Tagungsende verbreitete sich traditionsgemäß Prüfungsstreß, als Jürgen Danowski die Fragebögen zum Erwerb des „Kleinen Königsberger Scheines" der GJO-Bayern austeilte. Daß trotz der fast wissenschaftlich anmutenden Fragen (z. B. „Wie hoch liegt Königsberg über dem Meeresspiegel?"; „Wie heißt der erste Herzog in Preußen und wann und wo ist er geboren?") die Teilnehmer bis auf wenige Ausnahmen den Test bestanden, zeugt wohl vom Erfolg dieses Wochenendes.

Michael Prymelski

Auf die Segeltour vorbereitet

Königsberger Jugend verbrachte Freizeitwoche in Hamburg

Rund 20 junge Leute folgten einer Einladung der Königsberger Jugend zu einer buntgemischten Freizeitwoche nach Hamburg. Im Heim des Segelclubs Rhe an der Elbe hausten sie auf einem zünftigen Matratzenlager.

Neben Spaß und lustigen Stunden standen auch ostpreußisches Brauchtum und Segeltheorie auf dem Programm, letzteres besonders mit Blick auf die Segeltour auf dem Bodensee, die die Königsberger Jugend vom 9. bis 24. Juli veranstalten wird.

In den Abendstunden saßen die jungen Leute häufig in gemütlicher Runde am Kamin, diskutierten bei einer Tasse Tee, sangen mit Begeisterung ostpreußische Volkslieder oder lasen ostpreußische Geschichten vor. Außerdem lernten sie Volkstänze, was — nach anfänglichen Hemmungen — bei allen prima ankam.

Ein besonderes Erlebnis war immer ein Spaziergang hinunter an die nächtliche Elbe, wenn die gewaltigen, beleuchteten Schiffe in der Dunkelheit vorbeizogen.

Über die Geschichte und das Stadtbild Königsbergs referierte Dr. Scholz, der auch aussagekräftige Dias mitgebracht hatte. Ein anderer Abend stand im Zeichen des Marzipan-Backens. Mit Eifer wurde kräftig geknetet und anschließend geformt, als Ergebnis entstanden Schneemänner, Hände, ein — wie echt aussehendes — Stück „Kernseife", etliche Igel und — ganz seemännisch — aus Tauen geformte Knoten.

Ausflüge führten zum Schulauer Fährhaus und in ein dortiges Buddelschiff-Museum, nach Blankenese und in die Hamburger Innenstadt. Eine Hafenrundfahrt durfte selbstverständlich nicht fehlen.

Auch dem Sitz des „Ostpreußenblattes" und der Landsmannschaft Ostpreußen in der Parkallee wurde ein Besuch abgestattet. Dort erklärte Ansgar Graw Geschichte, Inhalt und Ziele des „Ostpreußenblattes" und demonstrierte die Gestaltung der einzelnen Seiten. Die Königsberger Jugend trat danach als Werbetruppe an: Etliche Exemplare der Zeitung wurden in die Innenstadt mitgenommen und dort verteilt — sie waren im Nu an den Mann oder die Frau gebracht.

Früh aufstehen war an dem Morgen angesagt, als der Fischmarkt als eine der bekanntesten Seiten Hamburgs auf dem Programm stand. **Kirsten Kelch**

Sein Werk bewegt die größten Geister

Arthur Schopenhauer heute — Denkanstöße und Kostproben — Gedanken zu Fritz Hipplers neuem Buch

Kaum hatte ich im Ostpreußenblatt Fritz Hipplers neues Buch („Verbrecher Mensch. Die Beobachtungen des Historikers Johannes Scherr") besprochen, schon überrascht mich sein neuestes. Es erschien soeben zum 200. Geburtstag eines der größten, tiefsten und dennoch verständlichsten deutschen Philosophen: Arthur Schopenhauer wurde am 22. Februar 1788 in Danzig geboren, einer Zeit also, seit der sich die Welt in nie geahnten Ausmaßen gewandelt hat. Können Gedanken aus jener Zeit für uns noch von Belang, ja, durch uns überhaupt noch nachvollzogen werden? Zumal sie ja einem Kopf entstammen, dem man Weltflucht und Menschenverachtung zuschreibt, den man einen hundertprozentigen Pessimisten nennt.

Hippler setzt sich in einer ausführlichen Betrachtung mit dieser Problematik auseinander. Er fragt, ob z. B. ein Kapitän „Pessimist" zu nennen sei, „weil dieser seinen Gästen durch eine Sturmwarnung die Freude am Abendfest verdorben, sich selbst aber ungerührt amüsiert habe". Und das Nachvollziehen seiner Gedanken erleichtert Schopenhauer seinen Lesern mehr als jeder andere große Philosoph deutscher Zunge; denn keiner von ihnen spricht ein so klares, formvollendetes Deutsch.

Mit der Tiefe seiner Gedanken, die in Plato und Kant wurzeln, hat er die größten Geister seiner Zeit in Bann geschlagen, von Franz Grillparzer und Friedrich Hebbel, von Richard Wagner (der aus dem „klarsten aller philosophischen Systeme" seine eigenen Werke zu verstehen lernte), Tolstoi (der ihn den „genialsten Menschen" nannte) und Friedrich Nietzsche (der „Schopenhauer als Erzieher" schrieb), bis zu Thomas Mann (der ihm in den „Buddenbrooks" ein Denkmal setzte) oder zu K. R. Popper, der empfiehlt, „dringend Schopenhauer's Kampf gegen das schale und flache Gewäsch" à la Hegel fortzusetzen.

Seine Gedanken waren und sind nicht nur nachvollziehbar, sie nahmen sogar vorweg, was andere zu großen eigenen Systemen ausbauten, z. B. Johannes Müller (Lehre von den spezifischen Sinnesenergien), Darwin (Deszendenztheorie), Sigmund Freud (Psychoanalyse), Albert Einstein (Relativität), von Uexküll (Umweltlehre), Konrad Lorenz (Verhaltensforschung). In seiner Einführung in Schopenhauers Leben und Werk bringt Hippler das Kunststück fertig, Schopenhauers Grundgedanken von der „Welt als Wille und Vorstellung" in wenigen Sätzen klar zu umreißen. Dreiviertel seines Buchs bringen literarisch-philosophische Kostbarkeiten, sozusagen eine Trockenbeerenauslese aus Schopenhauers Gesamtwerk: Kurze, in sich verständliche Excerpte, die in fünf „Themenkreise" gegliedert sind, Alltagsleben, „Wille und Vorstellung", Mensch-Staat-Recht, Moral-Religion, von letzten Dingen.

Gerade zum Thema „Alltagsleben" läßt Hippler den angeblich so lebensfeindlichen und misanthropischen Philosophen besonders ausführlich zu Wort kommen. Und der weiß Lesern jeden Alters viel Erstaunliches zu sagen: Über den Wert von Heiterkeit und Höflichkeit; die beste Kopfhaltung beim Denken; Geheimnisse der Menschenkenntnis; Bewältigung von Unglück; das Gewicht fremder Meinung; die Phrase von der Menschenwürde; die Kraft der Vorurteile; die Ungeselligkeit der Geistigen; den Adelsbrief der Genies, unnütz zu sein; die Achtung vor dem Alter; den Bart als Symbol der Barbarei; die Verstümmelung unserer Sprache; den Wert der Fremdsprachen — um hiermit nur wenige Beispiele herauszugreifen.

Die Gedanken über „Wille" und über „Vorstellung", die uns auf die ewige Beschränkung unseres Sinnes-, Erkenntnis- und Intelligenzvermögens festlegen und die uns in ständig variierender Form die Äußerungsweisen des nie rastenden und stets nach vorn drängenden Willens präsentieren, bilden dann das Fundament der Schopenhauerschen Staats- und Rechtslehre sowie seiner Moral- und Religionsphilosophie. Er erklärt, warum Vorhersehen und Telepathie möglich sind; warum der Wille als Erscheinung nicht frei ist; was allein Sinn und Zweck strafrechtlicher Ahndung sein muß; warum meist das Eigeninteresse unter allen Motiven die Vorhand hat; warum die Intelligenz einem „sehenden Gelähmten" zu vergleichen sei, der vom Willen als einem „starken Blinden" getragen wird; warum der Wille als Erscheinung auch stets unwandelbar bleibe.

Schopenhauers Erkenntnisse, oft in heiterster, witzigster Weise dargestellt, verdeutlichen, warum alle Religionen und Moralen bislang zur faktischen Bekehrung und Läuterung der Menschen nicht eben viel bewirkt haben. Er sagt: „Der Mensch ist im Grunde ein wildes, entsetzliches Tier", homo homini lupus. Da alle frommen Gebote nichts nutzen, muß der Mensch vor seinesgleichen geschützt werden. Weswegen „das Problem der Staatskunst" sei, die „Gewalt, die von Natur herrscht", „zum Rechte hinüberzuziehen, sodaß mittels der Gewalt das Recht herrsche". Und Strafgesetze sollen die Tat strafen, „damit sie nicht wiederkehre"; anders als Buße und Vergeltung sollen sie in die Kalkulation des Kriminellen so starke Gegenmotive einspeisen, daß die Motive zur strafbaren Handlung unterdrückt werden.

Illusionslos erkennt Schopenhauer: Menschliches Glück wird abwechselnd, im Takt des Pendels, durch zwei Gefahren bedroht; durch Schmerz aus Not und Entbehrung; durch Langeweile aus Sicherheit und Überfluß. Stets am Rand des Untergangs balancierend. Aus dem Themenkreis von den letzten Dingen interessiert vielleicht noch Schopenhauers Kontroverse mit dem Alten Testament, nach dem die menschliche Lebensdauer, wenn es hoch kommt, auf 80 Jahre gesetzt werde: „Daher hat auch hier der Upanishad Recht, als welcher die natürliche Lebensdauer auf 100 Jahre setzt."

Der kurze Anhang bietet noch einige pretiöse Weisheiten aus Schopenhauers Lieblingsbuch „Gracians Handorakel", von ihm „getreulich übersetzt". **Karl Fieltiz**

Fritz Hippler, Schopenhauer heute. Denkanstöße und Kostproben. Türmer Verlag, Berg am See. 160 Seiten, Efalin-Einband, mit Schutzumschlag, 23 DM

„Ihm gebürt ein herausragender Platz"

Die Mediziner ehren den Königsberger Pathologen Ernst Neumann durch eine umfassende Abhandlung



Der wissenschaftlichen Leistung des bedeutenden Mediziners Professor Dr. Ernst Neumann aus Königsberg ist ein soeben erschienenes Buch gewidmet. Der Verfasser, Dr. med. Eberhard Neumann-Redlin von Meding, gibt einen grundlegenden Einblick in die medizinisch-wissenschaftlichen Erkenntnisse Ernst Neumanns, insbesondere in seine Forschungen über die Rolle des Knochenmarks als Blutbildungsstätte (1868). Diese revolutionäre Entdeckung stellte einen großen Fortschritt der medizinischen Wissenschaft dar und brachte Neumann den Ruf eines „Virchow des Ostens" ein (im Ostpreußenblatt, Folge 6, vom 11. Februar 1984, wurde eine Abhandlung über Ernst Neumann veröffentlicht).

In gewissenhafter Darstellung führt uns der Verfasser in die wissenschaftliche Diskussion der Zeit zu den genannten Themen ein, die ergänzt werden durch die Arbeitsgebiete Entzündungs-, Pigment- und Nervenlehre sowie Zahnheilkunde, worauf ein ausführliches Inhaltsverzeichnis hinweist.

Der vorliegende Band befaßt sich aber nicht nur mit den wissenschaftlichen Abhandlungen. Ein Geleitwort des Medizinhistorikers Professor Dr. Dr. h. c. Heinz Goerke unterstreicht die Bedeutung der medizinischen Fakultät in Königsberg und zählt bekannte Namen wie Hermann von Helmholtz, Karl Friedrich Burda, Ernst von Baer, Ernst von Leyden, Felix von Mikulicz-Radecki u. v. a. auf. Aus diesem Beitrag wie aus dem ersten Kapitel des Verfassers geht hervor, daß die Hämatologie in Deutschland von Königsberg ihren Ausgang nahm. Es wird anschaulich dargestellt, welche Rolle die medizinische Fakultät der Albertina, aber auch im weiteren Sinn die Naturwissenschaften an dieser Universität in der wissenschaftlichen Geistesgeschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert gespielt hat.

Das Vorwort, ohne Einführung sowie das erste Kapitel sind dem Leben Ernst Neumanns gewidmet, wobei seine vielfältigen Verbindungen zu der Königsberger Gesellschaft klar zum Ausdruck kommen. Dem Verfasser ist es gelungen, ein anschauliches und lebendiges Bild des geistigen und kulturellen Lebens in und um Königsberg darzustellen. Dadurch ist das Buch nicht nur für Mediziner wertvoll, sondern auch für jeden an Ostpreußen interessierten Leser geeignet.

Als dozierender Professor war Neumann ein geschätzter und anerkannter Förderer seiner Studenten. Fünfundfünfzig Dissertationen seiner Schüler wurden von ihm betreut.

Ernst Neumann wurde erst 1903 emeritiert und zog ab diesem Zeitpunkt in den Sommermonaten von der Wohnung in Königsberg, 3. Fließstraße Nr. 28, zu seiner Tochter nach Rauschen. 18 Abbildungen von der Tochter Helene Neumann als Graphikerin in Rauschen, über das Haus in Rauschen, die Königsberger Universität bis hin zu Urkunden und Abbildungen von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, runden den Band ab.

Betrachten wir das vorliegende Buch als Ganzes, so fallen einmal die überragenden Leistungen Ernst Neumanns auf vielen medizinischen Gebieten auf, zum anderen stellt es einen besonderen Wert für den auf die Universität Königsberg zugewandten Historiker dar. **Franz Neumann**

Eberhard Neumann-Redlin von Meding, Der Pathologe Ernst Neumann (1834—1918) und sein Beitrag zur Begründung der Hämatologie im 19. Jahrhundert. Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin e.V., Band 18. Demeter Verlag, München. 240 Seiten, kartoniert, 42,— DM

Von Ostpreußen nach Brasilien

Erlebnisse eines ermländischen Bauernsohns aus dem Land der Pferde



Der Verfasser, Sohn eines Bauern in Groß Mönsdorf, stellt an den Anfang eine kurze Geschichte seines Dorfs, das in interessantem Zusammenhang mit der Burg von Rößel stand. Sodann schildert er unterhaltsame Einzelheiten und Abenteuer aus der Kinderzeit. Er besuchte die Landwirtschaftsschule zu Rößel, wurde Beratungstechniker für bäuerliche Betriebe und gewann damit einen tieferen Einblick in die landwirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des ermländischen Bauerntums. Schließlich heiratete er in einen größeren Hof und wurde damit vor eigene Probleme gestellt.

Wie viele Landsleute sah auch der Verfasser nach der Vertreibung keine Chance, sein Bauerndasein fortzusetzen. So folgte er schon vor Jahren wie viele andere Ostpreußen dem verlockenden Ruf nach Brasilien. Gar mancher hegte damals die Absicht, dem Angebot zu folgen und mochte sich später wohl die Frage gestellt haben, wie es ihm drüben wohl ergangen sein wäre. Der Verfasser gibt darauf eine klare Antwort.

Ein solches Erlebnisbuch war längst fällig. Nun ist es da. Es liest sich gut. Bilder aus der Heimat steigen vor dem geistigen Auge auf. Wegen der großen Nachfrage wird die zweite Auflage bereits vorbereitet. **Aloys Sommerfeld**

Josef Herholz, Aus dem Land der Pferde. Nach Brasilien. Ein ostpreußischer Bauernsohn erzählt aus seinem Leben. 198 Seiten, 50 Fotos und Kartenskizzen, 7 Faksimiles, kartoniert, 20 DM. Selbstverlag Josef Herholz, Hochwaldstraße 13, 6589 Buhlenberg

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Bayer, Oswald / Gajek, Bernhard / Simon Josef (Hrsg.): Johann Georg Hamann. Insel-Almanach auf das Jahr 1988. Insel-Verlag, Frankfurt (Main). 332 Seiten, Abbildungen, kartoniert, 16 DM

Bergh, Hendrik van: Die rote Springflut. Von der Oktoberrevolution zur Eroberung Osteuropas. Eine Dokumentation. Kurt Vowinckel Verlag, Berg. 530 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Breyer, Siegfried / Koop, Gerhard: Die Deutsche Kriegsmarine 1935—1945. Band III. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 190 Seiten, viele Fotos (teils in Farbe), Schiffspläne, Großformat (quer), Leinen mit Schutzumschlag, 68 DM

Chaloupek, Ferdinand: Erkennungsmarke 21 32 oder Sarajevo und die Folgen. Verlag Ferdinand Berger & Söhne, Horn. 286 Seiten, broschiert, 48,50 DM; Leinen, 56,50 DM

Fleischhauer, Ingeborg: Die Chance des Sonderfriedens. Deutsch-sowjetische Geheimgespräche 1941—1945. Siedler Verlag, Berlin. 344 Seiten mit 30 Abbildungen und Dokumenten, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Grewe, Wilhelm G.: Die Deutsche Frage in der Ost-West-Spannung. Zeitgeschichtliche Kontroversen der achtziger Jahre. Busse + Seewald Verlag, Herford. 160 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Hubatschek, Gerhard (Hrsg.): Strategie für den Frieden. Beiträge zur Sicherheitspolitik. Verlag Busse + Seewald, Herford. 364 Seiten, Paperback, 38 DM

Kirsch, Botho: Die Gorbatschow-Masche. Reihe Burg. Burg Verlag, Sachsenheim. 152 Seiten, Paperback, 19,80 DM

Kohnen, Joseph: Theodor Gottlieb von Hippel. Eine zentrale Persönlichkeit der Königsberger Geistesgeschichte. Biographie. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg. 334 Seiten, 20 Abbildungen, broschiert, 40 DM

Kondylis, Panajotis: Konservativismus. Geschichtlicher Gehalt und Untergang. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart. 554 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 120 DM

Kosiek, Dr. Rolf: Historikerstreit und Geschichtsrevision. Grabert Verlag, Tübingen. 240 Seiten, broschiert, 32 DM

Mahncke, Heinz: Liebe gegen sexuelle Revolution. Die biologisch-denkerische Klärung einer Volkszerstörung. Verlag Heitz & Höffkes, Essen. 200 Seiten, 3 Abbildungen, Paperback, 28 DM

Meissner, Boris / Veiter, Theodor (Hrsg.) in Verbindung mit der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen: **Das Potsdamer Abkommen und die Deutschlandfrage.** II. Teil: Berliner Deklaration und Sonderfragen. Völkerrechtliche Abhandlungen, Band 4/II. Teil. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien. 218 Seiten, broschiert, 48 DM

Mönch, Jochen / Kempowski, Walter: Der Landkreis Verden. Ein Portrait. Herausgegeben vom Landkreis Verden, Patenkreis des Kreises Preußisch Eylau, Verden (Aller). Fotos von Jochen Mönch, Text von Walter Kempowski. 116 Seiten mit 117 Farbfotos, Leinen, mit Schutzumschlag, 36,80 DM

Surminski, Arno: Am dunklen Ende des Regenbogens. Roman. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 240 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 28 DM

Sikojev, André (Übersetzer und Herausgeber): **Die Narten.** Söhne der Sonne. Mythen und Heldensagen der Skythen, Sarmaten und Osseten. Eugen Diederichs Verlag, Köln. 352 Seiten, broschiert, 22 DM.

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Rettung über die Ostsee:

Sie flogen auch noch nach dem Krieg

Piloten der deutschen Luftwaffe unter dem Zeichen des Roten Kreuzes bis zum 18. Juni 1945 im Einsatz (II)

VON RICHARD CHAPMAN

Für Hauptmann Born, der selbst schon mit diesem Gedanken gespielt hatte, kam der Wunsch der dänischen Behörden wie gerufen. Gegenüber britischen und dänischen Offizieren erläuterte er seine Pläne: In zwei Lufttransporten zwischen Guldborg und Bad Zwischenahn bzw. Norderney wollte er 150 bettlägerige und 600 gehfähige Kranke ausfliegen.

Die Schiffe, so behauptete er, könnten bis zu 2500 Flüchtlinge nach Schleswig bringen. Das hieße, daß die Flugzeuge der Luftwaffe nach Beendigung des Krieges noch Einsätze fliegen müßten. Würden die Briten dem zustimmen?

In den Tagen nach dieser Unterredung gewöhnte sich die Staffel an das ungewohnte Leben, das einer voll einsatzbereiten Einheit in bisher besetztem Gebiet, unter dem Befehl des früheren Gegners England.

Die 83. Gruppe der Royal Air Force gab dazu klare Befehle: Die Deutschen sind selbst verantwortlich für ihr militärisches Gerät und ihre Einrichtungen. Dänischen Soldaten, Polizisten oder Widerstandskämpfern ist der Zutritt zu derartigen Einrichtungen ohne Erlaubnis des britischen Befehlshabers nicht gestattet, mit Erlaubnis nur in Begleitung eines britischen Offiziers.

Karl Born spürte, daß diese Anweisungen zu unerfreulichen Zwischenfällen zwischen Dänen und den bisherigen Besatzungssoldaten führen könnten. Er suchte und fand eine diplomatische Lösung dieses Problems:

Jedes Flugboot und jedes Schiff wurde von einem unbewaffneten Unteroffizier der Luftwaffe und einem bewaffneten Mitglied des dänischen Widerstands bewacht. Eine Posten-Einteilung, die reibungslos funktionierte.

Die einzigen Schüsse, die dabei abgegeben wurden, galten auf dem Kai entlanglaufenden Ratten. Zu deren Bekämpfung vertrauten die Männer des dänischen Widerstands den Offizieren der Luftwaffe sogar ihre Gewehre an, da sie nach deren Meinung die besseren Schützen seien!

In Anerkennung der seltsamen Lage, in der sich die Deutschen befanden, kam man überein, daß die dienstältesten Offiziere der Einheit ihre Pistole behalten dürfen. Erst im Juni 1945 übergab Hauptmann Born seine Waffe der dänischen Widerstandsbewegung.

Als Chef der Gruppe hatte Karl Born viele ungewöhnliche und schwierige Aufgaben zu erfüllen. Dazu gehörte auch die Fürsorge für die Frauen und Kinder von Angehörigen der Einheit. Noch bevor die SNG 81 im April Bug auf Rügen verließ, wurden strikte Bestimmungen bezüglich der Familienangehörigen erlassen. Ausschließlich Ehefrauen und Kinder von Angehörigen der Einheit durften die Fahrt über See nach Guldborg mitmachen.

Alle anderen Verwandten und Bekannten mußten sich dem Flüchtlingstreck nach Westen anschließen. Dennoch gelang es mehreren Freundinnen, die sich als Ehefrauen ausgegeben hatten, auf ein Schiff zu kommen und Guldborg zu erreichen.

Als die britische Kontrolle über die in Dänemark internierten deutschen Streitkräfte straffer wurde, drohte fünf der „blinden Passagiere" die Einstufung als Nicht-Familienangehörige und damit die Einlieferung in ein Flüchtlingslager. Unter Ausschöpfung seiner Befugnisse als Einheitsführer vermählte Hauptmann Born kurzerhand die fünf jungen Damen mit ihren Partnern im Rahmen eines Feldgottesdienstes auf dem Deck des Bergungsschiffs der Einheit.

Am 5. Juni 1945, die Vorbereitungen der Seenotgruppe zur Evakuierung der Flüchtlinge und Verwundeten waren bereits im Endstadium, ging die Verfügungsgewalt offiziell an die britische Rot-Kreuz-Kommission in Dänemark über.

Die Disziplin war durchweg gut, obwohl einige Luftwaffensoldaten kein Hehl aus ihrem Wunsch machten, endlich aus ihrer Uniform heraus und schnellstens nach Hause zu kommen. Sie trauten auch der „Zusammenarbeit" mit den Briten nicht, Gerüchte von der Auslieferung deutscher Soldaten in Schweden an die Sowjets waren daran sicher mit schuld. Hauptmann Born erlaubte diesen Männern sofort, die Einheit zu verlassen — zu Fuß.

Am 16. Juni 1945 setzte die 83. Gruppe der Royal Air Force (RAF) die geplante Evakuierungsaktion auf den 18. Juni fest. Insgesamt sollten 15 Do 24 und eine Ar 196 starten und zum Seefliegerhorst Schleswig fliegen. Zusätzlich zur Besatzung sollten die Do's 450 Verwundete aufnehmen (davon 150 bettlägerige Fälle), das Stabspersonal der Einheit sowie Wartungs- und Pflegepersonal.

Die Flugzeuge sollten in Vierer-Formation fliegen und Guldborg mit 10-Minuten-Abständen verlassen. Zur Begleitung der deutschen Flugzeuge wurden Hawker „Typhoon" der 175. und 184. Sqn. eingeteilt. Wahrscheinlich war es das erste und einzige Mal, daß Piloten der RAF den Befehl bekamen, für die deutsche Luftwaffe Geleitschutz zu fliegen.

Das noch immer arbeitende Hauptquartier des Befehlshabers der deutschen Streitkräfte in Dänemark übermittelte diesbezügliche Befehle an die SNG 81. Darin war jedoch keine Rede von dem beabsichtigten Transport weiterer 1500 Verwundeter durch die Schiffe der Einheit. Lediglich eine Anmerkung, daß an die Schiffe ein besonderer Befehl ergeht, ließ gewisse Schlüsse zu.

Die weise Entscheidung der RAF, den Befehlsstellen der Luftwaffe in Dänemark die Weiterarbeit zu erlauben, half viele Probleme zu lösen. Ein typisches Beispiel dafür war Karl Borns Versuch, möglichst vielen Ehefrauen der Flugzeugbesatzungen die Rückkehr nach Deutschland im Flugzeug ihres Mannes zu ermöglichen. Um das sicherzustellen, wurden viele zu Hilfskrankenschwestern ernannt. Nach einem Kursus in Erster Hilfe erhielten sie den Status eines „Besatzungsangehörigen in Luftfahrzeugen".

Am Morgen des 18. Juni verwandelte sich Guldborg in einen Bienenkorb. Die Zusammenarbeit zwischen der Luftwaffe und den Offizieren der Briten und Dänen funktionierte einwandfrei. Während die Dornier-Besatzungen Vorbereitungen für ihren letzten Flug in einer Luftwaffen-Maschine trafen, brachte eine bunte Kolonne von Fahrzeugen der Wehrmacht, des britischen Heeres und ziviler dänischer Stellen die ersten der 450 auszufliegenden Verwundeten an den Kai.

Um 9.45 Uhr informierte Karl Born die 83. RAF-Gruppe per Funkspruch, daß ab 12 Uhr alle 15 Dornier-Flugboote startklar wären. Der Start der ersten Formation wurde auf 13 Uhr festgelegt.

Und so geschah es. Punkt 13 Uhr am 18. Juni 1945 stieg die Luftwaffe zum letzten Mal auf. Schon zehn Minuten vor dem Start hörten die deutschen Piloten das ihnen inzwischen vertraute Geräusch der über dem Platz kreisenden „Typhoons". Jetzt brauchten sie die bulligen Einsitzer nicht mehr zu fürchten.

Der relativ kurze Flug verlief ohne Probleme. Erstaunlich nur, daß von diesem sicherlich einmaligen Formationsflug Luftwaffe/RAF bisher noch kein Foto aufgetaucht ist. Sollte keiner der britischen oder deutschen Piloten eine Kamera mitgenommen haben?

Die Flugboote landeten alle sicher in Schleswig, wo bereits ein Stab von Medizinern auf die Ankunft der Verwundeten wartete.

Während eine Flotte kleiner Boote zu den Do's hinaus fuhr um die Verwundeten an Land zu bringen, ankerte Hauptmann Karl Born dicht neben einer kleinen hölzernen Mole und bereitete sich in Gedanken auf das Ende der Seenotgruppe 81 vor — auf die offizielle Übergabe.

Auf der Mole erwartete ihn ein Wing Commander der RAF, grüßte militärisch und gab ihm die Hand. Er sagte Karl Born, daß er die Gefühle eines ehemaligen Gegners verstehen könne, der seine intakte Einheit dem Sieger übergeben muß. Born dankte ihm und übergab dem Wing Commander als symbolische Geste der Auslieferung seinen Fliegerdolch.

Inzwischen waren auch alle Besatzungen der Do's auf der Mole angekommen und nahmen Aufstellung. Karl Born fragte den Wing Commander, ob er sich noch offiziell von seinen Männern verabschieden dürfe, bevor sie ins Kriegsgefangenenlager abtransportiert würden. Der Brite hatte keine Einwände.

Zum letzten Mal versammelte sich die Einheit auf einem Bauernhof am Rand des Flugfelds. Bei diesem Abschiednehmen, der letzten Handlung in der Geschichte der SNG 81, war kein Engländer anwesend. Erst als die Zeremonie vorüber war, zogen britische Posten auf und überwachten den Abtransport der Gefangenen, die wenige Stunden vorher noch in ihren Dornier-Flugbooten geflogen waren.

Einige Tage später trafen die Boote der SNG 81, der sogenannten Ostpreußenflottille, wohlbehalten in Schleswig ein, begleitet von einer Eskorte der Royal Navy. An Bord befanden sich die restlichen Ehefrauen und Kinder sowie der Rest des Bodenpersonals der Gruppe. Sonst waren die Schiffe jedoch leer.

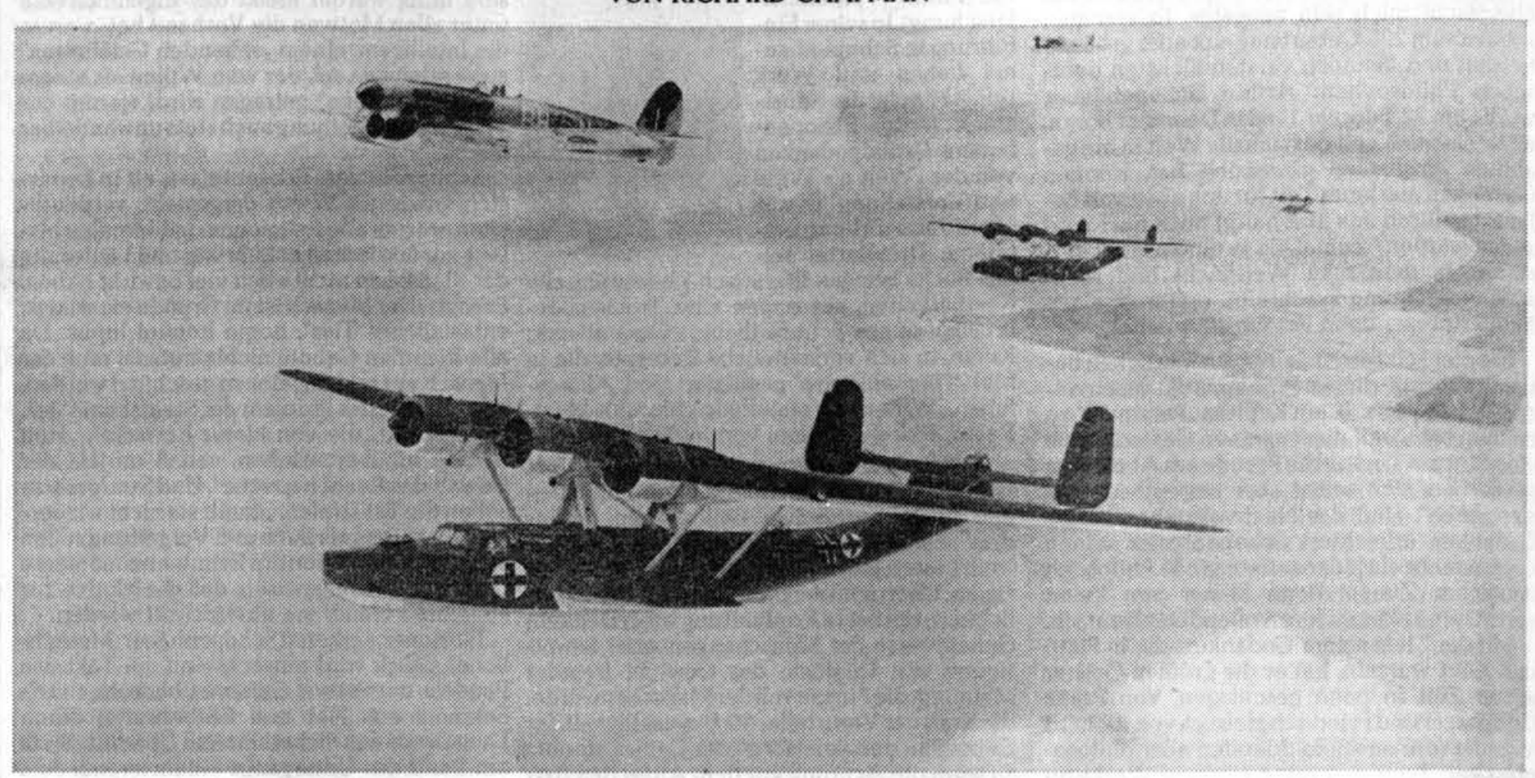
Aus bis heute unbekannten Gründen kamen die 1500 Verwundeten niemals in Guldborg an und den Booten wurde befohlen, ohne sie abzulegen. Mit der Auslieferung der Boote hörte die SNG 81 auf zu bestehen.

Bevor Karl Born Schleswig endgültig verließ, hatte er auf Befehl der Briten eine fliegende Besatzung und entsprechendes Bodenpersonal zu benennen, die zur Verfügung der RAF bleiben mußten. Diese Besatzung wies mehrere RAF-Crews in die Do 24 ein.

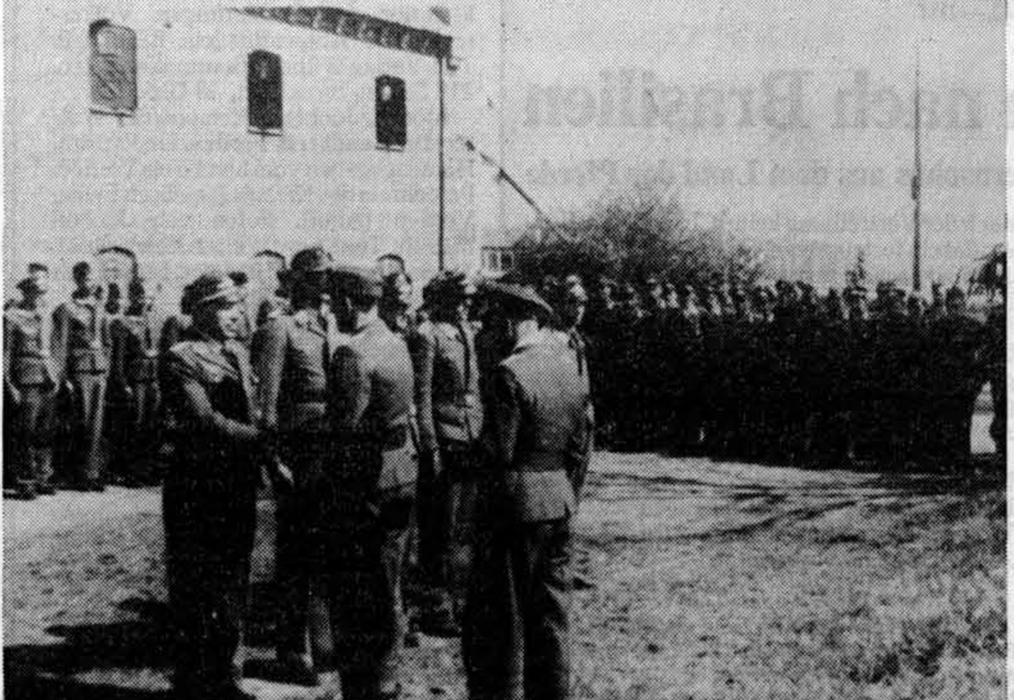
Von den 15 Do 24 kamen später drei nach Großbritannien, andere wurden für Schießübungen benutzt. Die meisten wurden jedoch während des strengen Winters 1945/46 an ihren Liegeplätzen in Schleswig vom Eis zerquetscht. Augenzeugen berichteten, daß RAF-Personal hinausgeschickt wurde, um mit Äxten große Löcher in die Rumpfseiten zu schlagen und die Flugboote so zu versenken.

Neben den persönlichen Erinnerungen und einigen Fotos ist der Bug eines der drei nach Großbritannien gebrachten Do 24 das letzte Überbleibsel der SNG 81. Der Bug befindet sich heute im Royal Air Force Museum.

Die fliegenden Seeleute haben aller Wahrscheinlichkeit weit mehr als hunderttausend ostdeutsche Menschen vor dem Zugriff der sowjetischen Truppen gerettet. ENDE



Ein einmaliger Flug der deutschen Seenotgruppe 81: Maschinen der britischen Royal Air Force bilden die Eskorte für die Staffel der Dornier-Do-24 der Luftwaffe Fotos Sammlung Chapman



Seine letzte Diensthandlung: Hauptmann Karl Born verabschiedet sich von seinen Männern

Südafrika:

Am Kap der guten Hoffnung

Die Menschen werden nicht resignieren (II) / Von Ursula Pingel

Waren es zu Beginn des Jahrhunderts die ganz Reichen, Diplomaten und gekrönte Häupter, die diesen Luxuszug benutzten, so sind inzwischen die Mehrzahl der Reisenden Touristen wie wir. Der „Blue Train" ist bürgerlich geworden, der Service ist noch immer fürstlich. Eine Flasche Sekt steht in jedem Abteil bereit, in Hochstimmung beginnt man die Reise. Ein Glück, daß der Zug langsam fährt. Er braucht für 1530 km 24 Stunden und steigt von 3 m über Meereshöhe auf 1735 m. Es wäre schade, wenn er Intercity-Geschwindigkeit vorlegen würde. Was gibt es alles zu sehen!

Planmäßig kommt der Zug in Johannesburg an, der Goldstadt und Industriemetropole des Landes. Sie lädt nicht zum Verweilen ein. Ein Blick vom 50. Stockwerk des Carlton Hotels auf die Stadt, die reflektierenden Glasfronten der Wolkenkratzer, die Abraumhalden der Goldminen, die einen Gürtel um die Stadt bilden, und weiter geht es im Bus nach Pretoria.

Am Ende unserer Reise steht eine Attraktion, die Amerikanisches zu imitieren vorgibt: Sun City, das Las Vegas Südafrikas. So steht es im Programm und im Prospekt. Die Einheimischen sagen Sin City und spotten damit über die Spielkasinos, die freizügigen Filme und Shows dieses Vergnügungszentrums. Es liegt in Bophuthatswana, einem selbständigen schwarzen Staat, der 1977 seine Unabhängigkeit erlangte.

Zeugnisse burischer Geschichte

Pretoria, auch die Jacaranda-Stadt genannt, ist ein lila Blütenmeer im Frühling. Wir besuchen sie im Herbst, und noch immer grünt und blüht es in verschwenderischer Fülle in dieser 1350 m hoch gelegenen Stadt. Sie beherbergt für jeweils sechs Monate das Parlament, die übrige Zeit tagt es in Kapstadt. Sitz des Staatspräsidenten und des Außenministeriums ist das Union Building, ein repräsentatives Gebäude aus rotem Sandstein in einem großzügig angelegten Park, der sich den Meintjekop-Hügel hinaufzieht.

In der Stadt begegnet man vor allem den Zeugnissen burischer Geschichte: Paul Krügers Haus mit Dokumenten seines Wirkens, sein Denkmal in Church Square, etwas außerhalb der Stadt das Vortrekker-Denkmal, das an den Großen Treck von 1835 bis 1837 erinnert. Im Museum sind Tapisserien zu sehen, die die enormen Strapazen und Opfer dieses burischen Aufbruchs nach Norden darstellen.

Pretoria ist vor allem eine Stadt der Lehre und Forschung. Es besitzt drei bemerkenswerte Universitäten. Vista ist die Universität der Schwarzen, sie hat Außenstellen in allen Townships. An der Afrikaner-Universität studieren in 12 Fakultäten 20 000 Studenten. UNISA ist die größte Universität der Welt für Fernstudien; zur Zeit sind 84 000 Studenten dort eingeschrieben. Der weithin sichtbare Gebäudekomplex liegt auf einem Hügel etwas außerhalb der Stadt.

Diese Universität bietet vor allem Schwarzen Chancen der Weiterbildung und damit des Aufstiegs. Education before liberation — erst Bildung, dann Befreiung. Damit will Südafrika die Fehler vermeiden, die in anderen afrikanischen Staaten nach der Dekolonisation gemacht wurden.

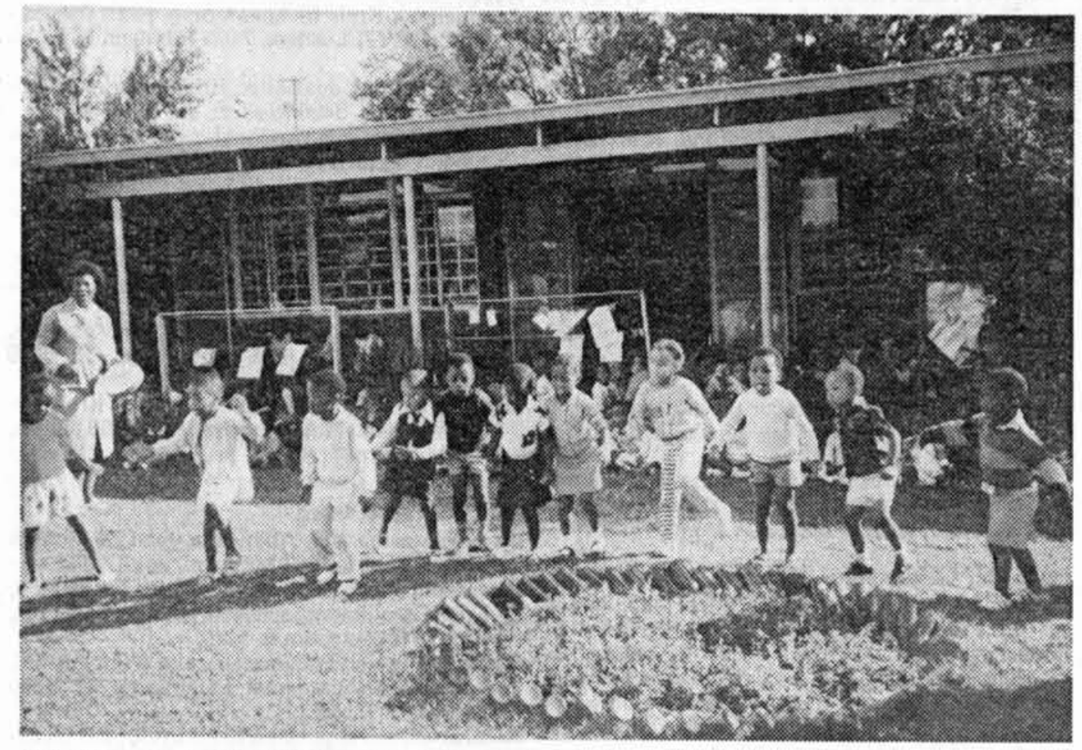
Lebensnotwendige Belange

Eine kluge Reiseleitung hat in Pretoria viel Zeit zur freien Verfügung vorgesehen. Sie läßt sich nutzen, die Stadt und ihre Bewohner näher kennenzulernen.

Die Gespräche mit Einheimischen kreisen immer wieder um die krisenhafte Situation des Landes. Es fehle dem Westen an Aufrichtigkeit und wohl auch an gutem Willen, die Probleme Südafrikas zu verstehen. Gedankenlos übertrage man Maßstäbe alter westlicher Demokratien und westlicher Zivilisation auf ein Land, in dem sich Erste und Dritte Welt treffen und in dem es nur Minderheiten gibt. Die Schwarzen, insgesamt die Mehrheit, stellen in ihren einzelnen Völkern auch Minderheiten dar, weshalb ihr Schutz ein wichtiger Grundsatz südafrikanischer Innenpolitik ist.

Beklagt wird die Einäugigkeit evangelischer und katholischer Kirchenvertreter, die Symptome der südafrikanischen Krise anprangern, ohne nach deren Ursachen zu fragen. Ob wissentlich oder nicht, sie unterstützen damit die Tendenz des 1985 in Harare verfaßten sogenannten „Kairos-Dokuments", das die Botschaft der Bibel im Sinne des Marxismus umdeutet und revolutionäre Gewalt rechtfertigt.

Auf dieser Linie liege auch Erzbischof Tutu. Die verheerenden Folgen solcher Parteinahme gerade für die Schwarzen, deren Sache man vorgebe zu vertreten, wolle man in Europa nicht sehen. Der Vertreter einer protestantischen Kirche bekam in einer evangelischen Akademie der Bundesrepublik Redeverbot, als er verzerrten Darstellungen südafrikanischer Verhältnisse entgegentreten wollte. In allen großen Kirchen, vor allem den protestantischen, haben sich inzwischen „Notgemeinschaften" gebildet, die das Evangelium vor ideologischem Mißbrauch schützen wollen.



Kindergarten in Mamelodi: „Disziplinschwierigkeiten gibt es nicht" Fotos Pingel

Und was wissen die Menschen im fernen Europa wirklich von den lebensnotwendigen Belangen der Schwarzen? Ihre Begabung auf sprachlich-musikalischem Gebiet ist viel stärker ausgeprägt als auf dem Feld logisch-abstrakten Denkens. Ein Humanist hat die Aussagen des Tacitus über die Germanen verglichen mit der Darstellung der afrikanischen Stämme im Natal des 19. Jahrhunderts durch einen deutschen Missionar und hat verblüffende Übereinstimmungen gefunden.

Wenn es auch nicht, wie bei unseren Vorfahren, Jahrhunderte dauern wird, so brauchen die aus ländlichen Gebieten, aus einer bestimmten Stammeskultur kommenden Schwarzen doch drei bis vier Generationen, ehe sie ihren Zivilisationsrückstand aufgeholt haben, und auch dann noch wird die Herkunft wichtiger sein als das, was sie vom weißen Mann lernen können. Selbst in Großstädten wie Johannesburg sind heute noch Initiationsriten bei 16jährigen Jungen üblich, wie es jahrhundertealter Brauch war. All das sollten Europäer bedenken, ehe sie besserwisserisch Ratschläge erteilten. „Nicht durch Dekrete und Willensakte, schon gar nicht unter Druck von außen, sind unsere Probleme zu lösen — wir brauchen ganz einfach Zeit."

In der Gruppe wird der Wunsch laut, eine Stadt der Schwarzen (Township) zu besuchen. Ein Anruf: Ja, wir sind willkommen, aber es sollen möglichst nicht mehr als 10 oder 12 Personen sein. Das Hotel stellt einen Kleinbus und einen Fahrer zur Verfügung.

Mamelodi liegt ungefähr 25 Autominuten östlich von Pretoria. Dort wohnen 320 000 Schwarze aus verschiedenen afrikanischen Völkern, ein Drittel davon sind Kinder und Jugendliche. Jeder erwachsene Einwohner hat auf kommunaler Ebene das Wahlrecht, das Wahlrecht auf regionaler Ebene ist in Vorbereitung. Die 12 Stadträte amtieren fünf Jahre, sie ihrerseits wählen den Bürgermeister jeweils für ein Jahr. Der jetzige ist aber schon drei Jahre im Amt, ein tüchtiger Mann, mit dem alle zufrieden sind.

Am modernen, großzügig eingerichteten Rathaus besteigt ein Stadtrat unseren Bus, um uns sein Mamelodi zu zeigen. Das Interesse der weißen Besucher freut ihn, er ist sichtlich stolz auf das, was seine Stadt vorweisen kann. Es gibt ungefähr 50 Schulen aller Art, ein Technikum und eine Universität, Zweigstelle der Vista-Universität von Pretoria, zahlreiche Kindergärten, ein SOS-Kinderdorf, weit über hundert Kirchen der verschiedenen Denominationen. Der einzige Weiße, der in der Stadt wohnt, ist ein Pfarrer.

Mamelodi hat ein eigenes Gesundheitswesen, ein Gericht und eigene, also schwarze Polizei. Ein großer Freizeitpark ist im Entstehen mit zwei Schwimmbädern, einer Gemeinde-Mehrzweckhalle, mit Kinderspielplätzen und Campingplatz und Wanderwegen, weit ins Gelände hinaus, und natürlich Sportplätzen aller Art.

„Die Sanktionen des Westens sind schrecklich für uns, er sollte investieren, damit wir Fabriken bauen können"

Was Mamelodi von einigen anderen Townships unterscheidet: Die Infrastruktur ist im gesamten Stadtgebiet ausgebaut, jedes Haus ist an Strom- und Wasserversorgung angeschlossen und an die Kanalisation. Es gibt keine Slums, keine Elendshütten. Die Häuser haben mindestens vier Räume, es gibt aber auch schon Einfamilienhäuser von europäischem Standard. Für 45 000 Rand ist ein solches Eigenheim zu erwerben, in Erbpacht auf 99 Jahre. Wenn Mann und Frau berufstätig sind, ist das erschwinglich, eine Art Bausparkasse hilft bei der Finanzierung. Was in Europa auch eintrat: Mit der Urbanisation nimmt die Zahl der Kinder ab, zwei bis drei Kinder sind der Durchschnitt bei der jungen Generation.

Wir besuchen einen Kindergarten. Ungefähr hundert Kinder sitzen stillvergnügt auf der Veranda und haben ihren Spaß an rhythmischem Klatschen und an kleinen Liedchen. Damit seien sie leicht zu lenken, sagen die Kindergärtnerinnen. Disziplinschwierigkeiten gebe es nicht.

Zwischen vier und fünf schließen die Schulen, und dann sind die Straßen schwarz von heimkehrenden Jugendlichen. Sie sehen adrett aus in ihrer Schulkleidung: Die Mädchen in dunklen Trägerröcken und weißen Blusen, die Jungen in dunkler Hose und weißem Hemd mit Schlips. Das strömt und strömt und will kein Ende nehmen, Hunderte, Tausende: Die junge Generation. „Sehen Sie", sagt der Stadtrat, „diese jungen Menschen brauchen eine Zukunft, sie brauchen Arbeitsplätze. Die Sanktionen des Westens sind schrecklich für uns. Die Europäer sollten investieren, damit wir Fabriken bauen können. Hier ist Platz, und Konsumgüter werden gebraucht."

Die Wahlen der Weißen stehen bevor. Auf einem Plakat ist zu lesen: Progress demands stability (Fortschritt braucht Stabilität). Nach dem Besuch in Mamelodi leuchtet dies ein. Das Wahlrecht für Schwarze? Unser Stadtrat ist ganz zuversichtlich: „Das wird kommen, bald." Es ist diesen Menschen, die umsichtig und tüchtig ihre kommunalen Angelegenheiten regeln, von Herzen zu wünschen. Auch von Weißen sind solche Äußerungen zu hören.

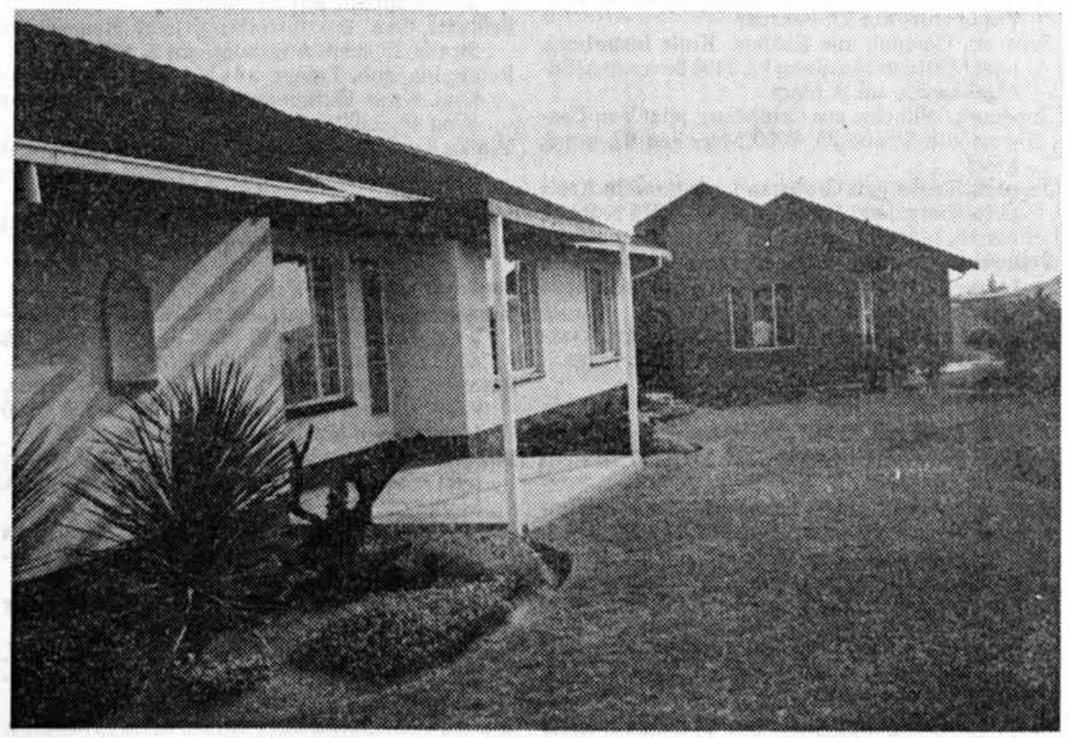
Unsere Kapstädter Reiseleiterin zeigt uns das Parlamentsgebäude, das drei Kammern hat, die der Weißen, der Braunen, der Inder. „Die Kammer der Schwarzen müssen wir noch bauen, die kommt noch", sagt sie mit der größten Selbstverständlichkeit. „Aber wir brauchen Zeit." „Kommen Sie in fünf Jahren wieder", sagt der Stadtrat beim Abschied, „dann werden Sie unsere Stadt nicht wiedererkennen. Wir werden weiter aufbauen — wenn uns die westliche Welt nicht daran hindert."

Kap ohne Hoffnung? Es ist wahr, einige Weiße haben das Land verlassen. Aber das sind nicht diejenigen, die in ihm ihre Wurzeln haben.

Südafrika — ein sinkendes Schiff? So etwas ist hie und da zu hören, vor allem von Intellektuellen, von nervösen Typen, die sowieso nicht viel Vertrauen in Welt und Menschen haben.

Wir stellen die Frage einem Universitätsprofessor. Statt einer Antwort lädt er uns zu einem Abendgottesdienst in die Universität ein. „Erspüren Sie die Atmosphäre." Ungefähr tausend junge Leute erfüllen die Kirche mit kräftigem Gesang, mit Vitalität und — mit Optimismus.

„Und ich sage auch im Südafrika von 1987: Keine Resignation!" ruft ein lutherischer Pfarrer am Ende seiner Sonntagspredigt seiner Gemeinde zu.



Eigenheim in einer Township: Die Finanzierung ist über eine Art Bausparkasse möglich

Wer hat ein Interesse daran, Südafrika ins Chaos zu treiben? Wem wird es nützen, wenn das Land am Kap unregierbar wird? Auch für unser Land hängt von der Beantwortung dieser Frage viel ab.

Aber wer bei uns will die Wahrheit über Südafrika wissen? Warum ist man nicht bereit, schwierigen Problemen durch differenzierte Betrachtung gerecht zu werden? Wirkung einer raffinierten Demagogie oder Naivität? Bequemlichkeit oder Heuchelei?

Man schadet durch verbale Aggression und Boykottmaßnahmen gerade denjenigen, für die einzutreten man vorgibt, den Schwarzen.

Und mit welchem Recht ereifern wir uns über Einschränkungen der Freizügigkeit am Kap, wenn eben diese den Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs vorenthalten wird?

Mauer und Todesstreifen sind Zeichen der Unfreiheit in *unserem* Land. Ein unpassender Vergleich? Der Kampf um Menschenrechte sollte nicht parteiisch sein — sie sind unteilbar. ENDE



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Lindemann, Max, aus Wilhelmswerder, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 3, 2253 St. Peter Ording, am 3. März

zum 98. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerkamp 4, 3300 Braunschweig, am 11. März

zum 96. Geburtstag

Plogstiehs, Otto, aus Tilsit, jetzt Kurfürstenbad, 7516 Langensteinbach, am 11. März

zum 95. Geburtstag

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8. März

zum 94. Geburtstag

Ehleben, Lena, aus Tilsit, Deutsche Straße 37, jetzt Seniorenwohnanlage, Wohnung 93, Behringstraße 40, 2000 Hamburg 50, am 5. März

zum 93. Geburtstag

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sander Straße 202, 5600 Wuppertal 2, am 7. März

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 14, 5620 Velbert 15, am 9. März

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling, am 10. März

zum 92. Geburtstag

Jeschke, Fritz, aus Vielbrücken (Groß Wixwen) und Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pflegeheim Herrenhaus, 3221 Winzenburg, am 3. März

Kühn, Hedwig, geb. Surau, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Sande 4, Rentnerwohnheim I/45, 2217 Kellinghusen, am 12. März

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef, am 12. März

zum 91. Geburtstag

Buczlowski, Auguste, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 1, 4780 Lippstadt, am 10. März

Engelke, Martha, geb. Westphal, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barienrode, Lindenkamp 39, 3201 Diekholzen, am 4. März

Fürstenberg, Helene, verw. Kurbjuhn, geb. Puck, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Südring 25, Seniorenheim, 4720 Beckum 1, am 1. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Domnick, Hertha, geb. Abrolat, aus Preußisch Eylau, Querweg 6, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Elisabeth Thiele, Leddinstraße 22, 2150 Buxtehude, am 27. Februar

Broszeit, Gertrud, aus Rehfeld, Kreis Insterburg, jetzt Mittlerer Hainberg 12, 3406 Bovenden/Eddigehausen, am 8. März

Bruderek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Von-Gravenreuth-Straße 25, 8000 München 82, am 6. März

Jerosch, Emma, geb. Großmann, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 10. März

Polkowski, Jakob, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 12. März

Wietzorek, Marta, geb. Pribil, aus Lyck, jetzt Weststraße 12, 4772 Bad Sassendorf, am 7. März

zum 89. Geburtstag

Bublitz, Karl, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3203 Sarstedt 3, am 6. März

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März

Klick, Margarete, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Edith Theis, Antoniusstraße 9, 5942 Kirchlundern 1, am 17. Februar

Kowalzik, Berta, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 38, 4352 Herten, am 8. März

Sado, Martha, geb. Schulz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Salzburger Straße 6, 3216 Salzhemmendorf 4, am 6. März

zum 88. Geburtstag

Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 22, 4444 Bad Bentheim, am 9. März

Eckert, Martha, geb. Palloks, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Martendorf 8, 2980 Norden 1, am 1. März

Frese, Ida-Anna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 5, 2362 Wahlstedt, am 12. März

Moderegger, Erna, geb. Hetz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Derath 122, 5140 Erkelenz, am 9. März

Przyborowski, Carl-Friedrich, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Fronbergstraße 1, 7541 Straubenhardt 4, am 11. März

Tilsner, Erna, geb. Grätsch, aus Labiau, jetzt Bürgermeister-Deichmann-Straße 59, 2800 Bremen, am 8. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtstraße 11, jetzt Hartengrube 2, Haus Simeon, 2400 Lübeck 1, am 12. März

Zedler, Hildegard, geb. Naudschus, aus Sellwethen-Schule, Kreis Labiau, jetzt Berliner Straße 7, 3340 Wolfenbüttel, am 9. März

zum 87. Geburtstag

Adomat, Maria, aus Insterburg, jetzt Hoher Berg 7, 2420 Eutin, am 6. März

Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Fuhr, Marie, geb. Hermann, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Altenheim Schützeneich 6, 5093 Burscheid, am 9. März

Kaul, Helene, geb. Rafael, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leithstraße 63, 4650 Gelsenkirchen, am 12. März

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef, am 10. März

Nowitzki, Lotte, aus Goldap, Mühlenstraße 66, jetzt Bernt-Notke-Straße 14, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Paulikat, Hans, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Lärchenweg 3, 2080 Pinneberg-Nord, am 3. März

Pietzka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März

zum 86. Geburtstag

Benkendorff, Hellmuth, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 3138 Dannenberg-Nebenstadt, am 1. März

Christowzik, Gertrud, geb. Heimbach, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt Neuer Weg 27, 2105 Seevetal 3, am 9. März

Gronert, Helene, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt Kielortallee 28, 2000 Hamburg 13, am 5. März

Krüger, Martha, geb. Schwabe, aus Sodeiken-Bernen, Kreis Gumbinnen, jetzt Siedlerweg 10, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Launert, Gertrud, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bocks Allee 22, 4993 Rahden, am 3. März

Lukner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Folkenbornstraße 35, 4330 Mülheim, am 11. März

Pieszek, Marie, geb. Tadday, aus Wikenau-Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Coburger Straße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 11. März

Sperling, Meta, geb. Kerbst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 32, 2350 Neumünster, am 11. März

Stüllich, Fritz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt OT Garßen, Lerchenweg 3, 3100 Celle, am 6. März

zum 85. Geburtstag

Follin, Annemarie, aus Königsberg, Mendelssohnstraße 6, jetzt Stralsunder Straße 29, 2160 Stade, am 9. März

Jelmke-Karge, Günter, Diplom-Landwirt, aus Gut Ladehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Leitmark bei 2340 Kappeln, am 28. Februar

Prillwitz, Eva, aus Insterburg, jetzt Haunstetter Straße 95, 8900 Augsburg, am 5. März

Reich, Ida, geb. Turner, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Angelsunder Weg 46, 2390 Adelbylund, am 2. März

Wolke, Ernst, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emkendorfer Straße 90, 2371 Kleinvollstedt, am 3. März

Zimmek, Max, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Dachsbau 20, 4019 Monheim, am 11. März

zum 84. Geburtstag

Alexander, Emilie, geb Jedannietz, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Johannisberg 39, 4600 Dortmund 50, am 9. März

Baranek, Auguste, geb. Sielinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 3000 Hannover 1, am 12. März

Bendisch, Otto, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover, am 9. März

Borbe, Hugo, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Morsestraße 1, 4000 Düsseldorf 1, am 1. März

Czybulka, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Hagener Straße 336, 5820 Gevelsberg, am 7. März

Doepner, Emilie, geb. Ostrowski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Quarzweg 6, 4600 Dortmund 30, am 9. März

Dudda, Wilhelmine, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Büchertstraße 9, 6902 Sandhausen, am 6. März

Henke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Im Jägerfeld 6, 3167 Burgdorf/Lehrte, am 12. März

Herrmann, Gertraut, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Meisenweg 25, Wohnung 416, 2000 Hamburg 60, am 11. März

Hesselbach, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Koenenstraße 17, 5804 Herdecke, am 9. März

Kopp, Meta, geb. Bendiks, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Theurerstraße 20, OT Lustnau, 7400 Tübingen 1, am 12. März

Krüger, Heinrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsweg 20, 3405 Rosdorf, am 6. März

Potschka, Max, aus Großheidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Hohestraße 105/107, 5000 Köln 1, am 11. März

Pul, Aleksandra, geb. Funke, aus Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 5990 Altena, am 9. März

Weidlich, Hildegard, geb. Linse, aus Ortelsburg, jetzt Eilper Straße 30a, 5800 Hagen 1, am 10. März

Wittwer, Hedwig, geb. Scharnowski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 41a, 4018 Langenfeld, am 6. März

Zapatka, Hedwig, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Huferlandstraße 18, 4450 Lingen, am 11. März

zum 83. Geburtstag

Burnus, Martha, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 4330 Mülheim, am 9. März

Dischereit, Elisabeth, geb. Weber, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 44, 8700 Würzburg, am 6. März

Gayk, Ottilie, geb. Skowronnek, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Lunerkamp 34, 4300 Essen, am 7. März

Hein, Ernst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Erlenkamp 10, 5970 Plettenberg, am 6. März

Henseleit, Luise, geb. Dudde, aus Pannaugen und Neuweise, Kreis Labiau, jetzt Elmhorst 29, 2362 Wahlstedt, am 3. März

Hochleitner, Maria, geb. Koropkat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 64, jetzt Mindener Straße 84, 4900 Herford, am 7. März

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölterfeld 31, 5820 Gevelsberg, am 11. März

Joswig, Friederike, geb. Knizia, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 8. März

Lunau, Anna, geb. Fischkal, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 3, 5241 Gebhardshain, am 8. März

Messidat, Alice, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Pestalozziallee 8, 3100 Celle, am 10. März

Müller, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schluchtenweg 10, jetzt Altenheim Schriebershof, 3032 Fallingbostel, am 10. März

Schaefer, Gertrud, aus Krausenbrück, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegelstraße 181a, 2400 Lübeck 1, am 10. März

Schmidt, Gustav, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Oranjehofstraße 5, 5000 Köln 71, am 9. März

Sdorra, Luise, geb. Zacharias, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 6661 Waldheusen, am 12. März

Soltek, Ida, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Krumbeckstraße 48, 5620 Velbert 15, am 11. März

Stegat, Adele, geb. Wohlgemuth, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 2421 Liensfeld, am 5. März

zum 82. Geburtstag

Bagatsch, Gertrud, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 2308 Preetz, am 8. März

Bühner, Maria, aus Heydekrug, Ackerstraße 7, jetzt Urholzerweg 6, 5353 Mechernich, am 10. März

Doliwa, Emma, aus Bartenstein, jetzt Leddinstraße 15, 2150 Buxtehude, am 6. März

Engelke, Bruno, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Jungferntalstraße 111, 4600 Dortmund 18, am 12. März

Fladda, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Kiehlufer 125/129, 1000 Berlin 44, am 10. März

Gerle, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Waldallee 24, 7148 Remseck 3, am 10. März

Jaenisch, Anna, geb. Dommasch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Pastoriusstraße 31, 4150 Krefeld 12, am 9. März

Kallweit, Edith, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Poelzigstraße 8, 2800 Bremen 1, am 1. März

Niemann, Lieselotte, geb. Kabbert, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn, am 5. März

Norgall, Günther, aus Graudenz, jetzt Bromberger Straße 23, 2870 Delmenhorst, am 6. März

Odau, Hedwig, geb. Engelke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Greulingstraße 42, 5630 Remscheid, am 12. März

Paltinat, Anna, geb. Böttcher, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Spreeweg 1, 2840 Diepholz, am 10. März

Reimann, Margot, geb. Rohr, aus Lyck, Königin-Luise-Platz, jetzt Mertensplatz 1, 3250 Hameln, am 7. März

Reimer, Kurt, aus Kleinrokitten (An Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenweg 12, 2053 Elmenhorst, am 11. März

Sommer, Erna, aus Gaidau, Kreis Fischhausen, jetzt Medenbreite 9, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Weege, Otto, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Nürnberger Straße 42a, 6710 Frankenthal, am 8. März

Wolter, Gertrud, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 117/119, 5000 Köln 80, am 9. März

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 7. März, 8.30 Uhr, NDR 3: Am Morgen vorgelesen. Aus dem Leben eines Taugenichts (6).

Dienstag, 8. März, 8.30 Uhr, NDR 3: Am Morgen vorgelesen. Aus dem Leben eines Taugenichts (7).

Dienstag, 8. März, 15.30 Uhr, Bayern II: „Wie einst im Böhmerwald...", Jugend trägt ein lebendes Erbe weiter.

Dienstag, 8. März, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Wie sie im Böhmerwald sprachen....

Mittwoch, 9. März, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 9. März, 22 Uhr, Hessischer Rundfunk 2: Abendstudio: Die Gefährdung des Ich. Joseph von Eichendorff zum 200. Geburtstag.

Donnerstag, 10. März, 8.30 Uhr, NDR 3: Am Morgen vorgelesen. Eichendorff und wir.

Donnerstag, 10. März, 9.05 Uhr, WDR 2: Zeitzeichen. Stichtag heute 10. März 1788, Geburtstag des Dichters Joseph von Eichendorff.

Donnerstag, 10. März, 18.35 Uhr, Rias Berlin 1: „Poet im öffentlichen Dienst". Joseph Freiherr von Eichendorff zum 200. Geburtstag.

Donnerstag, 10. März, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Freitag, 11. März, 10.15 Uhr, III. Fernsehprogramm: Jugend-Alltag. Erwachsenwerden in der DDR. Eine Familie in Cottbus.

Freitag, 11. März, 10.35 Uhr, III. Fernsehprogramm: Jugend-Alltag in der DDR. Ein Jugendclub in Meißen.

Freitag, 11. März, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Schläft ein Lied in allen Dingen. Zum 200. Geburtstag von Joseph von Eichendorff.

Sonntag, 13. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Ahnung und Gegenwart. Zum 200. Geburtstag von Eichendorff.

Sonntag, 13. März, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren. Die vaterlose Generation.

Sonntag, 13. März, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Alte Ansichten. Frühling in Trakehnen.

Woskowski, Hermann, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Siegener Straße 61, 6230 Frankfurt 80, am 11. März

Wulf, Hermann, aus Heilsberg, Langgasse 16, jetzt Ziegelstraße 140, 2400 Lübeck 1, am 7. März

zum 81. Geburtstag

Berg, Georg, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Hinseler Feld 28, 4300 Essen 14, am 12. März

Dobrowotzki, Marta, geb. Sager, aus Lyck, jetzt Hömerichstraße 12, 5270 Gummersbach, am 7. März

Franzke, Helene, geb. Nagel, aus Rastenburg, Hippelstraße 18/20, jetzt Markgrafenstraße 12, 5600 Wuppertal, am 22. Februar

Hill, Erich, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Darmstädter Straße 302, 6140 Bensheim 3, am 3. März

Kowalewski, Anna, geb. Dikomey, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schwabacher Straße 206, 8510 Fürth, am 10. März

Mallien, Erwin, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 11. März

Schrader, Lina, geb. Kausch, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 11. März

Specka, Albert, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerbeck, 4535 Westerkappeln, am 2. März

Totzek, Wilhelm, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flöz-Hugo-Siedlung 30, 4690 Herne 2, am 11. März

Wengorsch, Gertrud, geb. Wenzeck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hildegundisstraße 10, 4052 Korschenbroich, am 12. März

zum 80. Geburtstag

Bendrat, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siemensweg 9, 4730 Ahlen, am 11. März

Börschke, Elisabeth, geb. Schlemminger, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt Lintertstraße 37, 5100 Aachen, am 12. März

Broschell, Martha, geb. Bildau, aus Willkischken, Kreis Memel-Land, am 12. März

Cerull, Hermann, aus Deutsch Eylau und Bartenstein, jetzt Schloßstraße 2, 2840 Diepholz, am 3. März

Dorka, Heinrich, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenbochumer Straße 453, 4352 Herten-Westerholt, am 6. März

Ebering, Louise, geb. Winiker-Honigbaum, aus Lyck, jetzt Dahlienplatz 10, 3331 Mariental, am 9. März

Fortsetzung in Folge 11

Aus vergangenen Zeiten

Über 800 Jahre alte brandenburgische Geschichte lagert in Potsdam

Ein Spaziergang durch den Park von Sanssouci, vorbei an den Schlössern und Skulpturen, ruft die Erinnerung an vergangene Zeiten wach. Auch die Orangerie, von den Schinkelschülern Persius und Hesse nach den Plänen Friedrich Wilhelms IV. in den Jahren 1851 bis 1860 erbaut, weist auf geschichtliche Vergangenheit. Von den ehemaligen großen Pflanzenhallen dient nur noch die westliche ihrer ursprünglichen Bestimmung. Im einstigen östlichen Gewächshaus wird die Historie wissenschaftlich dokumentiert. Dort sind die Schriftstücke aus mehr als 800 Jahren brandenburgischer Geschichte verwahrt, wie etwa Ereignisse der Politik, der Kultur und der Ökonomie aus den Bezirken Frankfurt a. d. Oder, Potsdam und Cottbus. Bis 1945 gehörte auch Berlin zur brandenburgischen Zuständigkeit.

In der über 90 Meter langgestreckten Halle des Brandenburgischen Staatsarchivs Potsdam werden die Dokumentenbände nach Metern gezählt. Jeder, der Forschungen betreibt, sei es aus wissenschaftlichen, beruflichen oder privaten Gründen, hat 20 000 laufende Meter Akten zur Verfügung Unter anderem stehen 11 000 Urkunden und 10 000 Karten sowie Pläne zur Auswahl.

Beim Rundgang durch die Archivräume wird der Besucher durch die Fülle der aufgearbeiteten Dokumente beeindruckt. Die Regale sind gefüllt mit Ansiedlungslisten, Steuer- und Abgabeeintragungen sowie Gewerbegenehmigungen. Akten aus dem 16. und 17. Jahrhundert geben Auskunft über Hexenprozesse. Da kann die Geschichte von Dörfern und Städten des Brandenburger Landes nachgelesen werden, darunter die Ortschaften Lichtenberg, Biesdorf, Mahlsdorf, Weißensee und Kaulsdorf, die im Jahr 1920 Berlin angegliedert wurden. Vor Bauarbeiten werden die historischen Unterlagen gern eingesehen, weil dadurch oftmals große Geldausgaben für Vermessungen eingespart werden können. Zeichnungen und Pläne unterirdischer Bewässerungsanlagen in der Uckermark oder Niederlausitz aus dem 19. Jahrhundert sind für die heutigen Meliorationsarbeiten noch von großem Wert.

Eine Urkunde aus dem Jahr 1160 ist das älteste Original. Es beurkundet eine Schenkung des damaligen Markgrafen von Brandenburg, Albrecht der Bär, an den Johanniterorden. In dem Archiv befinden sich der Immatrikulationsnachweis Thomas Müntzers an der Universität von Frankfurt a. d. Oder aus dem Jahr 1512, Briefe Wallensteins von 1628, Dokumente von 1730 über die Bauernaufstände in der Niederlausitz und aus der Mitte des 19. Jahrhunderts das einzige in der DDR erhaltene Siegel des Bundes der Kommunisten.

Im Leseraum des Archivs sitzen vornehmlich Studenten und Historiker über dicken Akten. Der Zeit entsprechend befassen sich nicht wenige mit der Geschichte der Arbeiterbewegung. Ein anderes beliebtes Thema ist das Studium der Kontrolltätigkeit der ehemaligen Berliner politischen Polizei. Ihre Dokumente vermitteln einen fundierten Einblick. Gemeinsam mit dem Archiv haben Historiker der Universität Jena in mehreren Bänden eine Edition von Polizeiberichten über die Verfolgung und Bespitzelung der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen im Zeitraum von 1870 bis 1913 erstellt. Mit dem Druck und der Verbreitung des Hauptwerkes von Karl Marx „Das Kapital" befaßt sich allein ein Aktenband.

Ein mehrbändiges historisches Ortslexikon und eine Bibliographie zur Geschichte Brandenburgs gehören zu einer Schriftenreihe von mehr als 20 Bänden. Das „papierne Gedächtnis der Jahrhunderte", diesen Beinamen hat das Staatsarchiv Potsdam, bringt in seinen vielen Publikationen auch Verzeichnisse über die vorhandenen Bestände bis 1945. Selbstverständlich beherbergt das Archiv besonders zahlreiche Dokumente der Nachkriegszeit mit Veränderungen, wie der Bodenreform, aber auch der sozialistischen Entwicklung der Gegenwart. **Martin Siegen**



Im Park von Sanssouci: Blick auf die von Ludwig Persius errichtete Orangerie Foto privat

Geschichte des Transportwesens

Das Museum im Dresdner Johanneum dokumentiert alle Verkehrszweige

Wer bei einer Reise nach Dresden Zeit für einen Museumsbesuch einplant, geht fast wie selbstverständlich in die Gemäldegalerie Neue Meister und das Grüne Gewölbe mit seinen unglaublichen Schätzen, beide im Albertinum, und in die Gemäldegalerie Alte Meister im Zwinger. Freunde der Geschichte und Gegenwart des so bedeutsamen Transportwesens wird es freilich in eine weitere Sammlung des „Elbflorenz" ziehen: In das fast genau in der Mitte zwischen Albertinum und Zwinger im Johanneum am Neumarkt gelegene Verkehrsmuseum Dresden (VMD), das zu den größten technischen Museen in der DDR gehört.

Das VMD wurde 1952 gegründet und hat sich seitdem zu einer Bildungsstätte entwickelt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, über das Gestern, Heute und Morgen des gesamten Verkehrswesens zu informieren. Es rühmt sich, eine der wenigen Sammlungen ihrer Art in der Welt zu besitzen, welche die Entwicklung aller Verkehrszweige dokumentieren. Dementsprechend ist es in die Abteilungen Eisenbahnwesen, Kraftverkehr (einschließlich der Postkutsche), Luftverkehr (einschließlich Freiballon und Zeppelin), Städtischer Nahverkehr sowie Binnen- und Seeschiffahrt gegliedert. Doch auch wer sich überhaupt nicht für Verkehrsmittel interessiert, sollte sich das Johanneum und den „Langen Gang" zumindest von außen ansehen, denn beide gehören zu den interessantesten historischen Gebäuden Dresdens. Das nach dem König Johann Nepomuk Maria Joseph von Sachsen (1801—1873) benannte Johanneum wurde von 1586 bis 1591 unter Kurfürst Christian I. zunächst als Pferdestall und Wagenremise im Renaissancestil errichtet und erfuhr mehrere Umgestaltungen. Von 1744 bis 1746 veränderte man das Äußere des Gebäudes vollkommen, indem man die beiden oberen Stockwerke zu einem Geschoß zusammenzog und die charakteristischen hohen Rundbogenfenster einsetzte, die genügend Licht zur Betrachtung der Gemälde hereinlassen sollten. Von 1872 bis 1876 wurde die Fassade letztmalig klassizistisch umgestaltet.

Am 13. Februar 1945 wurde das Johanneum durch Fliegerbomben zerstört, 1954 begann die Wiedererrichtung für das Verkehrsmuseum auf einer „Volksbaustelle des Nationalen Aufbauwerkes", auf der zunächst tausend Kubikmeter Schutt entfernt werden mußten. Ende der sechziger Jahre waren die Arbeiten abgeschlossen, die auch den angrenzenden Stallhof einbezogen hatten, einst Mittelpunkt ritterlicher Spiele und Schauturniere. Er ist im Stil der italienischen Renaissance gehalten und wird nach Nordosten durch den „Langen Gang" mit seinen wunderschönen 21 toskanischen Rundbogenarkaden begrenzt. Zwischen ihnen sind die Wappen der sächsischen Länder angebracht.

Von außen ist kaum zu ahnen, daß sich hinter der Pracht des „Langen Ganges" ein Schiffahrtsmuseum verbirgt. Aber so, wie er mit seiner südländisch anmutenden Architektur in die Ferne weist, tun es die Exponate hinter seinen Mauern. **BfH**

Brutale Raubüberfälle in DDR-Städten

Wertgegenstände und Bargeld sind beliebtes Diebesgut der Täter

Lokalzeitungen der DDR berichten neuerdings häufiger über Raubüberfälle in größeren Städten. Auffallend ist, daß die Täter anscheinend mit wachsender Brutalität und zum Teil in Gruppen vorgehen, um Wertsachen und Geld zu erbeuten. So wurde jetzt ein mehrfach Vorbestrafter, der in Schönebeck an der Elbe einen Taxifahrer überfallen und durch Schläge auf den Kopf erheblich verletzt hatte, vom Kreisgericht Schönebeck zu drei Jahren und zehn Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Der Taxifahrer war mehrere Wochen arbeitsunfähig. Der Räuber hatte 500 Mark erbeutet.

In Potsdam haben zwei Räuber einen Mann nachts brutal zusammengeschlagen und mit Füßen getreten. Sie raubten ihrem Opfer, das in das Bezirkskrankenhaus eingewiesen werden mußte, die Armbanduhr und die Geldbörse. Leipziger Zeitungen meldeten, daß vier im Zuge der jüngsten Amnestie freigelassene Häftlinge in der Messestadt „Bürger brutal angegriffen" und ihnen Bekleidung, Bargeld und Ausweise geraubt hätten. Die 26 bis 34 Jahre alten Täter wurden bereits verhaftet. In Halle sind kürzlich ebenfalls vier Personen festgenommen worden, die im Verdacht stehen, gemeinsam Ausländer überfallen und Wertgegenstände sowie Bargeld geraubt zu haben.

Im Zusammenhang mit Überfällen und Gewalttätigkeiten auf den Straßen veröffentlichten DDR-Bezirkszeitungen unter Überschriften wie „Was tun bei Notwehr" Verhaltensmaßregeln. Darin heißt es zum Beispiel, daß Notwehr immer dann gegeben sei, „wenn Bürger gegenwärtigen rechtswidrigen Angriffen entgegenwirken, die Angriffe auf Leben und Gesundheit darstellen". Der in Notwehr Handelnde sei für den von ihm angerichteten Schaden nicht verantwortlich. Ein Vertreter der Erfurter Staatsanwaltschaft habe es als notwendig bezeichnet, der Zurückdrängung des Rowdytums stärkere Aufmerksamkeit zu schenken. Wie aus Berichten in der Lokalpresse hervorgeht, bereiten den Behörden neben Körperverletzungen die an Umfang ständig zunehmenden mutwilligen Zerstörungen von Eisenbahnanlagen, Telefonzellen und anderen Einrichtungen Sorgen. **pm**

Ein führendes Wintersportzentrum

Oberwiesenthal bietet moderne Trainings- und Wettkampfstätten

Skifahrer und Rodler können sich bis in den März hinein an den Hängen des Fichtelgebirges tummeln, sofern genügend Schnee gefallen ist. Doch unabhängig von der Schneelage sind es auch in diesem Jahr rund 4500 Urlauber, die in Oberwiesenthal Unterkunft finden, mehr als die höchstgelegene Stadt der DDR Einwohner zählt. Die meisten Betten werden vom Feriendienst oder von Betrieben vermittelt. Bis zu 30 000 Wochenendtouristen kommen außerdem in den Spitzenzeiten im Februar in den schneesichersten Wintersportort des Landes. Übernachtungsmöglichkeiten gibt es für sie nicht. Hoffnungslos überlastet ist dann die Gastronomie. Lange Menschenschlangen stehen an den Kiosken nach Bockwurst und Erbsensuppe an. Erfahrene Tagesbesucher bringen sich die Verpflegung selbst mit. Lange Wartezeiten gibt es auch an der Kabinenseilbahn, die bis zum Gipfel einen Höhenunterschied von über 300 Metern überwindet.

Oberwiesenthal ist das führende Wintersportzentrum des Erzgebirges. Vom Gipfel des Fichtelgebirges gibt es auch die längsten Skiabfahrten in der DDR. Für die Skibegeisterten zwischen Werra und Oder sind sie ein begehrtes Ziel, mögen sie auch mit Längen von 800 bis 1000 Metern Alpin-Abfahrtsläufern kaum imponieren. Viele kommen auch wegen der Loipen. Langlauf ist sehr verbreitet. Zahlreiche Veranstaltungen sorgen für Abwechslung und Unterhaltung, von hochrangigen Wettbewerben um Weltcuppunkte bis zum Skifasching. In Oberwiesenthal gibt es auch die einzige staatliche Skischule der DDR. Fünf festangestellte Skilehrer tun dort ihren Dienst, zwölf helfen zeitweise ehrenamtlich aus. 2000 Anfänger und Fortgeschrittene werden von ihnen in der Saison betreut. Hilfe bei Skiunfällen bringt der DRK-Bergunfalldienst, der ständig die Pisten kontrolliert und auch für die Beseitigung von Unfallquellen zuständig ist. Wie es vor fast 100 Jahren mit den „langen Hölzern" aus Skandinavien angefangen hat, erfährt der Besucher im Skimuseum.

Auf dem Marktplatz kündet die Postmeilensäule aus dem Jahr 1730 an der alten Handelsstraße von Leipzig nach Prag von der einstigen Bedeutung der Stadt. Heute sind ihre Bewohner vorwiegend im Fremdenverkehrsgewerbe tätig. Das reicht vom Straßendienst und der Pflege der Pisten und Loipen bis zur Gästebetreuung und der Wartung der modernen Trainings- und Wettkampfstätten der international erfolgreichen Rennrodler und Skispringer. **Anton Reich**

Urlaub jetzt planen

DDR-Sommerferien berücksichtigen

Die Sommer-Schulferien finden in der DDR zwischen dem 2. Juni und 31. August statt. Während dieser Zeit ist mit einem starken Andrang bei Sehenswürdigkeiten, in öffentlichen Verkehrsmitteln sowie in Restaurants der bevorzugten Urlaubsgebiete zu rechnen. Wer einen Urlaub in der DDR plant, sollte ihn möglichst vor oder nach den Schulferien unternehmen. **pl**

Lohnenswerter Besuch

Im Schinkel-Museum in Ost-Berlin

Einen Besuch des neuen Schinkel-Museums in der wiederaufgebauten und kürzlich wiedereröffneten Friedrichswerderschen Kirche in Ost-Berlin empfiehlt das Verkehrsamt von West-Berlin in seiner Besucherzeitung „Berlin tut gut". Die von dem großen Baumeister entworfene Kirche ist vom U-Bahnhof Hausvogteiplatz aus zu erreichen. Tagesbesuche von Bundesbürgern in Ost-Berlin sind jederzeit möglich. Das Visum wird an den Grenzübergangsstellen ausgestellt. Über Einzelheiten informiert die neueste 15. überarbeitete Auflage des vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen herausgegebenen Merkblattes „Reisen in die DDR", das kostenlos bei den Fahrkartenausgaben oder Auskunftsstellen der Bundesbahn, in Reisebüros, bei den Geschäftsstellen der Automobilklubs, bei den Grenzdienststellen des Bundes, bei zahlreichen weiteren öffentlichen Stellen oder beim Gesamtdeutschen Institut, Telefon 02 28/20 70, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, erhältlich ist. **BfH**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (0511) 492079, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Gymnasium — Ehemalige Absolventen und Schüler des Bartensteiner Gymnasiums/Oberschule für Jungen hatten sich im Oktober 1986 zum dritten Mal in Siegen wiedergetroffen. In ihrer Mitte konnten sie zum letzten Mal ihren alten „Direx", Oberstudiendirektor a. D. Dr. Hugo Novak, nochmals begrüßen. Dr. Novak ist am 12. Februar 1987 im Alter von 87 Jahren verstorben. Ein weiteres Treffen ist für Oktober vorgesehen. Tag und Ort sind noch nicht endgültig festgelegt. Interessenten werden gebeten, sich an Dr. phil. Klaus-Eberhard Murawski, Glockenstraße 6, 5300 Bonn, zu wenden. Dort können auch, möglichst unter Beifügung von Rückporto, Teilnehmerlisten von den Treffen in den Jahren 1982, 1984 und 1986 angefordert werden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (04292) 2109, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Zum Regionaltreffen Süd am Sonntag, dem 20. März, in München (Freimann), lädt die Kreisvertretung alle ehemaligen Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen ganz herzlich ein. Die Veranstaltung wird gemeinsam mit den Landsleuten aus dem Kreis Schloßberg durchgeführt. Angehörige des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) werden schon am Sonnabendabend, 19. März, am Treffort sein und stehen für Gespräche und Rückfragen zur Verfügung. Das Versammlungslokal Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, wird am Sonntag um 9 Uhr geöffnet; um 11 Uhr beginnt eine kurze Feierstunde. Am Nachmittag wird der 80minütige Farbfilm „Trakehnen lebt weiter, Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" vorgeführt. Die Besucher des Treffens werden gebeten, den Angehörigen der Kreisvertretung Unterlagen zum Ausbau des Kreisarchivs zu übergeben. Hinweise dazu sind im Beitrag auf Seite 12 ff des 24. Heimatbriefes zu ersehen.

Informationen — Darüber hinaus wird gebeten, Angaben zur Erfassung der gefallenen und vermißten Soldaten und der Opfer aus der Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg zu übergeben. Einzelheiten dazu sind aus dem Beitrag „Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung", Seite 104 des 24. Heimatbriefes, zu entnehmen.

Bücher — Es wird an dieser Stelle noch einmal auf die im 24. Heimatbrief, Seite 131 und hintere Umschlagseite, empfohlenen Bücher hingewiesen, die während des Treffens erworben bzw. bestellt werden können.

Der letzte Akt — Der Untergang unseres Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen). Das bereits angekündigte Buch unseres verehrten Kreisältesten, Franz Schnewitz, steht nunmehr zur Auslieferung zur Verfügung. In dem 200 Seiten umfassenden Werk schildert der Autor den heldenhaften Verteidigungskampf der deutschen Soldaten gegen eine erdrückende Übermacht russischer Truppen im Kreisgebiet in der Zeit von Oktober 1944 bis Januar 1945. Die Dokumentation enthält neben der Kreiskarte 1:100000 eine Vielzahl von Karten und Skizzen zur Verdeutlichung der Einsatzräume der Verbände und Einheiten in den einzelnen Kampfphasen, damit gleichzeitig genaue Angaben über die dort eingesetzten Divisionen und Teilverbände. Darüber hinaus enthält das Werk eine Aufstellung über die in den Ortschaften gefallenen deutschen Soldaten, und es wird ferner ersichtlich, wann die Orte endgültig aufgegeben werden mußten. Mit dieser militär-historischen Dokumentation, die von einem profunden Kenner der Materie verfaßt wurde, wird deutlich, mit welcher Härte um unsere heimatliche Scholle gerungen wurde. Ein Werk, das in dem Bücherschrank der ehemaligen Bewohner des Kreises und deren Nachkommen nicht fehlen sollte, ein passendes Geschenk für alle Anlässe. Es dient aber auch allen Soldaten zur Information, die dort eingesetzt waren und seinerzeit die Zusammenhänge über den Ablauf der Kämpfe in dieser Deutlichkeit nicht erkennen konnten. Eine einmalige Dokumentation über den Kampf um unsere Heimatprovinz Ostpreußen, besonders deshalb, weil ein Teil des Kreises fast drei Monate unter erbittertem Abwehrkampf gehalten werden konnte. Preis des Buches einschließlich Porto und Verpackung 38 DM. Bestellungen sind schriftlich — oder auch fernmündlich — an die Kreisgeschäftsstelle, z. Hd. Brigitta Wolf, Telefon 040/5384640, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu richten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (04101) 22037 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 1705, 2080 Pinneberg

Palmnicken — Auf das neunte Wiedersehen der Palmnicker Bernstein-Anhänger in diesem Jahr am 19. und 20. März in Köln im Kolpinhaus am Römerturm, St. Apernstraße 32, wird erneut hingewiesen. Spenden für die Tombola werden noch bis zur Eröffnung des Treffens am Sonnabend gerne entgegengenommen. Die Frühandacht am Sonntag, 20. März, steht unter der Leitung von Pfarrer Kramp. Ein Hotelnachweis für das Treffen ist im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 96/1987, Seite 79, abgedruckt. Ansprechpartner ist Willi Spitz, Feldstraße 42, 4018 Langenfeld.

Bezirks-Ortsvertretung — Die Ortsvertretung für Obrotten hat auf Vorschlag Hans-Georg Klemm, Sudetenstraße 11, 8525 Uttenreuth, übernommen. Aus gesundheitlichen Gründen hat Fritz Billjött das zusätzliche Amt als Ortsvertreter für Ostseebad Rauschen zur Verfügung stellen müssen. Auf Vorschlag ist dieses Amt seinem Bruder Helmut Billjött, Dehnhardtstraße 65, 6000 Frankfurt/M. 50, mit Einverständnis übertragen worden. Die Bezirksvertretung für die Heimatgemeinschaft Rauschen insgesamt bleibt hiervon unbenommen weiter in den bewährten Händen von Fritz Billjött, Philipp-Reis-Straße 17, 6000 Frankfurt/Main 90. Diese Regelung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (0521) 441055, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 4. März, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum Hamburg (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen. — Aus dem Raum Frankfurt/Main treffen sich die Angehörigen auch aus der weiteren Umgebung am 26. März ab 13.30 Uhr im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt, 1. Etage. Nähere Auskunft Alice Herbst, Telefon 727091.

Literatur in Bibliotheken — In größeren öffentlichen Bibliotheken wurde schon mehrfach erfolgreich nach Gumbinner Literatur gesucht. Das läßt vermuten, daß man bei systematischer Durchforstung aller größeren Bibliotheken noch manchen Fund von älteren Buchveröffentlichungen — auch Kleinschriften, Zeitungen und Zeitschriftenartikel — zutage fördern könnte, die ein Gumbinner Thema behandeln. Wir rufen daher unsere Gumbinner Mitbürger und Leser auf, sich die Kataloge der größeren Bibliotheken in der Nähe ihrer Wohnorte anzusehen und alles zu notieren, was dort unter dem Stichwort Gumbinnen verzeichnet ist. In Betracht kommen besonders die Staats- und Landesbibliotheken aller Bundesländer, Universitätsbibliotheken, ferner die Stadtbibliotheken größerer Städte. Das gilt auch für das deutschsprachige Ausland. Wir bitten dabei auch immer nach etwa vorhandenen Beständen der Gumbinner Tageszeitungen zu fahnden, der Preußisch Litauischen Zeitung und der Gumbinner Allgemeinen Zeitung sowie deren Vorgänger- und Nachfolger-Zeitungen. Das Bibliothekspersonal wird überall gerne Hinweise geben, in welchen Katalogteilen man am zweckmäßigsten nachzusehen hat. Die Bestände der Ostdeutschen Bücherei in Herne und der Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf sind in gedruckten Katalogen verzeichnet, die wir besitzen. Sie brauchen uns deshalb nicht genannt zu werden. Alle Mitteilungen bitten wir an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, zu richten. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch erfahren, in welchen Bibliotheken sich die Veröffentlichungen über Gumbinnen befinden, die nach 1945 meistens von unserer Kreisgemeinschaft herausgegeben worden sind.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (04102) 64131, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Das Kirchspiel Brandenburg am Frischen Haff, das 1939 bei der Volkszählung 1789 Einwohner hatte und zu dem folgende Gemeinden gehörten: Brandenburg, Pinnau, Pokarben und Schoschen, wird am 10. und 11. September anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf ein Sondertreffen durchführen. Der Kirchspielvertreter von Brandenburg, Landsmann Erwin Felsch, Telefon 05136/1776, Dresdener Straße 28, 3167 Burgdorf, ruft alle Landsleute aus dem Kirchspiel Brandenburg auf, sich diesen Termin zu notieren und das Treffen zu besuchen. Im Museum in Burgdorf sollen Bilder sowie ein Ortsplan und eine Seelenliste vom Kirchspiel gezeigt werden. Um alles besser vorbereiten zu können, bittet Landsmann Erwin Felsch schon jetzt um Zuschriften. Wer besitzt noch alte Fotos aus der Heimat? Bitte, nehmen Sie zu Erwin Felsch Kontakt auf. Wo in Burgdorf und zu welcher Uhrzeit das Sondertreffen durchgeführt wird, wird noch bekanntgegeben.

Zinten Stadt — Auch Zinten Stadt wird ein großes Sondertreffen anläßlich des Kreistreffens durchführen. Zinten wird dieses Jahr 675 Jahre alt. Einzelheiten mit Programmfolge werden noch veröffentlicht. Organisator der Veranstaltung in Burgdorf ist Heinz Schley, Telefon 040/7222370, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek. Interessierte Landsleute wollen sich bitte bei ihm melden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Der Heimatbrief 1988 kommt ab 10. April zum Versand. Wer diesen bis Ende April nicht erhalten hat, sollte sich an Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, wenden.

Der Farbbildband „Unsere Heimat Masuren — ein Naturparadies" von Gerhard Bosk und Gerhard Wippich ist in der zweiten, verbesserten Auflage erschienen. Bestellungen nur an Gerhard Bosk, Oersdorf. Der Preis für dieses mit 152 brillanten Farbfotos und vielen dazu passenden Gedichten beträgt nach wie vor 48,50 DM. Eine nochmalige Neuauflage kann aus finanziellen Gründen nicht mehr gedruckt werden.

Johannisburger, kommt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg empfängt am eigenen Informations- und Bücherstand.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 0203/2832151, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Sackheimer Mittelschule — Bei unserem kürzlichen Treffen im Haus Königsberg in Duisburg hatten wir neben der interessanten Besichtigung die Möglichkeit, bei Kaffee und Kuchen Dias von unserer Vaterstadt zu sehen. Mit 44 Teilnehmern war die Veranstaltung gut besucht. Besonders erfreut waren wir, Vertreter anderer Königsberger Mittelschulen begrüßen zu können, und zwar Horst Glaß, Vorsitzender der Ponarther Mittelschule, sowie Günter Honskamp, Roßgärter Mittelschule. Im Anschluß an unser Zusammensein im Haus Königsberg trafen wir uns in einem Restaurant in der Nähe unserer Patenschule. Der Wirt hatte es übernommen, uns mit Fleck zu bewirten. Angeblich hat er zum ersten Mal Fleck gekocht. Ob das stimmt, möchten wir bezweifeln. Unsere Fleck war so gut zubereitet, daß ein Profi am Werk gewesen sein muß. Diesem Fleckessen werden mit Sicherheit weitere folgen. Unser Veranstaltungskalender für 1988 wird im nächsten Rundbrief genannt. Wir möchten darauf hinweisen, daß unser nächstes regionales Treffen Sonnabend, 12. März, um 16 Uhr in Düsseldorf stattfindet (Restaurant „Im Dahlacker"). — Unser Jahrestreffen: Von Donnerstag, 29., bis Sonntag, 2. Oktober, in Verden/Aller. Zimmer können bis zum 15. Juni im Niedersachsenhof, Haag's Hotel, Lindhooper Straße 97, 2810 Verden/Aller, bestellt werden. Weitere Auskünfte erteilt: Willi Krause, Telefon 0202/732459, Dasnöckel 3A, 5600 Wuppertal 11.

Körte-Oberlyzeum/Maria-Krause-Lyzeum — Die gemeinsamen Zusammenkünfte der beiden Schulen erklären sich wie folgt: Das MKL wurde 1935 aufgelöst und drei Klassen (UII d, OIII d, UIII c) sowie vier Lehrer (Studienrätinnen Hallervorden, Linck, Mendrzyk, Steiner) wurden im Körte-Oberlyzeum übernommen; Studienrätin Bartsch und Oberschullehrerin Neumann waren schon 1934 versetzt worden. Diese Angaben und Daten sind den Jahresberichten entnommen, die unsere Direktoren für das Pädagogische Zentrum in Berlin jährlich zu erstellen hatten. Über die Geschichte der Körte-Schule schrieb Oberstudienrat Klingenberg 1955, drei Jahre vor seinem Tod, einen Bericht; Preis 2 DM. Er endet mit diesem Vermächtnis: „Die Lebenden mögen dazu beitragen, den Geist ihrer Schule, in der sie erzogen sind, zu bewahren und weiterzutragen." Die nicht im geringsten erfüllen zu können, stand vor kurzem beim Treffen der Hamburger Gruppe lähmend im Raum. Die bisherige Betreuerin Erika Skalden, geb. Dexling, sieht sich aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage, weiterhin die Gruppenarbeit fortzuführen, andererseits fand sich unter den über 50 Teilnehmerinnen aber auch keine Nachfolgerin. So schien es, daß dieses Treffen somit das letzte hätte sein müssen. Spontan wurde jedoch der Termin für das Jahrestreffen festgelegt: Sonnabend, 5. November, von 14 bis 18 Uhr, im Europasaal, Hotel Europäischer Hof (gegenüber dem Hauptbahnhof), Hamburg. Diesen Termin bitten wir jetzt schon vorzumerken, da keine schriftlichen Einladungen mehr erfolgen werden. Es ist zu hoffen, daß sich eine Betreuerin der Hamburger Gruppe finden wird. Auch bei dieser Zusammenkunft spürte man die Wiedersehensfreude aller Teilnehmerinnen, das Eingebundensein in eine Gemeinschaft, die immer wieder für Neuhinzukommende dankbar und offen ist, und das große Interesse am Fortbestehen unserer Schultreffen. Es wäre zu beklagen, falls die alten und immer wieder neu hergestellten Verbindungen zur Schulgemeinschaft nicht weiter bestehen bleiben könnten.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (05481) 2388, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Geschäftsstelle — Durch Krankheit von Siegfried Brandes ist die Geschäftsstelle nicht besetzt. Mitteilungen und Anfragen deshalb bitte an Fritz Löbert, Telefon 05481/2388, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich, oder an Herbert Ziesmann, Telefon 07631/6565, Römerstraße 22, 7840 Niederweiler, richten.

Ortstreffen Löwenhagen — Für das Kirchspiel Löwenhagen findet das nächste Ortstreffen am 10. und 11. September in Dortmund-Brechten im Parkhaus Wortmann statt. Es wird organisiert von Andersch-Knorr, Telefon 0231/800948, Imigstraße 19, 4600 Dortmund 16.

Kirchspiel Quednau — Die Organisatorin für das Kirchspiel Quednau Gerda Romahn ist umgezogen. Ihre neue Anschrift lautet: Aspenstraße 16, 4782 Bad Westernkotten, Telefon 02943/6113.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Manfred Terner 85 Jahre — Am 3. März konnte Lm. Manfred Terner im Kreise seiner Familie den 85. Geburtstag begehen. Hierzu haben ihn wieder zahlreiche Glückwünsche erreicht, die er ihm heute auch an dieser Stelle entgegenbringen. Dem Jubilar ist auch für eine langjährige Mitwirkung in der Kreisvertretung und der Patenschaft zu danken. Wer ihm nahesteht, verspürt, daß er noch zu den immer seltener werdenden Wissensträgern unseres Heimatkreises gehört. Dort war es ihm nur wenige Jahre vergönnt, das in alter Familientradition befindliche Gut Adlig Legitten mit dem dazugehörenden Vorwerk in Groß Legitten zu bewirtschaften. Dennoch wurde sein Name als passionierter Pferdezüchter jedem ein Begriff. Auch ist es immer interessant, von ihm als fundierten Kenner Ostpreußens etwas zu erfahren. Zu ganz besonderen Eindrücken wurde die Kant-Feier im Jahr 1924, die er während seiner Studienzeit in Königsberg miterlebte wie auch die Trauerfeier für Hindenburg im Tannenberg-Denkmal und ein Besuch des aus Ost-Afrika angereisten preußischen Generals Lettow-Vorbeck in Labiau. Schließlich ist er auch noch Zeitzeuge beider Weltkriege. Nach 1945 wurde Rotenburg/Wümme und eine Tätigkeit im landwirtschaftlichen Bereich bestimmend. Lm. Terner hatte immer darauf gehofft, noch einmal die Heimat wiederzusehen und würde nun — da diese Möglichkeit fast greifbar erscheint — wohl nicht mehr die Kraft dazu aufbringen. Mögen ihm noch viele geruhsame Jahre vergönnt sein und er die Heimarbeit noch lange begleiten können.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (040) 6724715, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Wahlergebnisse — Stadtvertreter von Lyck: Hellmut Rathke, Dr. Leonore Auchter-Kuhn, Gerhard Kilanowski, Heinz Bartschies, Alfred Dörffer, Manfred Viehoefer, Fritz Wenzel, Dieter Broschat, Peter Dziengel, Dorothea Elias, Walter Mrotzek, Gerhard Steinkraus. Stadtsprecherin: Dr. Leonore Auchter-Kuhn.

Ortsvertreter der Landgemeinden: 002 **Alt Kriewen**, Kurt Skrotzi; 003 **Andreken**, Friedrich Röbker; 005 **Auersberg**, Heinz Alltrock; 006 **Auglitten**, Max Weber; 007 **Aulacken**, Heinz Dieter Gregorzewski; 008 **Baitenberg**, Wolfgang Schmidt; 009 **Bartendorf**, Heinz Lasarzik; 010 **Berndhöfen**, Ernst Offschany; 011 **Binien**, Richard Segatz; 012 **Birkenwalde**, Otto Leymann; 012 **Blumenthal**, Günther Bartholomeyczyk; 014 **Bobern**, Anneliese Butzeck (Melsa); 015 **Borken**, Paul Schick; 016 **Borschimmen**, Heinz Wawrinzski; 017 **Bunshausen**, Gertrud Schumek; 018 **Deumenrode**, Alfred Richert; 019 **Dippelsee**, Wolfgang Rempel; 020 **Dorntal**, Günter Krohm; 021 **Dorschen**, Friedrich Gollub; 022 **Dreimühlen**, Ernst Niesgodda; 023 **Ebenfelde**, Helmut Kowalewski; 024 **Ehrenwalde**, Erwin Feuersenger; 025 **Eichensee**, Willi Komossa; 027 **Finsterwalde**, Reimund Barzik; 028 **Fließdorf**, Herbert Trinogga; 029 **Frauenfließ**, Armin Bellmann; 030 **Gailau**, Siegfried Reinoss; 031 **Geigenau**, Gertrud Drewinski; 032 **Georgsfelde**, Manfred Laskowski; 033 **Giersfelde**, Erich Moldzio; 034 **Giesen**, Erwin Brodowski; 035 **Glinken**, Erich Matziszik; 036 **Gingen**, Heinrich Oberrüber; 037 **Goldenau**, Christel Kruse; 038 **Gollen**, Kurt Klimmek; 039 **Gorlau**, Heinrich Pyko; 040 **Gortzen**, Günter Reisenauer; 041 **Grabnick**, Dr. Hartmut Kondoch; 043 **Groß Lasken**, Horst Christochowitz; 044 **Großschmieden**, Herbert Sentek; 045 **Gusken**, Gertrud Grünnewig; 046 **Gutenborn**, Ruth Thiel; 047 **Grünsee**, Erwin Naporra.

048 **Hansbruch**, Erich Romanowski; 049 **Heldenfelde**, Heinrich Niklas; 050 **Hellmahnen**, Günter Rogowski; 051 **Hennenberg**, Erich Romanowski; 052 **Herrnbach**, Gerhard Jeglinski; 053 **Jürgenau**, Werner Duddek; 054 **Kalgendorf**, Klaus Murza; 055 **Kalkofen**, Reinhard Donder; 056 **Kalthagen**, Ulrich Gorlo; 059 **Kechlersdorf**, Helmut Borkowski; 060 **Keipern**, Otto Blask; 061 **Kelchendorf**, Hans Wodtka; 062 **Kiefernheide**, Günter Rogowski; 063 **Kielen**, Reinhard Bethke; 064 **Klaussen**, Otto Naporra; 065 **Klein Lasken**, Hans Polkowskil 066 **Klein Rauschen**, Ulrich Kunhardt; 067 **Kobilinnen**, Johannes Schmieler; 068 **Königswalde**, Edith Sawinski-Jotzo; 069 **Krassau**, Helmut Grigo; 070 **Kreuzborn**, Siegfried Sdorra; 071 **Kreuzfeld**, Lieselotte Martens; 072 **Kröstenwerden/Reuschendorf**, Martin Schendel; 073 **Kulessen**, Martin Endrejat; 074 **Kutzen**, Willi Dziedo; 075 **Kölmersdorf**, Günther Zeisig.

076 **Langenhöh**, Helmut Lasarzewski; 077 **Langheide**, Horst Rompel; 078 **Langsee**, Wernik; 079 **Laschmieden**, Gerhard Lockowandt; 081 **Lenzendorf**, Ernst Fröhlich; 082 **Lindenfließ**, Alfred Masuhr; 083 **Lisken**, Otto Bylitza; 084 **Lissau**, Horst Schoeneck; 086 **Loien**, Heinz Posywio; 087 **Lübeckfelde**, Hilde Bitsching; 088 **Maihof**, Johanna Podworny; 089 **Malkienen**, Waltraud Porr (Rummler); 090 **Martinshöhe**, Hildegard Greifenberg; 091 **Maschen**, Kurt Dorß; 093 **Millau**, Karl Klimaschewski, 094 **Milucken**, Horst Kulschewski; 095 **Milussen**, Ewald Bandilla; 096 **Monken**, Ella Becker; 097 **Montzen**, Emil Horn; 098 **Morgengrund**, Arnold Czudnochowski; 099 **Mostolten**, Gerd Bandilla; 100 **Mulden**, Gotthold Hermann; 101 **Neumalken**, Gerhard Martzian; 103 **Nußberg**, Gustav Gayko; 104 **Neuendorf**, Niedzwetzki; 105 **Petersgrund**, Kurt Baseio; 106 **Petzkau**, Otto Kruppa; 107 **Plötzendorf**, Walter Langkau; 108 **Prostken**, Dora Johannesmann (Sander), Eleonore Schmidt (Dickerhoff), Günter Willenberg; 109 **Rameckfelde**, Ewald Kowallek; 110 **Regeln**, Heinz Trott; 111 **Reichenwalde**, Walter Jopp; 112 **Reifenrode**, Bernhard Dziomdziak; 113 **Renkussen**, Erich Idzko; 114 **Rogallen**, Erich Banaski; 116 **Rosenheide**, Klaus-Dieter Brandhöfer; 117 **Rostken**, Karl Dombrowski; 118 **Rotbach**, Horst Tregel; 119 **Rumeyken**, Emil Slaby; 120 **Rundfließ**, Kurt Henselewski.

121 **Stahnken**, Ilse Braczko; 122 **Statzen**, Walter Laks; 123 **Steinberg**, Otto Moslehner; 124 **Steinkendorf**, Oskar Lojewski; 125 **Stettenbach**, Günter Donder; 126 **Stradaunen**, Heinz Klede; 127 **Sareiken**, Wilhelm Norra; 128 **Sarken**, Lothar Jegull; 129 **Seebrücken**, Erich Pietrowski; 130 **Seedorf**, Kurt Kollak; 131 **Seefrieden**, Horst Danisch; 132 **Seeheim**, Walter Bergen; 133 **Seliggen**, Ursula Koller; 134 **Selmenthöhe**, Johanna Lask; 135 **Sentken**, Ernst Koslowski; 136 **Sieden**, Richard Koszyzk; 137 **Siegersfeld**, Dr. Anneliese Bilda; 138 **Skomanten**, Hildegard Geisendörfer (Kulessa), 139 **Soffen**, Wilhelm Szislo; 140 **Soltmahnen**, Helmut Strojek; 141 **Sonnau**, Otto Prengel; 142 **Sorden**, Günter Sdorra; 143 **Sprindenau**, Ernst Schlachta; 144 **Scharfenrade**, Hermann Gausa; 145 **Schelasken**, Reinhold Bracz-

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Deutschlandpolitisches Seminar — Die GJO führt vom 27. März bis 2. April im Ostheim in Bad Pyrmont ein Seminar für 16- bis 20jährige Jungen und Mädchen durch. Referate und Arbeitskreise werden den Teilnehmern Informationen zum Thema „Das deutsch-polnische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart" vermittelt. Wir empfehlen allen Jugendlichen, die eine Fahrt nach Ostpreußen machen wollen, an diesem Seminar teilzunehmen; sie erhalten das nötige Grundwissen für eine solche Fahrt. Natürlich sind auch alle herzlich eingeladen, die zur Zeit nicht planen, nach Ostpreußen zu fahren. Auch Volkstanz, Spielen und Singen stehen auf dem Programm. Weiterhin unternehmen wir eine Fahrt an die innerdeutsche Grenze nach Goslar. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten werden in Höhe der Deutschen Bundesbahn 2. Klasse erstattet. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 80 DM erhoben. Interessenten melden sich bitte bei der GJO, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Jugendseminar — Zum Jugendseminar „Demokratische Traditionen in Deutschland" vom 8. April bis 10. April in Bacharach/Rhein laden die GJO-Landesgruppen NRW, Hessen und Rheinland-Pfalz ein. Auf dem Programm des Jugendseminars für 16—25jährige Jungen und Mädchen stehen Referate von Dr. Klaus Kremp „Vom Hambacher Fest zum Frankfurter Paulskirchenparlament 1848/49" und dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzky „Das Dritte Reich — Zwölf Jahre bestimmen unsere Geschichte?". In der anschließenden Diskussionsrunde wird die Frage gestellt, ob ein normaler Umgang mit der deutschen Geschichte möglich ist. Auf dem Programm steht ferner die Besichtigung des kleinen Winzerstädtchens Bacharach am Rhein. Teilnehmerbeitrag Jugendliche 30 DM; Fahrtkosten werden in Höhe 2. Klasse Deutsche Bundesbahn erstattet. Anmeldungen bis 20. März an Carsten Eichenberger, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen, oder Frauke Müller, Telefon 0 61 31/7 39 49, Menzelstraße 24, 6500 Mainz.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 20. März, **Ausstellungseröffnung** „Das alte Königsberg": 11 Uhr Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1 Berlin 61. Öffnungzeiten: Mo.—Fr. 12—17 Uhr, Sbd.—So. 14—18 Uhr.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108 bis Mühlenkamp-Hofweg), Kaffeetafel mit Frühling in Ostpreußen sowie Wort-, Lied- und Volkstanzbeiträgen zum Mitmachen.

Bergedorf — Dienstag, 22. März, 9.20 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Treffen zur Wanderung nach Lottbek Zur alten Mühle und weiter nach Poppenbüttel. — Sonnabend, 26. März, Alt-Lohbrügger-Hof, Reise eines Vierländers im Winter nach Pommern, Danzig und Ostpreußen.

Hamm-Horn — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Altentagesstätte am Gojenboom (U-Bahn Station Horner Rennbahn), Treffen unter dem Motto „Dem Frühling entgegen" mit Kaffee und Kuchen sowie der Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden. Bitte Mitgliedsbeiträge mitbringen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen und anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 12. März, 14.30 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hanseatenraum, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Hamburg 1 (S- und U-Bahn, Busse 37 und 108), Zusammenkunft und Kaffeetafel. Diavortrag „Ich war in Memel" von Horst Zander, Redakteur beim Ostpreußenblatt. Anmeldung bis 8. März bei Dora Dellschau, Telefon (0 40) 6 31 83 77, oder bei Ursula Meyer-Semlies, (0 40) 22 11 28.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. März, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Treffen.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee, Hamburg (gegenüber dem Hauptbahnhof), Vortrag von Pfarrer i. R. Scharffetter über „Mein Besuch in Memel".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Dienstag, 8. März, 18.30 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. — Donnerstag, 17. März, 15.30 Uhr, Clubraum der Glocke, Treffen der Frauengruppe zu einem Diavortrag von Schmidt über Westpreußen. — Sonnabend, 26. März, 15 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiensaal, Heimatnachmittag der Memelländer mit Vorträgen, Sketchen, Liedern sowie Neuwahl der Leiter und Mitarbeiter der Memellandgruppe. — Sonntag, 22. Mai, mehrere Busse fahren auch aus der Umgebung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Der Preis beträgt 35 DM einschließlich Eintrittsplakette, für Jugendliche bis 16 Jahre 15 DM. Besucher aus der DDR oder aus den Ostgebieten reisen kostenlos. Die zweitägige Fahrt, bei der man schon am 21. Mai in Düsseldorf ist, kostet einschließlich Eintrittsplaketten 50 DM, für Jugendliche 25 DM.

Lesum/Vegesack — Mittwoch, 16. März, 19 Uhr, Strandlust, Vegesack, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Kiel — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf wird bei genügender Beteiligung ein Bus eingesetzt. Abfahrt: Sonnabend, 21. Mai, 6 Uhr, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49. Rückfahrt: Sonntag, 22. Mai, etwa 17 Uhr ab Düsseldorf. Fahrtkosten 65 DM. Für die Übernachtung kann im Bedarfsfall eine Anmeldevordruckkarte vom Verkehrsverein bei der Geschäftsstelle der Ostpreußen in Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon (04 31) 55 38 11, jeden Dienstag und Freitag von 11 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr angefordert werden. Die Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen.

Pinneberg — Sonntag, 20. März, 16 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, monatliche Zusammenkunft mit gemeinsamer Kaffeetafel, Kosten 5 DM.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen — Gut besucht war die Jahreshauptversammlung der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe im Kurhaus. Zu dieser Veranstaltung begrüßte Vorsitzender Gerhard Thom u. a. den Vorsitzenden der Kreisgruppe Wilhelm Hopp sowie den Vorsitzenden der LOW-Bezirksgruppe Lüneburg Werner Hoffmann. Gerhard Thom gab einen Überblick über die zahlreichen Aktivitäten, zu denen u. a. ein Ostdeutscher Abend und der Jahresausflug gehörten. Seinen Dank sprach er Kulturreferentin Hildegard Radde und Bruno Noetzel aus. Zur Schriftführerin wurde Hedwig Schikowski einstimmig von der Versammlung gewählt. Im Anschluß an das gemeinsame Gänseweißsauer-Essen führten Hildegard Radde und Jürgen Warnecke die Lichtbilderreihen „Ostpreußen heute" und „Unser Ostpreußen im Winter" vor.

Delmenhorst — Es war ein buntes Programm, das die LOW-Gruppe für das traditionelle Eisbeinessen zusammengestellt hatte. Nach dem schmackhaften Essen und der Begrüßung durch Vorsitzende Liselotte Dietz trat die Trachtengruppe des Delmenhorster Alpenvereins mit einigen Tänzen auf. Helmut Köhler bestach nicht nur mit seinen Zauberstücken, sondern auch mit gekonnt vorgetragenen Witzen und Balladen. Die Überraschung des Abends aber war Brigitte Rochow, die ein unerschöpfliches Repertoire an ostdeutschen Anekdoten und Gedichten den 80 Teilnehmern bot. Lisbeth Jansen las wieder in schönstem Ostpreußisch Geschichten aus der Heimat. Zum Schluß präsentierte Hildegard Rohlfs ihre selbstverfaßte Eisbeinballade. Ernst Voigt führte durch das Programm, und bis weit nach Mitternacht wurde bei ausgelassener Stimmung das Tanzbein geschwungen.

Göttingen — Auf der Mitgliederversammlung der LO-Gruppe wurde der alte Vorstand mit der 1. Vorsitzenden Ingeborg Heckendorf erneut bestätigt. Etwa 80 Personen nahmen an der Veranstaltung teil. Das gemeinsame Abendessen, zu dem es Königsberger Klopse gab, schmeckte allen vorzüglich. Anschließend zeigte der Kreisvertreter von Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler, einen Diavortrag aus dem Kreis Angerburg, den er mit einem ausführlichen Bericht veranschaulichte. — Im Gasthaus Zur Linde in Göttingen-Geismar fand ein Ostpreußennachmittag statt. Diese Veranstaltung war so gelungen, daß man sich vornahm, sie im Herbst in ähnlicher Weise zu wiederholen. Vorträge in ostpreußischer Mundart, aus den Reihen der Mitglieder vorgetragen, erfreuten die Gäste. Bei Kaffee und Kuchen wurde fleißig plachandert, und ein Alleinunterhalter sorgte für die musikalische Untermalung.

Hannover — Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, Treffen des Basarkreises.

Osnabrück — Mittwoch, 9. März, 16 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Zusammenkunft des Hobbykreises. — Dienstag, 22. März, 16 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle, Kegeln. — Freitag, 25. März, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. — Mitglieder und Freunde der landsmannschaftlichen Gruppe fanden sich zu einem fröhlichen Kappenfest im Kolpinghaus ein. Die Kapelle trug mit flotter Tanzmusik zum Gelingen des Festes bei. Mitglieder der Frauengruppe füllten die Tanzpausen mit heimatlichen Liedern und humorvollen Vorträgen, die viel Beifall fanden.

Wietzendorf — Die LOW-Gruppe fährt vom 21. April bis 1. Mai mit einem Bus nach Ostpreußen. Die Reise führt über Thorn, Allenstein, Sensburg und Posen. Reisepreis mit Übernachtung und Vollpension, Rundfahrten und Besichtigungen sowie Visagebühren 990 DM. Anmeldung bis 15. März an Günther Drost, Telefon (0 51 96) 12 85, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf.

Erinnerungsfoto 686



Tragheimer-Mädchen-Mittelschule — „Wer erkennt sich wieder auf diesem Bild?" fragt Eleonore Brockmüller. Die Aufnahme aus dem Jahr 1944 zeigt die Schülerinnen, die ihren Schulabschluß am 25. März 1944 an der Tragheimer-Mädchen-Mittelschule in Königsberg ablegten. Für das Erinnerungsfoto nahmen sie Rektor Kowalski in ihre Mitte. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 686" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **sk**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum — Sonntag, 6. März, 16 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Musikalische Umrahmung vom Ost- und Westpreußenchor unter der Leitung von Fritz Großmann. Im Anschluß folgt ein Tonfilm über eine Fahrt nach Ost- und Westpreußen sowie einem geselligen Beisammensein mit Wurstessen. — Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf fährt die Kreisgruppe mit Sonderbussen. Der Fahrpreis einschließlich Festabzeichen beträgt 20 DM. Anmeldungen ab sofort unter der Telefonnummer 31 16 16, Sankowski. Einzahlungen auf das Konto der Bank für Gemeinwirtschaft Kontonr. 1 170 301 600 (BLZ 430 101 11). Die Einzahlung gilt als Anmeldung. Bus 1 ab Werne-Markt 8.30 Uhr, ab Laerfeldstraße Nr. 49 8.45 Uhr, Bus 2 ab Gerthe-Markt 8.30 Uhr, ab Bernsteinweg 8.45 Uhr, Bus 1 und 2 gemeinsame Abfahrt ab Bochum-Hauptbahnhof 9 Uhr.

Dortmund — Auf Initiative und Einladung der Leiterin der Dortmunder LO-Frauengruppe und Frauengruppenleiterin des BdV-Kreisverbands Dortmund, Christa Wank, trafen sich in der Ostdeutschen Heimatstube Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Dortmunder Frauenverbände mit BdV-Frauenmitgliedern zu einem Nachmittag des gegenseitigen Kennenlernens bei Kaffee und Kuchen. BdV-Kreisverbandsvorsitzender Schlegel berichtete über Sinn und Zweck der Ostdeutschen Heimatstube sowie über die Organisation und Aufgabe des BdV und den ihm angeschlossenen Verbänden. Christa Wank stellte die Leiterinnen der ostdeutschen Frauengruppen persönlich vor. Das war Anlaß für die Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Margarete Scheffran, die zahlreich erschienenen Vertreterinnen der Dortmunder Frauenverbände bekanntzumachen. Nach allem konnte festgestellt werden, daß dieser Nachmittag mit der Zusammenkunft vertriebener und nichtvertriebener Frauen erfolgreich war. War es doch gelungen, die Vertriebenenorganisationen und ihre Arbeit aus der Isolation herauszuführen und auch Nichtvertriebene für Ostdeutschland und deren kulturelle Leistungen zu motivieren.

Euskirchen — Sonnabend, 12. März, 14.30 Uhr, Gaststätte Zur Weststadt, Kirchstraße 27, Jahreshauptversammlung mit einem Vortrag von Leo Gehrt über „Die Danziger und ihre Heimatsprache".

Gütersloh — Donnerstag, 31. März, 15 Uhr, Katholisches Vereinshaus, großer Saal, gemeinsame Osterfeier der Frauen- und Männergruppe. — Für das Deutschlandtreffen können jetzt schon Anmeldungen entgegengenommen werden. Auch Eintrittsplaketten sind schon erhältlich.

Iserlohn — Donnerstag, 31. März, 17 Uhr, Haus Dechenhöhle, Osterbrauchtumsfeier mit Diavortrag. — Die rege Teilnahme an der Jahreshauptversammlung war für die Memelland-Gruppe ein guter Jahresauftakt. Vorsitzender Werner Grußening konnte den Bezirksvertreter West Herbert Bartkus sowie Ratsherrn und Ehrenmitglied Fritz Flämig begrüßen. Grußening berichtete über die Veranstaltungen 1987. Nach den üblichen Regularien standen die Vorstandswahlen an. Vorsitzender Werner Grußening, stellvertr. Vorsitzender und Pressewart Klaus Sodies, Schriftführerin Waltraut Grußening, stellvertr. Schriftführerin Ulla Adolph, Kassenwart Helmut Dulies, stellvertr. Kassenwart Friedhelm Hoffmann, Jugend- und Kulturwart Karl Klemm, Beisitzer Maria Dulies und Rudi Stramke, Kassenprüfer Werner Ullosat und Josef Lang. Nach der Wahl zeigte Karl Klemm den Film „240 Jahre danach — Flucht und Vertreibung". Die Namensänderung Memellandgruppe Iserlohn in Memelland-Ostpreußengruppe Iserlohn wurde angenommen.

Münster — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Aegidihof, Treffen der Frauengruppe, Referentin Fr. von Ruiville. — Sonnabend, 12. März, 16 Uhr, Kolpinghaus, Bildbericht über Wernher von Braun von Lm. Kleinfeld.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 19. März, Saal Nigges, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl, anschließender Dia-Vortrag. — Anmeldungen zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf werden bei der Jahreshauptversammlung entgegengenommen. — Die Karnevalsfeier war ein großer Erfolg. Vorsitzender Erich Bublies konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste willkommen heißen. Die karnevalistische Mitwirkung des Volkstanzkreises und der Besuch des Prinzenpaares brachten viel Humor und Heiterkeit. Die für Stimmung sorgende Tanzkapelle fand am späten Morgen ihren Feierabend.

Siegen — Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Siegerlandhalle, Westfalenzimmer, Jahreshauptversammlung mit Referat von Alma Reipert, Bonn, zu dem Thema „Ostpreußische Mundart in Literatur und Volkskunst".

Unna — Freitag, 4. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung. — Donnerstag, 10. März, 15 Uhr, Gaststätte Schürmann, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 20. März, 11.15 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Festakt zum 40jährigen Bestehen, Motto „Ostdeutsche Kultur nach 1945", Festredner ist Dr. Jörg Bilke, Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bonn. Anschließendes Mittagessen mit Königsberger Klopsen, Beitrag 10 DM.

Viersen — Sonnabend, 5. März, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Wilhelmstraße 12, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamem Grützwurstessen. Im Anschluß Besprechung der geplanten Busfahrt im Sommer. Gäste sind herzlich willkommen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt — Sonntag, 13. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Mitgliederhauptversammlung, anschließender Diavortrag von Hermann Neuwald.

Wiesbaden — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Haus der Heimat (HdH), kleiner Saal, Dias und Film „Begegnungen in der Landsmannschaft". — Sonnabend, 19. März. 17.45 Uhr, HdH, kleiner Saal, Unterhaltsamer Abend mit der Tanz- und Spielschar. — Donnerstag, 24. März, 19.40 Uhr, HdH, Sitzungszimmer, Themen „öffentlichkeitswirksame Aktivitäten". — Sonnabend, 26. März, 15 Uhr, Hainbachstuben, Waldstraße 312, Lötzen-Kreis, Werk und Leben Immanuel Kants von Kurt Gerber. — Zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf sind zwei Busse gechartet, Anmeldung sofort bei Dietrich, Telefon 8 55 05, Bus und Plakette 24/25 DM. — Die Faschingsveranstaltung der Gruppe im Haus der Heimat hatte es in sich. Der große Saal war in eine Preußen-Narrhalla umgewandelt. Als Sitzungspräsident erfüllte der Ostpreuße Erwin Hinz alle Erwartungen. Ihm zur Seite standen im Präsidium Senatorin Bärbel Kukwa und Senator Helmut Zoch sowie Andrea Ofermann und Regina Zoch. Das Ballett der Wiesbadener närrischen Garde führte einen schmissigen Gardetanz vor. In seinem Protokoll glossierte Kanzler Willyhard Schwarz das Zeitgeschehen, und als Tanzmariechen brillierte Daniela Stein. Weitere Mitwirkende waren: Gerhard Borutta, Hans-Georg Budau, Peter Bender, Karl-Heinz Seibel, Margot und Edi Rittau, Hannelore Hinz, Elvira Jelonnek, Wolfgang Pasig, Heinz Adomat, Jürgen Ambrosius, Lotte Kern, Uschi Rohloff, Manfred Laubmeyer, Oskar Wiesnewski, Erwin Jatzkowski, Peter Goerlitz, Vally Rodewald, Eduard Hermann, Josef Lorenz, Horst Dietrich, Ingrid Dietrich, Klaus Zeimer, Haarstudio Quindt und Hans-Peter Kukwa.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Freitag, 8. April, bis Sonntag, 10. April, Jugendseminar in Bacharach auf Burg Stahleck für Jugendliche aus dem südwestdeutschen Raum, Anmeldungen bei der GJO-Bundesgeschäftsführung in Hamburg.

Frankenthal — Sonnabend, 26. März, 18.30 Uhr, Mahlerzentrum, Mahlerstraße 14, Preußische Tafelrunde, Ordonnanzoffizier Ludwig Freiherr von Hammerstein spricht über den versuchten Staatsstreich „Der 20. Juli 1944 damals und aus heutiger Sicht".

Kaiserslautern — Sonnabend, 19. März, 20 Uhr, Neue Eintracht, Heimatabend. Montag, 21. März, Heimatstube, Lutzerstraße 20, Stammtisch. — An beiden Veranstaltungen werden Karten für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen verkauft.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 7. März, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Saarbrücken, Treffen der Frauengruppe. — Sonntag, 20. März, 15 Uhr, Bundeswehrkaserne Lebach, Vortrag „Ostpreußen heute und früher".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Schorndorf — Mittwoch, 9. März, 14.30 Uhr, Gaststätte Rössle, Grabenstraße 2, Vortrag über die Notzeiten während der Kriege (die Zeit der Tartareneinfälle, Napoleon-Feldzüge und Erster, Zweiter Weltkrieg).

Wendlingen — Sonnabend, 5. März, 18 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Neuburgstraße, Jahreshauptversammlung, Diavortrag über die Veranstaltungen des Jahres 1987.

Bayern

Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Sonnabend, 6. März, 13 Uhr, Abfahrt vom Justizgebäude zum Ausflug nach Bad Wörrishofen. — Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 11. März, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bad Kissingen — Als treibende Kraft in Sachen fränkisch-ostpreußischer Humor schwang Hannelore König sich als Sitzungspräsidentin auf, um ein mehrstündiges Karnevalsprogramm im Kurhaus Land zu moderieren. Teilweise mundartlich wurden Beiträge von Elfriede Kaminsky, Charlotte Reinhard, Anneliese Glosa, Hildtrud Voll und Hildegard Hoffmann dargeboten.

Bamberg — In den beiden letzten Versammlungen der Kreisgruppe referierte Vorsitzender Dr. Ihlo über die dem Volksstamm der Aisten angehörenden Prußen, ihre Lebensweise, ihren Charakter und ihre strengen Gesetze.

Hof — Sonnabend, 12. März, 16 Uhr, Gasthof Blauer Stern, Traditionelles Grützwurstessen. — Die Gruppe traf sich im Gasthof Blauer Stern zu einem Diavortrag der Lm. Irma Danowski, Ansbach. Vorsitzender Christian Joachim begrüßte die zahlreichen Gäste und Mitglieder und bat um erlebnisreiche Stunden beim Wiedersehen mit Memel. Nachdem die Geburtstage und Todesfälle der letzten Wochen bekanntgegeben wurden, begann Irma Danowski ihren Vortrag. Sie gab einen Überblick der heutigen Lage Ost- und Westpreußens. Die Reiseroute führte über Posen, Warschau, Minsk, Litauen und Wilnius. Es folgten eindrucksvolle Bilder von Memel, der Landschaft, der Kurischen Nehrung, der Dünen und Elche. Als Erinnerung folgte ein Dia-Rückblick nach Königsberg. Joachim dankte im Namen der Gruppe für den Vortrag und bat um regen Besuch bei der nächsten Zusammenkunft.

Ingolstadt — Sonntag, 13. März, 14.30 Uhr, Gasthaus Dampflok, Ingolstadt/Hauptbahnhof, Jahreshauptversammlung der LOW-Kreisgruppe mit Neuwahl des stellvertretenden Vorsitzenden der Kreisgruppe und Besprechungen gemeinsamer Aktivitäten.

Memmingen — Sonnabend, 19. März, 15 Uhr, Monatsversammlung.

München — Freitag, 20. Mai, 7 Uhr, Abfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf, Rückkunft, Montag, 23. Mai, 20 Uhr. Informationen durch Marlene Froidl, Telefon (0 89) 88 13 44, Landsberger Straße 485, 8000 München 60.

Nürnberg — Freitag, 11. März, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16; von der Verbraucherzentrale gibt Stöhr Tips zu Verbraucherfragen für die ältere Generation. — Im Zeichen des Fasching stand die Veranstaltung. Prächtige Kostüme waren zu bewundern und zum Klang einer Hammond-Orgel wurde lange getanzt. Auf der gut besuchten Veranstaltung stand Weller im Mittelpunkt, der Mitglieder und Gäste mit Gesang, Parodien und sogar Tanz sehr gut unterhielt. Andere Mitglieder traten ebenfalls in Aktion. Es wurde geschunkelt und viel gelacht. — Lm. Korth bot Plaketten für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf zum Vorzugspreis von 9 DM an. Sie können auch weiterhin bei ihm gekauft werden.

Würzburg — Zu der Jahreshauptversammlung waren zahlreiche Mitglieder erschienen. Nach der Totenehrung erstattete Paul Bergner einen ausführlichen Tätigkeitsbericht und gab den Veranstaltungsplan für das erste Halbjahr bekannt. Es folgte der Geschäftsbericht von Hildegard Bergner-Reich und der Kassenbericht sowie ein Voranschlag des Haushaltsplanes für 1988, gegeben von Herta Kaemmerer. Der Vorsitzende dankte allen Vorstandsmitgliedern für treue Mitarbeit und wünschte weiterhin gute Zusammenarbeit. Nach dem Gesang des Ostpreußen- und Westpreußenliedes ging es über zum gemütlichen Teil mit Grützwurstessen, bei dem Christa Skulschus Gedichte in heimatlicher Mundart vortrug. — Im Mittelpunkt der Monatsversammlung stand ein Dia-Vortrag von Professor Dr. Ritter mit dem Thema „Mit Studenten durch Polen und das Land des Deutschen Ordens". Zunächst sprach Professor Ritter von der Vorbereitung der Fahrtroute und den besuchten Städten. Er verhehlte auch nicht die negativen Erfahrungen, die seine Studenten mit Unterkünften und Begegnungen hatten. Seine Dias brachten immer wieder den baulichen und kulturellen Einfluß des Deutschtums auch in dem „uralt" polnischen Bereich zum Ausdruck. Ausführliche geschichtliche Hinweise begleiteten die Bilder. Paul Bergner dankte Professor Dr. Ritter auch im Namen der zahlreich erschienenen Landsleute, für seine überzeugenden Aussagen über Geschichte und das heutige Bild Westpreußens, die mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

so; 146 **Schnippen,** Erika Schramma; 147 **Schönhorst,** Otto Jeziorowski; 148 **Schwarzberge,** Gustav Bahlo; 149 **Talken,** Heinz Holzlehner; 150 **Talussen,** Ulrich Syttkus; 151 **Thomken,** Ulrich Dzikonski; 152 **Ulrichsfelde,** Walter Niedzwetzki; 153 **Vierbrücken,** Kurt Lask; 154 **Wachteldorf,** Alfred Frohl; 155 **Waiblingen,** Gustav Janzik; 156 **Walden,** Hans Jacubczik; 157 **Waldwerder,** Erich Milewski; 158 **Waltershöhe,** Gertrud Romanowski, (Piotrowski); 159 **Weißhagen,** Charlotte Tesch (Muczenski); 160 **Wellheim,** Otto Sembritzki; 161 **Wiesengrund,** Edith Scheyko; 162 **Willenheim,** Helene Rikeit; 163 **Wittenwalde,** Frank-Richard Pallucvk; 164 **Wittingen,** Erich Zastrau; 166 **Zappeln,** Horst Michalsi; 167 **Zeysen,** Otto Ragnitz; 168 **Zielhausen,** Margarete Zimmermann; 169 **Zinschen,** Martha Schrull (Fortsetzung folgt).

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Mit dem Gemeindetreffen der Rohmaner (und Nachbargemeinden) am Sonntag, 20. März, im Saalbau Wanne-Eickel (Herne 2), zu dem die Gemeindesprecherin Edith Ickert, geb. Opretzka, jetzt wohnhaft Prinzenstraße 7, 4650 Gelsenkirchen, Telefon 02 09—8 27 01, einlädt, wird die Veranstaltungsreihe der Kreisgemeinschaft Ortelsburg für das erste Halbjahr 1988 eröffnet. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Rohmanen betrug vor der Vertreibung 571 und die Gemeindeflur beinhaltete fast rund 1000 Hektar. Das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Gemeinde wurde durch die Nähe zur Kreisstadt beeinflußt. Aufgrund der zahlreichen Meldungen wird mit einem guten Besuch der Veranstaltung gerechnet.

Großgemeinde Kobulten — Schon eine Woche später am 26. März, ebenfalls im Saalbau Wanne-Eickel, treffen sich auf Einladung von Irmgard Lämmchen, geb. Puchalski, Spitalackerstraße 3, 7808 Waldkirch 3, die Einwohner der Großgemeinde Kobulten.

Treffen — Am Ostermontag, dem 4. April, kommen unsere Landsleute aus dem norddeutschen Raum in Hamburg im Europäischen Hof am Hauptbahnhof zusammen. Die Vorbereitung hat auch dieses Mal unser Lm. Willy Dorra, Telefon 0 40/6 01 34 24, Frahmredder 115, 2000 Hamburg 65, übernommen.

Die Erfassung unserer Landsleute hat sich dank der Aufmerksamkeit unserer Mitarbeiter sprunghaft erhöht. Die Auflage von 11 000 Stück unseres Heimatboten 1987 wird auf 12 000 erhöht und kann schon ab Mitte März wieder geliefert werden. Ältere Jahrgänge können angefordert werden bei Edith Albrecht, Telefon 02 09/8 34 65, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Ortspläne — Nachbestellungen. In der „Osteroder Zeitung" wurden bisher nachstehende Ortspläne veröffentlicht: Adamsgut, Altfinken, Altstadt, Arnau, Baarwiese, Bergfriede, Bieberswalde, Bienau, Bogunschöwen (Ilgenhöh), Brückendorf, Buchwalde, Dembenofen, Döhlau, Domkau, Dröbnitz, Dungen, Eichdamm, Faulen, Frögenau, Gallinden, Geierswalde, Gilgenau, Grasnitz, Greisenau, Groß Grieben, Groß Lauben, Gusenofen, Heeselicht, Heinrichsdorf, Hinzbruch, Hirschberg, Johannisburg, Jonasdorf, Jugendfelde, Junglngen, Kalwa, Kaulbruch, Ketzwalde, Klein Kirsteindorf, Kittnau, Klein Gehlfeld mit Groß Gehlfeld und Werder, Klein Reußen, Köllm. Lichteinen-Königsgut, Kompitten, Kunchengut, Kurken, Lautens, Lindenwalde, Locken, Ludwigsdorf, Magergut, Makrauten, Manchengut, Marienfelde, Marwalde, Meizen, Mörken, Moldsen, Moschnitz, Nadrau, Neuhain, Paulsgut, Persing, Peterswalde, Plichten, Poburzen, Preuß. Görlitz, Pulfnik, Rapatten, Rauden, Rauschken, Reichenau, Röschken, Sabangen, Sallmeien, Schönhausen, Schwirgstein, Seebude (Dlusken), Seemen, Sensujen, Sensutten, Seubersdorf, Spogahnen, Steffenswalde, Taberbrück, Tafelbude, Tannenberg, Taulensee, Thardenn, Theuernitz, Thierberg (Abbau), Thomareinen, Thomascheinen, Thyrau, Tolleinen, Waplitz, Warweiden, Wilken, Witulten, Wönicken, Worleinen. Diese Ortspläne können bestellt werden.

Druckreif — Darüber hinaus liegen weitere druckreife Ortspläne vor: Bolleinen, Falkenstein mit Koiden und Trukeinen, Domäne Frödau mit Vorwerk Annenhof-Elgenau, Georgenthal, Gröben, Langstein, Luttken, Luzeinen, Klein Maransen, Mertinsdorf, Mispelsee, Mittelgut, Groß Nappern, Neudorf, Osterwein, Osterwitt, Parwolken, Podleiken, Groß Pötzdorf, Ramten, Rhein, Rothwasser, Schwenteinen, Sophienthal, Thymau, Treuwalde, Turauken, Waschette, Wittmannsdorf. Auch diese Ortspläne werden auf Anforderung an Interessenten versandt.

Das Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer wird bei jedem Ortsplan mitgeliefert. Unter Berücksichtigung von Herstellungs-, Versand- und Portokosten berechnen wir je Ortsplan im Format DIN A 4 5,50 DM bzw. DIN A 3 8 DM. Bestellungen bitte an folgende Adresse: Günther Behrendt, Telefon 0 50 34/3 56, Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt 1.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit 1988 — Liebe Mädel und Jungen, die Jugendfreizeit findet in der Zeit von Sonnabend, 23. Juli, bis zum Sonnabend, 30. Juli, wieder in der Jugendherberge Verden statt. Sie ist kostenlos. Nur die An- und Abreise müßt Ihr selber tragen. Teilnehmen können Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Jugendliche begrenzt. Bitte sofort anmelden. Anmeldeschluß ist der 15. März, letzter Termin Ende März. Anmeldung an Anschrift: Hans Herrmann, Telefon 04 51/69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Liebe Eltern und Großeltern, liebe Kreistagsmitglieder, bitte informieren Sie Ihre Kinder bzw. Enkelkinder über die Jugendfreizeit und über die Heimat. Informieren Sie bitte unsere Landsleute aus Ihrem Wahlbezirk über die Jugendfreizeit und den Sinn und die Wichtigkeit der Jugendarbeit für den Fortbestand der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Unser Heimattreffen findet am 20. und 21. August in Wesel, Niederrheinhalle, statt. Das Programm dafür wird rechtzeitig bekanntgegeben. Quartierwünsche sind schon jetzt an den Weseler Verkehrsverein, Telefon 02 81/2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, zu richten. Vorher treffen wir uns in Düsseldorf, Pfingsten, zum „Deutschland-Treffen der Ostpreußen". Durch unser zahlreiches Erscheinen wollen wir unsere Verbundenheit mit der Heimat bekunden.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet am 12. und 13. März, wiederum in Köln, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße, statt. Das Treffen beginnt um 14 Uhr mit einem Gottesdienst. Zwecks Erleichterung der Organisation bitte Voranmeldung bei: Ludwika Sietz, Telefon 02 21/24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Pfingsten findet wieder das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Messehallen von Düsseldorf statt. Die Vorbereitungen sind schon in vollem Gange.

Die Gemeinschaft der Oberschule von Bischofsburg lädt zu ihrem Treffen vom 22. bis 24. April in Boppard/Rh., Hotel Rheinlust, Rheinallee 27—30, ein. Baldige Voranmeldungen und weitere Auskunft sind erbeten bei Ute Wery v. Limont, Schiersteiner Straße 19, 6200 Wiesbaden.

Unser Hauptkreistreffen mit Festfeier des 650-jährigen Bestehens von Seeburg findet, wie bereits angekündigt, am 1. und 2. Oktober in der Stadthalle zu Neuss statt. Die Vorbereitungen sind bereits getroffen. Angenehme Überraschungen sind zu erwarten.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Goldenes Priesterjubiläum von Prälat Ernst Woelki — Am 3. März begeht der Seelsorger der katholischen Kirchengemeinde in Sensburg bis 1945 sein 50jähriges Priesterjubiläum. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gedenkt an diesem Tag der hervorragenden Persönlichkeit und übermittelt zu dem besonderen Ereignis dem Jubilar ihre herzlichen Grüße und Glückwünsche. Der Lebenslauf dieses begnadeten Seelsorgers ist als Einzelschicksal ein typisches Beispiel unserer Zeitepoche und der damit unlösbar verbundenen Menschen verschiedener Generationen. Als Rheinländer erblickte der Jubilar am 9. Dezember 1913 in Emmerich das Licht der Welt. Nach Schulbesuch und Ausbildung zum Theologen wurde er am 3. März 1938 zum Priester geweiht. Seine erste Aufgabe wurde ihm bis zum 14. August 1939 in der Gemeinde Köln-Kalk zugewiesen. Am 15. August 1939 wurde er als Kaplan nach Sensburg versetzt, um die dortige Gemeinde, praktisch nur während der Kriegsjahre, zu betreuen. Vorbildlich blieb er auch in den dunkelsten Tagen in seiner Gemeinde. Er war nicht nur Wegbereiter und Schutz für viele der wehr- und schutzlosen Landsleute bis die Dämme brachen. Er konnte deshalb auch aus eigener Erfahrung und Kraft seines Amtes und seiner Persönlichkeit nach dem Krieg an entscheidender Stelle Beweis und Kunde über das unbeschreibliche Geschehen bringen. Ab 21. November 1945 wurde Ernst Woelki als Kaplan eine neue Aufgabe in Dransdorf bei Bonn zugewiesen. Von dort wechselte er in ein pädagogisches Aufgabengebiet. Ab 5. Juni 1948 wurde er als Oberstudienrat an das Nikolaus-Cosanus-Gymnasium in Bad Godesberg berufen, von wo aus er am 1. Juli 1965 in den Ruhestand trat. Für seinen unermüdlichen Einsatz nach dem Krieg, für die vertriebenen Menschen und die in alle Welt verstreuten Flüchtlinge möchten wir ihm heute danken. In seinem geistlichen Wort in unserem Heimatbriefen hat er ein bewundernswertes Beispiel an Gradlinigkeit, Recht und Treue als Richtschnur für jeden von uns abgelegt. Die Landsmannschaft ehrte ihn durch Verleihung des Dienstabzeichens anläßlich des Regionaltreffens 1987 in Winsen. Mit seiner Berufung als Dekan des Konsistoriums vom Ermland wird sein Rang im kirchlichen Leben deutlich. Möge ihm auch weiterhin die Gnade seines segenreichen Wirkens bei guter Gesundheit vergönnt sein.

Stadt Königsberg wieder im Gespräch

Betr.: Folge 4, Seite 2, „Neuer Name für ,Kaliningrad' gesucht?", von Olaf Hürtgen

Die Erwähnung des heutigen Königsberg (Pr) an erster Stelle vor dem Klammerzusatz „Kaliningrad" in den „Brandenburgischen Neuesten Nachrichten" erscheint auf den ersten Blick als sensationell. Sie ist es auch, wenn dies unter dem Vorzeichen einer wünschenswerten — und dennoch nicht überall mit Freude erwarteten — deutschlandpolitischen Revision durch die Sowjets zu sehen ist.

Dagegen verliert die korrekte Namensnennung unserer Provinzhauptstadt manches von ihrem Paukenschlag-Charakter, wenn sie „nur" in den Gesamtzusammenhang der historischen und kulturellen Standortbestimmung in der mitteldeutschen DDR einzuordnen ist, wie es der fragliche Artikel im übrigen ja auch tut. Hier ist allerdings Erstaunliches zu verzeichnen, soweit es sich um Anleihen aus den deutschen Ostgebieten handelt. In die Sichtung des (vollständigen) „nationalen Kulturerbes" und die Auswahl der „besten ethischen und humanistischen Traditionen des deutschen Volkes" aus diesem Erbe für die „sozialistische Gegenwartskultur" und die geschichtliche Verankerung der DDR wird seit langem das gesamte deutsche Staats- und Siedlungsgebiet buchstäblich von der Maas bis an die Memel einbezogen. Dies geschieht, manchmal auch mit wechselndem Gebietsstand, bis hin zur größten territorialen Ausdehnung etwa des Kaiserreiches, wenn dieser Ursprung für den Einbau der historischen Leihstücke in die Traditionspflege notwendig ist. Man gehe nur hinein in die Museen und Ausstellungen zwischen Görlitz und Rostock — man wird dort nicht nur viel deutsche Jugend finden, sondern auch gesamtdeutsches Anschauungsmaterial in Hülle und Fülle.

In der Tat mehren sich die Anzeichen, daß Königsberg wieder zu einem historischen und kulturellen Gütezeichen im Bewußtsein der Deutschen und auch politisch wieder zu einem Begriff wird. Aufhorchen läßt dabei nicht zuletzt das Buch „Suche nach Karalautschi", mit welchem litauischen Namen die aus Königsberg stammende Schriftstellerin Elisabeth Schulz-Semrau ihre und unsere Heimatstadt, die Hauptstadt Ostpreußens meint. Dieses Buch ist nunmehr schon in 2. Auflage im, ja im Mitteldeutschen Verlag Halle—Leipzig erschienen. Ich lese darin im einleitenden Kapitel: „Seit mehreren Jahren.. versuche ich dahin zu kommen, wo ich geboren bin. Bis Lettland, schließlich bis Litauen habe ichs geschafft, und auch während des Flugs zwischen meinem Land und Helsinki habe ich mit naiver Gläubigkeit und Unkenntnis der Flugroute auf Städtefleckchen gestiert, die ab und an von den Wolken freigegeben wurden. Da könnte sie ja sein, *die Stadt* (so hervorgehoben im Original).

Und obwohl sie da ist, nicht verschwunden wie dieses Vineta, fürchte ich sie zu verlieren. Ohne meine Kindheitslandschaft würde ich sein wie jeder Mann, der seinen Schatten verkaufte."

Was ich in diesem bewegenden Buch bisher gelesen habe, stimmt nicht nur bis in die letzten Winkel und Kleinigkeiten der gemeinsamen Vaterstadt. In Königsberg haben sich offensichtlich nicht nur zahllose Lebenslinien und Wege der gleichaltrigen Verfasserin und von mir selbst geschnitten. Aufhorchen läßt auch nicht allein der literarische Rang der „Suche nach Karalautschi". Mehr noch macht sein Inhalt in Verbindung mit dem Erscheinungsort es zu einer anderen Sensation unserer Tage.

Fritjof Berg, Kiel

*

Vollkommen unsystematisch ist, daß die große Kunst- und Museumsbibliothek in Köln (Museen der Stadt Köln) Königsberger Kunstliteratur unter der Signatur „Kalini" führt. Ob bisher überhaupt ein Werk der Kunstliteratur Kaliningrad behandelt und in der Kölner Bibliothek vorhanden ist, kann bezweifelt werden und es ist insofern schon verwunderlich, Königsberger Kunstliteratur unter einem Decknamen zu verstecken.

Da sind die Kaliningrader Behörden bibliographisch und geschichtlich korrekt, wenn sie dem Verfasser dieser Zeilen auf Grund einer Literatursuche mitteilen, daß sie die genannten Bücher aus der „Königsberger" Zeit nicht besitzen. Es ist erfreulich, daß immerhin die Kaliningrader wissen, daß die Stadt in der sie leben, Königsberg geheißen hat.

Rudolf Meyer-Bremen, Landau

Eigene Ausstellung

Betr.: Folge 3 bis 5, Seiten 12 und 10, Flüchtlingsschicksal aus Kraupischken, von Matthias Schwaiger

Ich habe mit besonderem Interesse den Bericht über das Flüchtlingsschicksal einer Familie aus Kraupischken/Breitenstein gelesen. Ich wohne hier in der kleinen Stadt Lütjenburg/Ostholstein, die Patenstadt zum Ort Breitenstein ist und bin zur Zeit dabei, eine Ausstellung über Kraupischken/Breitenstein zusammenzustellen. Diese Ausstellung soll am 4. und 5. Juni (eventuell auch länger) im Rathaus unserer Stadt gezeigt werden. Anlaß dazu ist ein Treffen der Breitensteiner am 4. Juni in Lütjenburg in Verbindung mit dem Schleswig-Holstein-Tag, der in diesem Jahr von den Vertriebenenverbänden ausgerichtet wird.

Ich, der ich nicht aus Ostpreußen komme und das nördliche Ostpreußen überhaupt nicht kenne (das südliche Ostpreußen habe ich in den letzten Jahren mehrmals bereist), wäre dankbar, wenn ich noch Anregungen für unsere Ausstellung erhielte und über Kraupischken noch mehr erführe, als ich von Herrn Matthias Hofer und Frau Süling (Vorsitzende der Breitensteiner Heimatgemeinschaft) schon erfahren habe. Außerdem würden wir uns natürlich freuen, wenn viele kämen, diese Ausstellung zu besichtigen.

Hans-Ludolf Süßenguth, Lütjenburg

Irrtum unterlaufen?

Betr.: Folge 2, Seite 10, „An altpreußische Tradition angeknüpft", von Ulrich Albinus

Mit Interesse las ich den Bericht über die „Prussia Gesellschaft" und entdeckte, daß dem Autor ein nicht unerheblicher Irrtum unterlaufen ist. In der zweiten Spalte seines Beitrages wird kurz ausgeführt, daß die Agnes-Miegel-Gesellschaft 1961 gegründet worden ist. Daß trifft nicht zu. Nicht zu Lebzeiten der Dichterin erfolgte die Gründung sondern 4 ½ Jahre nach ihrem Tod, nämlich im März 1969.

Margarethe Boy, Stade

Die Durchforstung des Zeitgeistes

Betr.: Folge 2, Seite 3, „Antifaschismus als Mehrzweckwaffe", von Professor Dr. Klaus Hornung

Professor Dr. Klaus Hornung gebührt großer Dank für seine sezierende Durchforstung des Zeitgeistes und Aufhellung der Quellen. Die Aufbereitung der Antifaschismus-Doktrin ist jedoch nur ein Teilaspekt, aus dem der gegenwärtige Zeitgeist gewachsen ist.

Ein Beispiel: Die unglückliche Entwicklung nach der verheißungsvollen Waffenstillstandsdeklaration 1918 und das ihr folgende Friedensdiktat brachten Deutschland tief ins Mark gehende nationale und materielle Not. Im gesellschaftspolitischen Umbruch erstarkten die Anhänger der marxistischen Ideologie. Aber auch den Gegenkräften blieb freier Raum in der Weimarer Republik, Recht und Ehre der Nation zu verteidigen und Kräfte in einer Gegenströmung zu sammeln.

Ein weiteres: Im Zweiten Weltkrieg bemühte sich die Sowjetunion in den letzten Kriegsjahren, alle Kriegsgefangenen mit den marxistischen Theorien bekanntzumachen. Gut geschulte antifaschistische Kader bemühten sich unter Mithilfe von Zwängen den eigenen Kameraden den Antifaschismus einzubleuen.

Die akademische Aufbereitung des leninistisch-marxistischen Antifaschismus allein hätte im deutschen Volk nie den Zustand des Zeitgeistes von heute herbeiführen können. Dazu war ein kraftvollerer Nährboden notwendig. Und so wurde er geschaffen: Die brutale Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat, das Wüten der Sowjet-Truppen gegen die schuldlose Bevölkerung in den deutschen Ostprovinzen, Massenmord bei der Flucht von etwa 12 Millionen Menschen unter Mißachtung jeder Menschlichkeit, ihre völlige Ausraubung, die Zerstörung aller sittlichen Werte. Tagaus, tagein überschüttet man das deutsche Volk mit einer maßlosen Greuelpropaganda, schreit sie in die Welt hinaus, macht das ganze Volk zu Verbrechern, hetzt, mordet, sperrt Massen in Hungerlager.

Das Einstehen für Volk und Vaterland, Opferbereitschaft, Pflichterfüllung, Einstehen für einander, Mut und Tapferkeit, sittliche Werte, die kein Volk entbehren kann, seinen Bestand, seine Existenz zu sichern, sie werden beim deutschen Volk ins Gegenteil, zu strafwürdigen Verbrechen gekehrt. Eine Greuelpropaganda einmaliger Art tötet jede Regung des Selbstbewußtseins, macht es zum moralischen Krüppel, wird die Seele des Volkes bewußtlos geschlagen.

Vertrauen auf Recht und Gerechtigkeit sind zerstört, jedenfalls im politischen Raum. Jahrzehnte dem Trommelfeuer der Mordschuld ausgesetzt und in Kollektivschuld gedrängt, ohne in Recht und Ehre geschützt zu werden, tritt das Nützlichkeitsdenken in den Vordergrund. Lange Jahre ging es um das nackte Überleben, um Gründung neuer Lebensgrundlagen für die Familien. Für die nachwachsende Generation ist es anhaltender Zustand. So gibt es in Deutschland nur Schuldige und andere die Schuld predigen. Vielleicht könnten neutrale internationale Gremien bei der Untersuchung des Schuldkontos und rechter Diagnose eine Genesung des Patienten einleiten. Nur unbehinderte Geschichtsforschung kann das dunkle Gespinst zerstören, das uns am aufrechten Gang hindert!

Erich Schlomeyer, Hamburg

Gegenwartspolitik

Betr.: Folge 35, Seite 24, „Eupen und Malmedy" von Uwe Greve

Könnten Sie bitte unserem privaten Unterrichtsinstitut alle Fortsetzungen der im Ostpreußenblatt erschienenen Serie „Eupen und Malmedy" (Deutsche im Ausland) zusenden? Unsere Geschichtslehrer und Schüler der Oberstufe wären an dieser Seite sehr interessiert, da diese Thematik zu den führenden der Gegenwartspolitik gehört.

Wiesbadener Pädagogium

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, daß über Beiträge, die nicht veröffentlicht werden, keine Korrespondenz geführt werden kann. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gezielte Halbbildung bei Schülern?

Betr.: Folge 3, Seite 2, „Über Holocaust und Vertreibung", von Hans-Günther Parplies

Anstatt dessen Zwecken gerecht zu werden, Wissen über Ostdeutschland, über das ostdeutsche Kulturerbe und über die Vertreibung der Ostdeutschen zu vermitteln und zu vertiefen, spart man diese Bereiche bewußt aus. Stattdessen legt man die Schüler gezielt auf eine Halbbildung mit ausgesuchten Halbwahrheiten sowie isolierten historischen und politischen Einzelaspekten fest.

Zu den Auswirkungen dieser gezielten Verdummung sei folgendes mitgeteilt: Am 22. Januar unterrichtete an der Universität Bonn in dem Kurs "Erziehungswissenschaft unter historischem Aspekt" der rumänische Professor Dr. Josif Antochi (Bukarest) über den großen Pädagogen Johannes Amos Comenius (Komenský, 1592—1670). Auf die Frage des Gastprofessors, wo Elbing — die zeitweilige Wirkungsstätte Komenskýs — liege, wußten die anwesenden etwa 35 nordrhein-westfälischen Abiturienten und angehenden Lehramts-Kandidaten keine Antwort. Auch die Hilfestellungen, daß Elbing nicht in der Bundesrepublik liege und daß es sich um eine Frage aus der deutschen Geschichte handele, vermochten die völlige Ratlosigkeit der Lehramts-Studenten nicht zu beheben. Schließlich schickte sich der Rumäne selbst an, seine deutschen Zuhörer radebrechend darüber aufzuklären, daß Elbing (nach dem Stande der Zwischenkriegszeit) in Ostpreußen liege. Dieser Hinweis kann freilich nur förderlich gewesen sein, soweit den Studenten die geographische Lage Ostpreußens bekannt war.

In der nordrhein-westfälischen Bildungsszene blamiert man sich eben so gut, wie man kann — auch vor ausländischen Wissenschaftlern. Der Weg in die bildungsmäßige Versteppung des Landes ist bereits programmiert.

Wie gerade am Beispiel des Lebens und Wirkens Komenskýs deutlich wird, wirkt eine ausgewogene Kenntnis der ostmitteleuropäischen Geschichte, Kultur und Politik auch völkerverbindend. Aber in einem Gemeinwesen, in dem die bildungspolitischen Aussichten trüb sind, müssen die Aussichten auf wahre Völkerverständigung letztlich ebenfalls trübe bleiben.

Hartmut Gahntz, Bonn

Natürlich wie immer aus Rußland

Ich war jetzt im Sommer in Scharbeutz/Ostsee. Ich kam an einem Schmuckladen vorbei, in dessen Schaufenster ein großes Angebot an Bernstein ausgelegt war. Ich ging in den Laden und fragte die Verkäuferin, von wo jetzt eigentlich der viele Bernsteinschmuck importiert würde. Darauf die Antwort: ,Natürlich wie immer aus Rußland!' Ich fragte erstaunt zurück: ,Wie immer, aus Rußland? Soweit ich informiert bin, kam der Bernsteinschmuck stets von Rügen, Bernsteinküste und Königsberg!' Antwort: ,Ja, natürlich, ich sagte ja, aus Rußland, aus Königsberg!'

Ich gab ihr dann sehr empört zur Antwort, daß Königsberg deutsch ist und die Hauptstadt von Ostpreußen und nicht Rußland! Sie sah mich dann etwas verdutzt an und sagte etwas kleinlaut ,Ja, ja, aus Deutschland'. Die Verkäuferin war in meinem Alter, so etwa 60 Jahre schätzte ich und hätte wissen müssen, was sie da sagt. Mich hat das den ganzen Tag beschäftigt, wie heute selbst unsere Generation die geographische Umerziehung mitmacht ohne zu mucksen. Hätte ich nicht im Laden gestanden, sondern wäre ich mit dieser Dame unter anderen Umständen, die einen Kundenkreis ausschließen, zusammengekommen, ich hätte noch ganz anders reagiert. Man darf sich über die Jungen nicht wundern, wenn die Älteren und Alten auch so gegenteilig mitmischen.

Erika Schramm, Frechen



Liebe Landsleute! Nach 45 Jahren landete die Postkarte wieder bei mir. 1942 hatte ich sie einer Freundin geschickt, damals diente ich im Arbeitsmaidenlager Roggen, Bahnstation Windau, Kreis Neidenburg.

Maria Hoffmann, Hamburg

96. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Die Landsmannschaft Ostpreußen ruft auf zur Teilnahme am Gesamtdeutschen Staatspolitischen Seminar vom

17.—23. April 1988

im „Haus der Zukunft", Berlin.

Das Gesamtthema lautet: **„Volk und Gesellschaft in der DDR"**

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer 150,— DM, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im „Haus der Zukunft" frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.
Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bestätigung für Dienstbefreiung (Bildungsurlaub).

Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Aussiedler, 43 J., su. Lebensgefährtin bis 45 J. Bin sehr solide, guter Christ. Habe festes Einkommen u. eig. Wohng. Zuschr. u. Nr. 80 622 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Nähe Kassel: Ostpr. Witwe, 58 J., su. einen zuverlässigen Freund, der zu ihr zieht und mit ihr verreist. Zuschr. u. Nr. 80 621 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Suche auf VHS Aufzeichnung der Sendung **Rainer Barzel, Ermland und Masuren.** Angebote an Jens Kirstein, Hufelandstr. 12, 4300 Essen 1

Familien-Anzeigen

Suchanzeigen

Suche zw. Rentenangelegenheit ehem. Mitarbeiter, auch Milchkontrolleure, des Tierzuchtamtes Königsberg (Pr), Händelstr. 2, Heinz Schirrmacher, Vor den Weingärten 43, 3417 Bodenfelde 2, Tel.: 0 55 72/5 24

Gesucht wird Frau Sabine...?, gesch. Gnadt, geb. Kurdelski, aus Osterode, von Hannelore Darge, geb. Rimek aus Pr. Görlitz, jetzt Rodmotorstr. 72, 2320 Plön

Wer kommt zum Treffen von Landskron, Kr. Bartenstein?
Melden bei Ursula Willnov, geb. Nitsch, Van-Dallen-Str. 40, 4650 Gelsenkirchen, Tel.: 02 09/2 80 51



Am 3. März 1988 feiert unsere liebe Mama und Oma
Emma Schreiber
geb. Bindzus
aus Seestadt Pillau (Ostpr) Mühlenstraße 3
jetzt Graf-Zeppelin-Straße 9 2370 Rensburg
ihren 87. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen
Tochter Inge
Schwiegersohn Karl-Heinz
Enkelin Regina und Burckhard

Ihren  Geburtstag
feiert am 10. März 1988 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Minna Bartsch
geb. Günther
aus Waldau, Samland
jetzt Auf Lischeid 3, 5455 Hardert
Es gratulieren herzlich
Kurt und Hildegard Höcke geb. Bartsch, Tochter Erna
3 Enkel und 4 Urenkel


Jahre
wird am 11. März 1988 unsere liebe Mutti
Auguste Badorreck
geb. Godlewski
aus Flockau, Kreis Johannisburg
jetzt Amselweg 34, 3040 Soltau
Es gratulieren herzlich die Kinder, Enkelkinder und Urenkel

Seinen  Geburtstag
feiert am 7. März 1988
Hermann Fahlke
aus Seestadt Pillau-Neutief
jetzt Finkenstraße 59
4230 Wesel-Flüren
Es gratuliert herzlich
Sohn Peter

Am 3. März 1921 wurde meine liebe Frau und liebevolle Mama
Elsa Quell, geb. Simon
aus Gerdauen, Bergstraße 4 geboren.
Zum 67. Geburtstag wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
ihr Ehemann Günter
Sohn Dieter mit Hannelore
Kieler Straße 390, 2000 Hamburg 54


wird am 8. März 1988 Frau
Margarete Bojahr
geb. Neumann
aus Schaaksvitte, Samland (Ostpr)
jetzt Voralberger Straße 67 2850 Bremerhaven
Es gratulieren herzlich
die Kinder

Am 8. März 1988 feiert
Erich Debler
geboren in Waldau Kreis Königsberg (Pr)
seinen  Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich
seine Kinder

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 9. März 1988
Ernst Neumann
aus Sonnheim, Kreis Angerburg
Es gratuliert herzlich und in Dankbarkeit sein ehemaliger Schüler
Erwin Balzer
Uhlandstraße 4, 7452 Haigerloch 1

Unserem Marjellchen
Dorothea Sahmel
aus Elbing
zum Geburtstag
die allerherzlichsten Glückwünsche!
Die Purzelesser



Unsere liebe Mutti, Frau
Anna Politt, geb. Krüger
aus Buchholz, später wohnhaft in Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße
jetzt Hans-Jakob-Straße 4, 7712 Blumberg
feiert am 7. März 1988
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen von Herzen Gottes Segen und Gesundheit
Christel und Erika

Am 9. März 1988 feiern unsere Eltern
Siegfried und Dietlinde Gumz
Köslin (Pom), Pulfnick, Kreis Osterode, Ostpreußen
das Fest der Silberhochzeit.
Es gratulieren
die Kinder
Iris und Julia
Müggendorfer Straße 13, 2178 Otterndorf

Friedrich Buttgereit
* 10. 10. 1902 † 6. 2. 1988
aus Sentken, Kreis Lyck, Ostpreußen
In stiller Trauer
Ida Lehnardt
und Angehörige
Friedensstraße 70, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg

Am 2. März 1988 feiert meine Frau
Edeltraut Grigull
geb. Lemke
aus Wiescheiten, Post Schakuhnen Kreis Elchniederung
jetzt Garzerlaie 11 5600 Wuppertal 11
ihren 60. Geburtstag
Hierzu möchte ich von Herzen gratulieren
Gerhard Grigull

Den 85. Geburtstag
beging am 14. Februar 1988
Hans Rogowski
Schiffskapitän
aus Königsberg (Pr), Ratshof Karporner Straße 49/51
Es gratulieren
Schwiegertochter Sigried
Enkelinnen Ina und Petra
Urenkelin Vanessa
und alle Bekannten
Im Harlos 8, 5420 Lahnstein

Charlotte Lappoehn
geb. Maerz
* 16. 3. 1899, Königsberg (Pr)
† 20. 2. 1988, Göttingen

Der Lebensweg meiner lieben Mutter, unserer Tante, Großtante und Urgroßtante ist vollendet.

Sie bleibt uns unvergessen
Barbara Garrelts, geb. Lappoehn

Sertürnerstraße 11, 3400 Göttingen

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von
Helene Krause
geb. Radtke
* 1. 9. 1914 † 19. 2. 1988
aus Zollerndorf und Arenswalde/Arys, Ostpreußen

Die Kinder
Arnold Krause
Leonhardstraße 12, 5272 Wipperfürth
Anneliese Weikopf, geb. Krause
Im Brachland 5, 5227 Windeck-Perseifen
und Enkelkinder

Nach einem erfüllten Leben ist unsere geliebte Mutti und Omi, Schwester und Schwägerin
Gertraude Willigmann
geb. Glaesmann
* 30. 11. 1910 in Königsberg (Pr)
† 14. 2. 1988 in Heilbronn
für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Berend Willigmann, Christa Willigmann, geb. Kohde **mit Regine und Joachim**
Kerstien Thiel, geb. Willigmann, **Rudolf Thiel mit Andreas und Holger**
Dr. Rolf-Peter Willigmann, Iris Willigmann, geb. Sinner **mit Isabel**
Christel Hofer, geb. Glaesmann, **Irmin Hofer**
Klaus Glaesmann, Hildegard Glaesmann, geb. Velten
Otto-Ernst Glaesmann, Doris Glaesmann, geb. Napps
Im Namen der Familie
Christel Hofer
Gaußweg 16, 2390 Flensburg

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Jes. 43,1

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben entschlief heute unerwartet meine liebe Freundin und Lebenskameradin, unsere gute Tante
Elise Ewert
aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein
im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Siebert
Familie Heinz Düsterwald
Familie Rudi Zielke, DDR
Liese Stritzel, DDR

Lindenstraße 32, 2725 Hemslingen, 16. Februar 1988
3452 Hehlen
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 20. Februar 1988, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Hemslingen statt.

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Ottilie Hecht

geboren am 5. September 1903 in Tilsit, Ostpreußen
ist nach einem reicherfüllten Leben am 19. Februar 1988 von ihren Leiden der letzten Zeit erlöst worden.
Durch viele schöne gemeinsame Erinnerungen bleiben wir ihr dankbar verbunden.

In Namen aller Trauernden,
Angehörigen und Freunde
Gertrud Hecht und Hildegard Hecht

Seniorenwohnsitz, 2418 Ratzeburg

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Tante und Cousine

Erna Baumgart

geb. Haugwitz
* 26. 6. 1908 in Königsberg (Pr)
† 21. 2. 1988

In stiller Trauer
Bärbel und Bruno Haugwitz
mit Dietmar, Kerstin und Birgit
Gustav Haugwitz

Heuerstorf Nr. 7, 3111 Soltendieck



Nach einem erfüllten Leben hat heute mein lieber und treusorgender Papa, Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herr

Helmut Ruhnke

Landwirt
* 28. 8. 1910 in Bergental, Ostpreußen
Kreis Tilsit-Ragnit
für immer die Augen geschlossen.

In großer Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Ute Ruhnke, geb. Zerrath
Brigitte Feuchtenhofer, geb. Ruhnke, **und Erich**
mit Thomas und Frank
Albrecht Ruhnke und Christiane
mit Michael
Jürgen Ruhnke und Ursula
mit Britta und Torry
Gisela Ruhnke
Sigrid Ruhnke-Schüßler und Manfred
mit Larissa
Christina Beutelmann, geb. Ruhnke, **und Uwe**
mit Jens und Svenja
Hildegard Ruhnke
Magdalena Heisrath, geb. Ruhnke
und alle Anverwandten

Angelstraße 21, 6701 Dannstadt, den 10. Februar 1988

Paul Mittelstedt

* 14. 5. 1916 † 1. 1. 1988
aus Heinrichswalde und Rauterskirch, Elchniederung

In Dankbarkeit und Liebe
Margarete Mittelstedt, geb. Rappuhn
und Kinder

Solvaystraße 5, 4230 Wesel-Büderich

Abberufen zur Großen Armee wurde nach einem Leben soldatischer Pflichterfüllung für sein deutsches Vaterland mein Bruder, mein Schwager, mein lieber Patenonkel

Oberstleutnant

Robert Julius Schulz

* 7. 12. 1904 in Stein b. Deutsch-Eylau
Kr. Rosenberg, Westpreußen
† 7. 3. 1986 in Karlsruhe

Träger des Eisernen Kreuzes beider Klassen
und des Deutschen Kreuzes in Gold

Im Namen der Familie Erwin Schulz
Dr. Horst Günther Schulz
Insterburg, Ostpr., Friedrichstraße 3
z. Zt. Lerchenstraße 13, 2900 Oldenburg

Gar oft fand ich
was Aug' und Ohr ergötzte,
doch nie,
was meine Heimat mir ersetzte.

Gott der Herr erlöste meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Otto Czymoch

* 18. 11. 1911 † 11. 2. 1988
aus Lissau, Kreis Lyck

von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Edeltraut Czymoch, geb. Broziewski-Schliesky
Hans Otto und Elisabeth Czymoch
Kai-Uwe, Klaus-Peter
und Anverwandte

Obenflachsberg 9, 5650 Solingen

Ich habe den guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe den Glauben gehalten.
2. Tim. 4,7

Hilde Graeber

geb. Janson
* 11. November 1911 † 16. Januar 1988
aus Königsberg (Pr), Fahrenheitstraße 10

Nach einem erfüllten Leben ist heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante von uns gegangen.

In stiller Trauer
Klaus Graeber
Christa Graeber, geb. Göpel
Klaus-Jürgen Graeber
Erich Janson
Ute Klostereit
und alle Anverwandten

Hans-von-Dohnanyi-Straße 46, 5090 Leverkusen

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Schomburg

* 23. 6. 1906 † 26. 1. 1988
Insterblick, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Ursula Schomburg, geb. Haasler
Knut Schomburg und Frau Petra, geb. Regolin
mit Ina
und alle Anverwandten

Siriusweg 38, 4970 Bad Oeynhausen 2, den 26. Januar 1988

Sie starben fern der Heimat

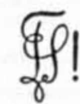
Wer so gelebt wie du im Leben,
wer so getan hat seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hingegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Lorenz Kutschke

* 4. 6. 1914 † 15. 2. 1988
Bischofsburg bei Allenstein

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Kutschke, geb. Lasch
Norbert Kutschke nebst Frau Jutta, geb. Lohrengel
Karin Simon-Kutschke, geb. Kutschke
nebst Mann Axel Simon
Ursula Kutschke
Enkelkinder Jens, Timm, Peter, Jana

Richard-Wagner-Straße 14, 4708 Kamen-Methler
Die Beisetzung fand auf dem kath. Friedhof Kamen-Methler statt.



Wir trauern um meinen Mann, meinen Vater und Großvater

Horst Bender

Rechtsanwalt i. R.
* am 24. 2. 1905 in Lyck, Ostpreußen
† am 8. 11 1987 in Stuttgart

In Dankbarkeit und Liebe:
Irma Bender, geb. Lemke
Klaus Bender
Petra Bender

Straifstraße 22, 7000 Stuttgart 70, Leinfelden-Echterdingen
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nun aber bleibet
Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei;
am größten aber unter diesen
ist die Liebe.

Brigitte de Gruyter

geb. Pachnio
aus Barten, Kreis Rastenburg
* 7. 10. 1918 † 12. 2. 1988

Gott der Allmächtige nahm heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Maha und Schwester zu sich in sein ewiges Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Jutta v. Jonquières, geb. de Gruyter
Dr. Gerhard von Jonquières
mit Georg und Marie Christine
Marianne de Gruyter
Ehrengard Ritchie, geb. de Gruyter
Alan Ritchie
mit Malcolm und Michael
Ferdinand de Gruyter
Bruny de Gruyter, geb. v. Forcade de Biaix
mit Maike und Franz, Uta, Susanne
Henning de Gruyter
Rosemarie de Gruyter, geb. Pieper
mit Birgit und Markus
Peter de Gruyter
Brigitte de Gruyter, geb. Reinertz
Dr. Achim Metzenthin

Eulenweg 50, 5300 Bonn 1
Die Beerdigung fand am Freitag, 19. Februar 1988, um 10.30 Uhr auf dem Südfriedhof in Bonn-Dottendorf, Servatiusstraße, statt.

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade
zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu
meinem Herrn ziehe.
1. Mose 24, 56

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer herzgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Martha Kitzki

geb. Mallek
* 11. 4. 1897 † 27. 2. 1988
aus Kurkau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Wir trauern um Dich
Erich Kitzki und Frau Waltraut, geb. Brandt
Gerhard Kitzki und Frau Ruth, geb. Lamowski
Ruth Ksiazek, geb. Kitzki
Sidoni Kitzki, geb. Hellwig
Großkinder und Urgroßkinder

Am Süderfeld 3, 2096 Toppenstedt
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 3. März 1988, statt.

„Teile der Geschichte nicht ausblenden"

Die Kreisvolkshochschule des Landkreises Harburg führt erstmalig Ostdeutsche Kulturtage durch

Winsen (Luhe) — Nach zweijähriger Vorbereitungszeit wurden in der niedersächsischen Kreisstadt Winsen die ersten Ostdeutschen Kulturtage eröffnet. Die Kreisvolkshochschule im Patenkreis des Kreises Schloßberg hat diese Kulturtage geplant und organisiert, „um an die ostdeutsche Kultur und Tradition zu erinnern." Ein besonderer Anlaß ist gerade für die Stadt Winsen der hohe Anteil an Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten.

Sinn dieser Ostdeutschen Kulturtage soll es sein, den geschichtlichen Beitrag der Deutschen zur Kultur Osteuropas und darüber hinaus zur europäischen Kultur deutlich zu machen. „Wir dürfen nicht wesentliche Teile unserer Geschichte ausblenden, nur weil sie problematisch oder peinlich sind", sagte Superintendent Helmuth Reske anläßlich der Eröffnung in Winsen.

Besonders hervorzuheben ist das starke Engagement von zwölf Vereinen und Institutionen, die der Kreisvolkshochschule ihre Hilfe zugesagt haben, um die Idee dieser erstmalig veranstalteten Kulturtage zu realisieren. Bis zum 19. März kann man noch an vielen Veranstaltungen teilnehmen, die von der Evangelischen Kirchengemeinde „St. Marien", dem Gymnasium Winsen (Luhe), dem Heimat- und Museumverein Winsen (Luhe) und Umgebung e.V., der Katholischen Kirchengemeinde „Guter Hirt", der Kreisgemeinschaft Ebenrode sowie der Kreisgemeinschaft Schloßberg, der Kreisvolkshochschule, dem Kulturverein Winsen, den örtlichen Gruppen der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen sowie Schlesien, der Stadtbücherei in Verbindung mit der Bibliotheksgesellschaft und den Akademischen Vorträgen organisiert werden.

Eröffnet wurden die Kulturtage mit einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelisch-lutherischen St.-Marien-Kirche in Winsen. Der katholische Prälat Johannes Schwalke, Münster, Apostolischer Visitator des Ermlands, hielt die Predigt. Der evangelische, aus Westpreußen stammende Superintendent Helmuth Reske, Winsen, Initiator der Kulturtage, sowie der katholische Pfarrer Rainer Konetzkow, aus Memel, wirkten in dem Abendgottesdienst liturgisch mit, der von mehr als 200 Menschen besucht wurde.

Die anschließende offizielle Eröffnung der Ostdeutschen Kulturtage im Winsener Museum St. Georg wurde vom Schirmherrn der Veranstaltung, dem Bürgermeister der Stadt Winsen, Gustav Schröder, vorgenommen. Eine große Zahl Ehrengäste hatte sich eingefunden, als Landrat Otto Gellersen das Grußwort sprach. Nach einem einführenden Vortrag zur Zielsetzung der Ostdeutschen Kulturtage von Helmuth Reske folgte schließlich die



Erstmals in der Hauptstadt des niedersächsischen Landkreises Harburg: Ostdeutsche Kulturtage bis zum 20. März

Eröffnung der Ausstellung des Heimat- und Museumvereins Winsen zum Thema „Historische Baudenkmäler in Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien und Pommern" durch den Vorsitzenden und Chefredakteur des Winsener Anzeigers Dr. Jürgen Peter Ravens, auf dessen Ansprache wir noch gesondert eingehen werden.

Das umfangreiche Programm soll möglichst alle Bevölkerungsgruppen im Landkreis Harburg ansprechen und einen Beitrag zur „Erkundung unserer deutschen Identität leisten", wünschen sich die Veranstalter.

In der Zeit der Ostdeutschen Kulturtage hat sich erfreulicherweise die Gastronomie auf ostdeutsche und auch auf mitteldeutsche Gerichte eingestellt. Sie begleitet die Tage sozusagen kulinarisch. Das Angebot reicht von Königsberger Klops, Pommersche Bohnensuppe mit Gänsefleisch, Schlesischer Sauerkrautsuppe bis zu Mecklenburger Wellfleisch und Siebenbürger Krautwickel. Auch die Getränke werden passend dazu angeboten: Danziger Goldwasser, Bärenfang und Pillkaller kann man zu angemessenen Preisen genießen.

„Assa on Trinka hält Liub on Sial brüsommer" hat das Gasthaus Kruse in Scharmbek (Dorfstraße 19) als Motto für seine schlesischen Spezialitäten (z. B. Schwärtelbraten) ausgegeben, und die Stadthalle in Winsen (Luhdorfer Straße 24) lockt die Gäste mit dem Satz „Ditt smeckt as bi Muddre" (Pommersche Kartoffelsupp, Ostpreußischer Schmandschinken, Schlesisches Himmelreich, Arme Ritter u. v. a.). Originell ist das Motto des Hotel-Restaurants „Zum weißen Roß" (Marktstraße 10, Winsen) für ihre ostpreußischen Gerichte (u. a. Piroggen): „So schnell schießen die Preußen nicht, aber sie kochen herrlich!"

„Röttings Hotel" (Rathausstraße 2—4, Winsen) empfiehlt „Leckeres aus ostdeutschen Landen" (z. B. Beetenbartsch, Ostseedorsch, Mandelspeise), während „Homanns Gasthaus" (Gehrdener Deich 12, Winsen-Gehrden) sowie „Gasthof Voßbur" (2096 Tangendorf) ihre Gäste mit „Mecklenburgischen und Pommerschen Gerichten" verwöhnen (Homann z. B. mit Mecklenburger Grützwurst, Kalter Nase; und Voßbur mit gebackenem Spickaal, gestofften Wrucken sowie Buttermilchflinsen mit Zimt und Zucker).

Die Stadtbücherei hat sich anläßlich der Veranstaltungen ebenfalls etwas einfallen lassen. Dort kann man zur Zeit in einer Bücherecke mit Literatur zur Thematik der Ostdeutschen Kulturtage schmökern.

Besonders hinzuweisen wäre noch auf zwei Studienreisen nach Ostpreußen, mit denen die Kulturtage ausklingen sollen. Vom 9. bis 19. Mai wird eine Fahrt über Posen, Thorn, Sensburg mit Masurenrundfahrt, Marienburg, Frauenburg, Danzig und Stettin durchgeführt. Die Studienfahrt wird durch ein Seminar vorbereitet. Anmeldungen werden unter der Telefonnummer 0 41 71/24 00 entgegengenommen.

Die Studienreise „Siebenbürgen-Moldau-Banat" geht den Spuren deutscher Besiedlung im Rahmen der Ostkolonisation nach und erarbeitet die historische Entwicklung der besuchten Gebiete. Für die vom 28. Mai bis 13. Juni geplante Fahrt kann man sich bei Klaus Alexandru (0 41 71/1 24 74) anmelden.

Die Ostdeutschen Kulturtage sind eine nachahmenswerte Initiative; ein Besuch in Winsen an der Luhe lohnt sich auf jeden Fall.

Julia Paulat

Fachwissen und Humor sehr geschätzt

Dr. Günter Lindenau aus Memel vollendete sein 75. Lebensjahr

Kiel — Am 19. Januar vollendete Dr. jur. Günter Lindenau, aus Memel, jetzt Wilhelmshavener Straße 16, 2300 Kiel 1, sein 75. Lebensjahr. Mehr als die Hälfte seines bisherigen Lebens hat der Jubilar im Dienst der Heimatarbeit gestanden. Er gehörte dem Bundesvorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise seit der Gründung 1948 an, war Mitbegründer der Memellandgruppe Kiel und bis 1961 ihr 1. Vorsitzender.

Dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gehörte er bis 1980 als Kreisvertreter Memel-Stadt an und vertrat darüber hinaus die Angelegenheiten der Memelländer. Für seine langjährigen Verdienste wurde ihm das „Ehrenzeichen in Gold" der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise verliehen.

Wer Dr. Lindenau kennt, der schätzt ihn, über sein umfassendes Fachwissen hinaus, wegen seines stets vorhandenen Humors, der auch ernste Angelegenheiten wohltuend auflockerte.

Für die weiteren Jahre wünschen seine Landsleute ihm vor allem Gesundheit und hoffen, daß er gemeinsam mit seiner Gattin einen langen, zufriedenen und geruhsamen Lebensabend genießen darf.

B.M.

Ein farbenfroher Empfang im Rathaus

Feierstunde zum 40jährigen Bestehen des BdV-Kreisverbands

Goslar — Einen frohgestimmten und farbenfrohen Empfang erlebten Mitarbeiter und Gäste im Rathaus der niedersächsischen Stadt Goslar anläßlich des 40jährigen Bestehens des BdV-Kreisverbands Goslar Stadt. Abordnungen der in diesem Verband zusammengeschlossenen landsmannschaftlichen Gruppen nahmen mit ihren Fahnen, Provinzwappen und einer Holzplastik des schlesischen Rübezahl an der Feierstunde in der historischen Rathausdiele teil.

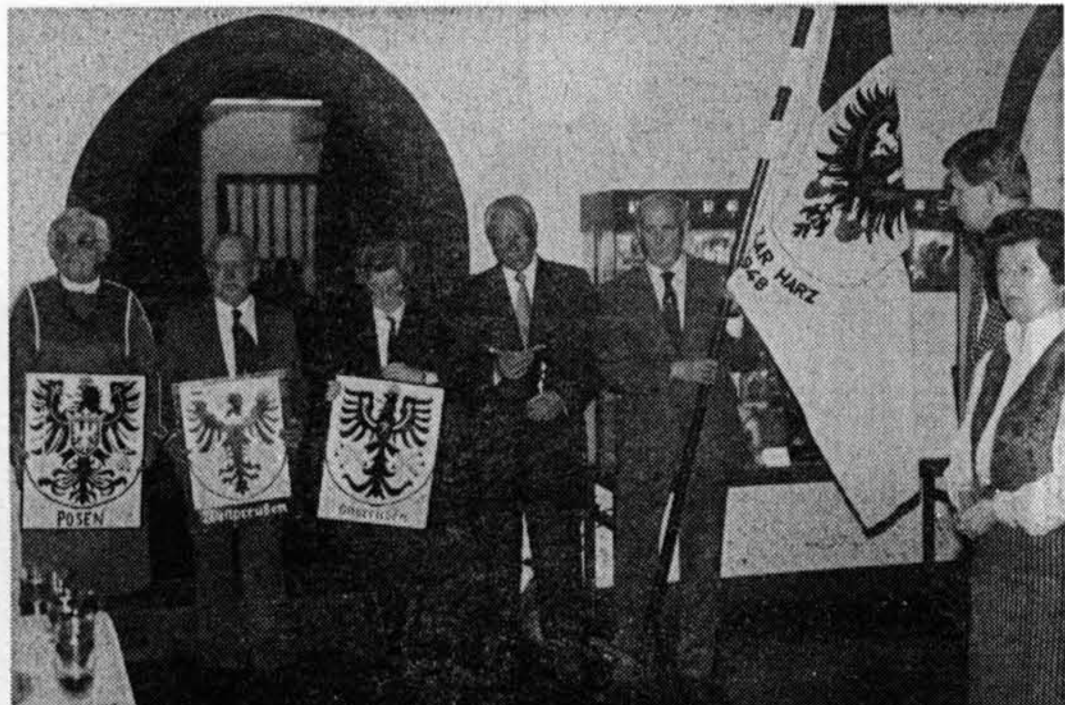
BdV-Kreisvorsitzender Ernst Rohde überbrachte Rat und Verwaltung die besten Wünsche zum Jahresverlauf für die vielfältigen Aufgaben. Er dankte allen Repräsentanten und den Bürgern der Stadt für deren verständnisvolle Hilfsbereitschaft den Vertriebenen gegenüber. Als Dank und Anerkennung überreichte er Bürgermeisterin Marta Lattemann ein Bild der Marienburg, das seinen Platz im Rathaus erhalten wird.

Die aus Mitteldeutschland stammende Bürgermeisterin sprach sich u. a. dafür aus, „das Andenken an die ostdeutsche Heimat zu bewahren und Brücken zu den Menschen zu bauen". Mit einem wertvollen Kupferstich von Goslar, den sie Rohde überreichte, drückte sie die Anerkennung für dessen Einsatz aus.

Auch die Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen, Herta Ennoch (Schlesien), Ernst Rohde (Ostpreußen, Westpreußen, Wartheland), Helga Steinbrink, (Pommern, Brandenburg, Berlin) und Hermann Worm (Sudetendeutsche) sprachen Dankesworte und überreichten heimatliche Spezialitäten.

Nach Darbietungen des Ostdeutschen Singkreises lud Bürgermeisterin Marta Lattemann zu einem zwanglosen Gespräch ein.

hfj



Vertreter ostdeutscher Landsmannschaften im Goslarer Rathaus: Mit Fahnen und Wappen

Von Mensch zu Mensch



Kurt Groddeck (80) wurde mit dem Landesehrenzeichen der LO-Landesgruppe Bayern ausgezeichnet. Groddeck, der am 9. September 1907 in Wartenburg, Kreis Allenstein, geboren wurde, besuchte in Bartenstein das Humanistische Gymnasium und studierte anschließend Rechts- und Staatswissenschaften in Königsberg, Innsbruck und Breslau. Seine Examen legte er in Königsberg und Berlin ab. 1939 wurde er zum Wehrdienst eingezogen und war zuletzt Divisionsintendant. Während des Zweiten Weltkriegs nahm er am Polenfeldzug, am Westfeldzug sowie am Rußlandfeldzug teil und erhielt mehrere Auszeichnungen. Nach der Entlassung aus amerikanischer Gefangenschaft erhielt er 1947 die Zulassung als Rechtsanwalt am Landgericht Hof/Saale. Lm. Groddeck war am 19. November 1949 Gründungsmitglied und 2. Vorsitzender des Heimatbunds der Ost- und Westpreußen in Münchberg. Seit dem 14. April 1953 bis heute führt er die Kreisgruppe Münchberg als 1. Vorsitzender.

Helmut Starosta

Veranstaltungen

Ostdeutsche Kulturtage

Winsen/Luhe — Freitag, 11. März, ab 18 Uhr, Rote-Kreuz-Straße 6, Besichtigung der Ebenroder Heimatstube mit Erläuterung über Trakehnen. 20 Uhr, Gymnasium Winsen, Agora, Filmvortrag „Trakehnen lebt — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt". — Sonnabend, 12. März, 9 bis 17.30 Uhr, Kreiskrankenhaus, Seminarraum, Vortrag über „Jakob Böhmes Botschaft: Was bedeutet uns der schlesische Mystiker heute?". Referent ist Professor Gernot Wießner, Göttingen. Kostenbeitrag 10 DM. — Sonntag, 13. März, 19 Uhr, Stadthalle Winsen, Theateraufführung „Der Hasenfellhändler" von Sudermann. Kostenbeitrag: Erwachsene 10 DM, Jugendliche 5 DM. — Montag, 14. März, 20 Uhr, Evangelisches Gemeindezentrum St. Marien, Vortrag über „Herzogin Hedwig — eine Brückenbauerin zwischen Polen und Deutschland". Es referiert Professor Dr. Franz Wothe, Hildesheim. Kostenbeitrag 4 DM, Jugendliche 2 DM.

Ostpreußische Spezialitäten

Seevetal — Bis zum 13. März können ostdeutsche Feinschmecker im Hotel Krohwinkel, Telefon 0 41 05/24 09 und 25 07, Kirchstraße 15, 2105 Seevetal, ostpreußische Spezialitäten schlemmen. Seit mehr als zehn Jahren bittet Familie Prange Liebhaber der ostpreußischen Küche zu Tisch. Die Hausherrin Brigitte Prange, geb. Lissewski, wurde in Nordenburg, Kreis Gerdauen, geboren, und pflegt die Tradition ihres Vaters Paul Lissewski, einem Fleischermeister aus Malkinen, Kreis Lyck. So kann der Gast sicher sein, daß zu den Gerichten wie Masurische rote Rübensuppe, Königsberger Fleck, Schmand-Hering, Königsberger Klopse und zu der Lycker Schlachterplatte nur die besten Zutaten verwendet werden. Machandel, Pillkaller, Nikolaschka, Bärenfang und Masurengeist tragen sicherlich ihren Teil zu einer geselligen Runde im Hotel Krohwinkel bei.

Ostpreußen-Vortrag

Hamburg — Montag, 14. März, 19 Uhr, Congress Centrum Hamburg, Saal 2, Ostpreußen-Vortrag von Michael Welder, veranstaltet vom Hamburger Abendblatt. Eintrittskarten im Vorverkauf für 9 DM in den Abendblatt-Geschäftsstellen Dammtorstraße 1 und Mönkebergstraße 5 erhältlich.

Ausstellungen



Lüneburg — Bis zum 24. April zeigt das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, die Ausstellung „Hubertus von der Goltz — Skulpturen und Installationen". Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr.

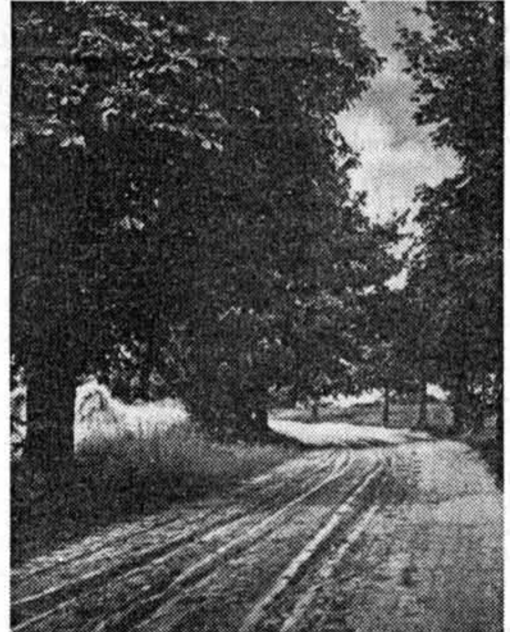
Ostpreußen heute:

Der masurische Birnbaum

Impressionen einer Reise in das Heimatdorf — Von Arno Surminski

Kurz vor dem Ablegen in Travemünde fuhren Pfadfinder aufs Schiff, Jungs mit blauen Jacken und orangenen Halstüchern. Sie waren durchnäßt, ihre Haare zerzaust von Wind und Regen, an ihren nackten Beinen klebte der Schmutz der Landstraße. „Wir wollen mit dem Fahrrad durch Masuren", sagte einer, dem ich später an Deck begegnete. Auch Kopernikus im Dom zu Frauenburg stand auf ihrem Programm, auf dem Flüßchen Kruttinna wollten sie paddeln, die Trümmer des einstigen Führerhauptquartiers in Rastenburg besuchen und ein Konzentrationslager.

Sie sind schon etwas Besonderes, diese Schiffsreisen nach Osten, nicht vergleichbar mit Hamburg-Helgoland und zurück oder mit einer Fahrt über die Nordsee nach Harwich. Das Besondere kommt nicht von Äußerlichkeiten wie Schiff, Meer und Wind, es kommt allein aus unserem Denken. Das beginnt schon an der mecklenburgischen Küste, wenn wir denken, daß drüben „Volkspolizisten" mit Ferngläsern das Wasser absuchen und auf den Kreidefelsen von Rügen Menschen stehen, die sehnsüchtig weißen Fährschiffen nachschauen. Oder die alten Leute dort an der Reling. Halten sie Ausschau nach ihren Erinnerungen an Kolberg, Köslin oder Stolp? Dort ungefähr, 20 Kilometer landeinwärts, lag ein Bauernhof... Hinter jener Dünenlandschaft läuft die Straße, auf der vor einem Menschenleben die Flüchtlingswagen westwärts zogen. Auch werden wir den Gedanken nicht los, über einen großen Friedhof zu fahren, auf dem alle ruhen, die damals nicht übers Meer kamen. Ob die jungen Pfadfinder auch so denken? Vermutlich ist das für sie eine Reise wie jede andere, wie nach Finnland oder Norwegen. Sie wünschen sich nur gutes Wetter, warme Seen und möglichst keine Panne mit ihren Fahrrädern.



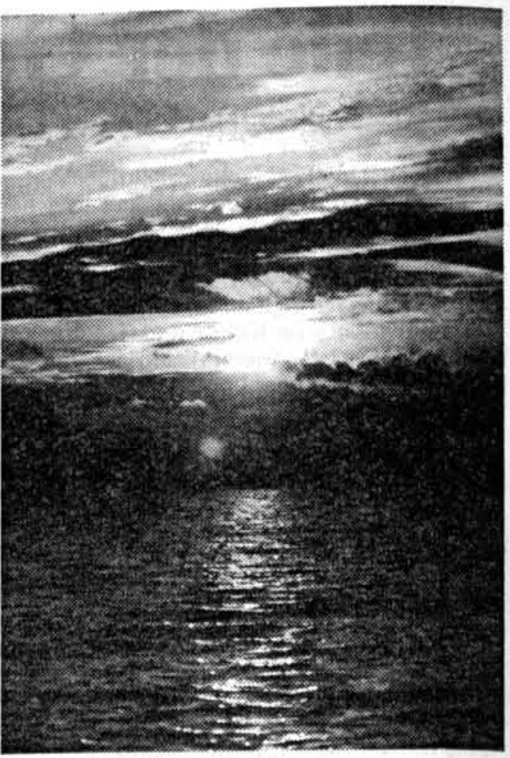
Kastanienallee: Beginnen die Bäume zu sterben?

Kaum an Land, ist es schon wieder da, dieses Gefühl einer besonderen Reise. Die Gegenstände verwandeln sich. Die Chaussee ist nicht nur eine alte Straße mit alten Bäumen, wir sehen auf ihr die Pferdegespanne unserer Kindheit und klappern mit dem Milchwagen in die Stadt. Und immer wieder ist da auch ein Bild dieser Chausseen aus dem Januar 1945. Wir können sie nicht im Sommer befahren, ohne an jenem Winter zu denken. Beginnen die ostpreußischen Alleen zu sterben? Linden und Eichen sind noch voll im Laub, doch die Eschen und Pappeln tragen viel trockenes Holz. Haben die 100jährigen Bäume das Alter, in dem Sterben natürlich ist, oder liegt es am Kohlenrauch, der über dem Land lagert und es ersticken will? Den Städten ist eine Rauchglocke übergestülpt, auf dem Lande treffen wir auf Nebenstrecken noch Dampflokomotiven, die schwarze Schwaden in den Himmel paffen, ein malerischer Anblick, aber atembeklemmend. In der Danziger Bucht darf wegen der Verschmutzung des Wassers nicht mehr gebadet werden. In den Gärten sterben die Obstbäume. Im Frühling 1987 grünten viele nicht mehr, der vorangegangene Winter war lang und trocken. Wie im Jahre 29, als in Vaters Garten die Obstbäume erfroren, sagen die Alten. Einige flüstern hinter vorgehaltener Hand, das Sterben der Bäume habe mit Tschernobyl zu tun. Es werden mehr mißgestaltete Kinder geboren als früher, sagt man. Der Pferdepfleger des Gestüts Liesken weiß zu erzählen, daß vier Monate nach Tschernobyl über zehn Stuten verfohlten. In Polen spricht man gern über Tschernobyl, weil es ein sowjetisches Unglück war und für die Polen alles Unheil ohnehin aus dem Osten kommt. Haben sie schon gehört? Die Amerikaner wollen den Sowjets das Gebiet um Tschernobyl abkaufen, um dort Kur- und Erholungsheime für amerikanische Kommunisten einzurichten. Die Sommer im Osten sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren. Früher führte neben der Pflasterstraße der Sommerweg, der so hieß, weil er nur im Sommer befahren werden konnte. Nun ist es Sommer, aber der Sommerweg ist so mit Patschlöchern angefüllt, daß ihn niemand passieren kann.

Die Zeit der großen politischen Parolen, die auf Spruchbändern über der Straße oder an Hauswänden hingen, ist vorüber. Die Partei hat es aufgegeben, die Menschen auf diese Weise anzusprechen. Nicht mehr die Farbe rot dominiert, sondern die Kirchenfarben weiß und gelb beherrschen neben den Bildern des Papstes und der Madonna das Straßenleben. Die Kirche ist Refugium für alle oppositionellen Strömungen. Im Dom haben sie eine Ecke für Solidarnosc eingerichtet, auch hängt dort eine Gedenktafel für die bürgerliche Heimatarmee, die 1944 beim Warschauer Aufstand verblutete und in der offiziellen Geschichtsbeschreibung des kommunistischen Polens vergessen wird.

Polen lebt in der Nachkriegszeit. Während wir Deutschen immer noch jenem furchtbaren Krieg nachreisen, der 1945 zu Ende ging, haben die Polen andere Kriege im Sinn. „Fünf Jahre nach dem letzten Krieg", sagen sie und meinten das Kriegsrecht, das im Dezember 1981 über Polen verhängt wurde. An die deutsche Nachkriegszeit erinnern die wirtschaftlichen Verhältnisse im heutigen Polen. In einem von der Natur gesegneten fruchtbaren Land treffen wir Armut und Not. Überall bestellte Felder, auf den Weiden riesige Viehherden, und doch gibt es Fleisch nur auf Marken, stehen Menschenschlangen vor den Geschäften. Peinlich berührt blicken wir zur Seite, wenn wir an den Schlangen vorübergehen. Hier begreifen wir, was es bedeutet, in einem Land mit ordentlicher Wirtschaft und stabiler Währung zu leben. Überall spüren wir die Wertschätzung, die den westdeutschen Besuchern entgegenschlägt, weil sie gutes Geld haben. In den Restaurants werden ihnen die bevorzugten Plätze zugewiesen, weil Aussicht besteht, ein Trinkgeld in Devisen zu bekommen. In den Dörfern stehen Kinder am Straßenrand und winken, aber sie winken nur westdeutschen Autos zu. Auf dem Parkplatz umschleicht ein Dreikäsehoch den parkenden westlichen Wagen. Bonbons und Kaugummi nimmt er dankend an, was ihm aber besonders am Herzen liegt, ist die Plastiktüte, in der die Familie ihren Müll im Auto sammelt. Die möchte er gern haben.

Außer Kraft sind die Gesetze vom Wert des Geldes. Offiziell kostet eine Mark 140 Zloty, aber an jeder Straßenecke werden dem westdeutschen Besucher für eine Mark mindestens 400 Zloty, in Danzig sogar 600 Zloty geboten. Das Geld hat Klassenunterschiede geschaffen, die zum Himmel schreien. Es gibt die Klasse derer, die sich mit dem wertlosen einheimischen Geld begnügen müssen, und eine privilegierte Klasse, die Zugang zu westlichem Geld hat. Wer mit Devisen zahlt, kann fürstlich leben, er kauft im Pewex-Laden westliche Waren, bekommt seinen Neuwagen oder Autoersatzteile sofort, während andere lange warten müssen. Für eine Mark öffnet sich jede Tür, erhält man Sonderführungen in Museen und Galerien, sogar die Toilettenfrauen in der Danziger Altstadt wünschen deutsche Groschen. Wer keine Devisen besitzt, für den ist alles teuer. Die junge Krankenschwester, die ich in Allenstein treffe, behauptet, einen Monatslohn von 10 000 Zloty zu bekommen. Auf dem Schwarzen Markt getauscht, wäre das der Gegenwert von 20 Mark. Ein Paar Damenschuhe ist im Schaufenster mit 5000 Zloty ausgezeichnet, meine Krankenschwester arbeitet also für zwei Paar Schuhe einen ganzen Monat lang.



Herrliches Masuren: Sonnenuntergang am Spirdingsee Fotos Grew (2), KK (1)

Das ist Polen fünf Jahre nach dem Kriege. Wegen der Teuerung suchen die Menschen überall Nebeneinkünfte, oder sie versorgen sich selbst, indem sie Hühner, Enten und Gänse halten. In vielen Gärten stehen Bienenkörbe. Kaum ein Tümpel, an dem nicht Angler geduldig ausharren. Lebensmittelknappheit und hohe Preise haben auch zu einem Boom in den Gärten geführt. Überall wird eifrig Obst und Gemüse angebaut, stehen die hell leuchtenden Gewächshäuser aus Plastik, in denen Gurken und Tomaten gedeihen. Neben städtischen Hochhäusern sind einige Grünflächen von den Bewohnern in Salat- und Radieschenbeete verwandelt worden. Scheinbar unberührt von Teuerung und Versorgungsengpässen fließt der Wodka. Dieses Getränk geht in Polen nicht aus. Neuerdings darf Alkohol aber nicht mehr vor 13 Uhr verkauft oder ausgeschenkt werden.

Auf dem Lande begegnen wir auf den kleinbäuerlichen Betrieben der alten Art der Landbestellung. Gepflügt wird mit Pferden, gemäht mit der Sense, und die ganze Familie mit Großmutter und Kindern trifft sich zum Rübenhacken auf den Feldern. Daneben rattern die Großmaschinen der staatlichen Güter.

„Vierzig Jahre habe ich diesen Geruch nicht mehr verspürt, hier begegne ich ihm wieder"

Aus der DDR sind nur wenige Urlauber unterwegs. Sie, die früher die pommersche Küste und die masurischen Seen bevölkerten, dürfen seit 1980 keine Individualreisen mehr nach Polen unternehmen; nur im Austausch über ihre Betriebe kommen DDR-Bürger nach Polen. Die beiden DDR-Ehepaare, die ich in Danzig treffe, sind traurig und verbittert. Nicht nur, daß ihnen Reisen in den Westen verwehrt sind, seit den Solidarnosc-Unruhen, wie sie es nennen, ist ihnen auch der Weg nach Osten versperrt. Außerdem ist Polen für sie ein teures Reiseland. Deutlich spüren sie die Unterschiede. DDR-Bürger genießen im sozialistischen Bruderland längst nicht die Wertschätzung wie die Westdeutschen, eine Frage des Kurses von Mark Ost und Mark West. Sie erzählen mir, wie sie in der DDR mitansehen müssen, wenn die Polen, die ihr Land relativ frei in Richtung Westen verlassen dürfen, mit beladenen Autos voller Westwaren wieder heimwärts fahren.

Unter der Birkenallee zwischen Nikolaiken und Baranowen, der schönsten Birkenallee Ostpreußens, treffe ich die Pfadfinder wieder. Ein halber Tag Landregen hat sie durchnäßt. Außerdem ist ihnen eine Lenkstange gebrochen, die dringend geschweißt werden muß. „Wie kommt man in Polen eigentlich zu Wurst?", fragt mich einer der Jungs. „Wir sind schon eine Woche unterwegs und wissen nicht mehr wie Wurst schmeckt." — „Für D-Mark müßte es doch Wurst geben", antworte ich. „Aber noch sicherer ist es, die Wurst in Dosen aus dem Westen mitzubringen." Armes Polen! Erwähnen muß ich jenen polnischen Germanistikstudenten, der mich studienhalber in meinem Heimatdorf besuchen wollte. Also gut, soll er kommen. Leider gebe es da ein Problem. Er habe zwar ein Auto, aber wenn er damit nach Masuren fahre, koste es ihn die Benzinration für drei Monate. Armes Polen!



Blick auf Danzigs Altstadt: Krantor an der Mottlau

Dreimal war ich in meinem Dorf nahe der sowjetischen Grenze. Am Dorfeingang bessern sie die Winterschäden an der Chaussee aus, es riecht nach flüssigem Teer. Vertrauter ist der Geruch, der aus einem blühenden Kornfeld herüberweht. Ich rieche, daß irgendwo irgendjemand Weißklee mäht. Vierzig Jahre habe ich diesen Geruch nicht mehr verspürt, hier begegne ich ihm wieder. Der Teich ist über die Ufer getreten und überspült fast die Dorfstraße. Ein Meer gelber Hahnenfußblüten bedeckt den Anger. Der Fleck Erde, auf dem ich zur Welt kam, wo zehn Jahre lang mein Kinderbett stand, ist ein einziger Brennesselwall. Aus den Brennesseln ragt noch der alte Birnbaum, dessen Äste bei stürmischem Wetter ans Holz des Giebels schlugen und mir in den Nächten solche Angst einjagten. In diesem Jahr hat der Birnbaum nicht geblüht. Aber im Gutspark blühen die Linden. Eine Frau, die noch deutsch spricht, schenkt mir ein Glas Lindenblütenhonig. „Seit zwei Jahren haben wir wieder ein Storchenpaar im Dorf", sagt sie.

In der Trümmerlandschaft des Führerhauptquartiers treffe ich die Pfadfinder wieder, nun braungebrannt und trocken. Die gebrochene Lenkstange ist längst geschweißt. Was mögen sie denken, wenn sie an den grauenvollen Bildern vorübergehen, die den Rundweg durchs Gelände begleiten und dem Besucher suggerieren wollen, es führe ein direkter Weg von den Kreuzrittern nach Auschwitz? „Was müssen die für Angst gehabt haben, daß sie sich in solche Betonwände einmauern ließen!", höre ich einen der Jungen sagen. Ja, Beton, das bleibt übrig. Tausend Jahre wollten sie herrschen, aber das einzige, was tausend Jahre überdauern wird, sind diese Betontrümmer.

*

Der Abdruck erfolgt mit Einverständnis des WDR, der Arno Surminskis Reisebericht im November 1987 sendete.